



HESSISCHER LANDTAG

24. 03. 2010

39. Sitzung

Wiesbaden, den 24. März 2010

	Seite		Seite
Ämtliche Mitteilungen	2691	Stefan Müller (Heidenrod)	2706
<i>Entgegengenommen</i>	2691	Marcus Bocklet	2707
Vizepräsident Lothar Quanz	2691	Marjana Schott	2709
Vizepräsident Heinrich Heidel	2728	Minister Jörg-Uwe Hahn	2710
14. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes – Drucks. 18/1846 –	2691	Axel Wintermeyer	2712
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2702	Hermann Schaus	2712
13. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang – Drucks. 18/1845 –	2691	Präsident Norbert Kartmann	2712
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2702	29. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen – Drucks. 18/2075 –	2712
15. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Jahr Kultusministerin Henzler – ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen – Drucks. 18/1943 –	2691	<i>Angenommen</i>	2715
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2702	72. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen – Drucks. 18/2127 –	2712
Heike Habermann	2691	<i>Angenommen</i>	2715
Mathias Wagner (Taunus)	2693	Dr. Andreas Jürgens	2713
Hans-Jürgen Irmer	2695	Präsident Norbert Kartmann	2715
Barbara Cárdenas	2697	19. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend angemessene Würdigung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung in Hessen – Drucks. 18/1956 –	2715
Mario Döweling	2699	<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	2721
Ministerin Dorothea Henzler	2700	73. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus würdigen – Drucks. 18/2138 –	2715
Vizepräsident Lothar Quanz	2702	<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	2721
74. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN betreffend sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit – Drucks. 18/2139 –	2702	Willi van Ooyen	2715
<i>Angenommen</i>	2712	Kordula Schulz-Asche	2716
76. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Drucks. 18/2145 –	2702	Mario Döweling	2717
<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2712	Karin Wolff	2718
Bettina Wiesmann	2702	Dr. Judith Pauly-Bender	2719
Gerhard Merz	2704	Minister Stefan Grüttner	2719
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	2721

	Seite		Seite
21. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend geplante Absenkung der Solarförderung ist in jeder Hinsicht falsch		57. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
– Drucks. 18/2001 –	2721	– Drucks. 18/2004 –	2755
hierzu:		<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	2755
Änderungsantrag der Fraktion der SPD		Vizepräsidentin Sarah Sorge	2755
– Drucks. 18/2086 –	2721	46. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirkliche Novellierung des ÖPNV-Gesetzes umgehend beginnen	
<i>Abgelehnt</i>	2728	– Drucks. 18/1902 zu Drucks. 18/1615 –	2755
Timon Gremmels	2721, 2727	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2755
Ursula Hammann	2722	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2755
Peter Stephan	2723	47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Studien belegen: Fluglärm verursacht Gesundheitsschäden	
Janine Wissler	2724	– Drucks. 18/2057 zu Drucks. 18/1786 –	2755
René Rock	2725	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
Staatssekretär Mark Weinmeister	2726	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2728	48. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesundheit schützen – Lärm vermindern – Nachtruhe garantieren	
34. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanzkrise der Kommunen bekämpfen – kommunale Handlungsfähigkeit sichern		– Drucks. 18/2058 zu Drucks. 18/1787 –	2756
– Drucks. 18/2081 –	2728	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	2744	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
Willi van Ooyen	2728, 2737	49. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie zu den Gesundheitsrisiken durch Fluglärm in der Region Rhein-Main	
Günter Schork	2730, 2742	– Drucks. 18/2059 zu Drucks. 18/1827 –	2756
Ellen Enslin	2731	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
Norbert Schmitt	2733	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
Alexander Noll	2735, 2737	50. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Breitbandtechnologie in Hessen flächendeckend ausbauen	
Tarek Al-Wazir	2736, 2742	– Drucks. 18/2060 zu Drucks. 18/2031 –	2756
Minister Karlheinz Weimar	2738	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
Dr. Ulrich Wilken	2740	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
Marius Weiß	2741	51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Sozialstaat sichern – Urteil des Bundesverfassungsgerichts umsetzen	
Florian Rentsch	2743	– Drucks. 18/2062 zu Drucks. 18/1946 –	2756
Vizepräsident Frank Lortz	2744	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
22. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend einen wichtigen Beitrag zu Integration leisten – Ausländerbeiratswahlen 2010		52. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialstaatsdebatte ernsthaft führen: für existenzsichernde Regelsätze und Mindestlöhne	
– Drucks. 18/1928 zu Drucks. 18/1625 –	2744	– Drucks. 18/2063 zu Drucks. 18/1982 –	2756
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2751	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2756
23. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ausländerbeiratswahlen 2010		Vizepräsidentin Sarah Sorge	2756
– Drucks. 18/1929 zu Drucks. 18/1768 –	2744		
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2751		
Hartmut Honka	2744		
Gerhard Merz	2745, 2750		
Holger Bellino	2746, 2751		
Barbara Cárdenas	2746		
Mürvet Öztürk	2747, 2751		
Hans-Christian Mick	2748		
Minister Jörg-Uwe Hahn	2749		
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2751		
24. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Jobticket für hessische Landesbedienstete			
– Drucks. 18/2006 –	2752		
hierzu:			
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucks. 18/2080 –	2752		
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	2755		
Michael Siebel	2752		
Karin Müller (Kassel)	2752		
Stefan Müller (Heidenrod)	2753		
Ulrich Caspar	2753		
Hermann Schaus	2754		
Minister Dieter Posch	2755		
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2755		

Seite	Seite
53. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hartz IV ersetzen durch eine bedarfsdeckende Mindestsicherung – Drucks. 18/2064 zu Drucks. 18/1987 – 2756 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2756 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2756	67. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Schulvielfalt und Schulwahlfreiheit in Hessen müssen erhalten bleiben – Drucks. 18/2122 zu Drucks. 18/1950 – 2757 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2757
54. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sozialstaat leistungsfähig halten und zukunftsfest machen – Drucks. 18/2065 zu Drucks. 18/1989 – 2756 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2756 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2756	68. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Begabungsvielfalt fördern – länger gemeinsam lernen – Drucks. 18/2123 zu Drucks. 18/1981 – 2757 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2757
63. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Daten über Steuerstraftäter für mehr Steuergerechtigkeit nutzen – Drucks. 18/2115 zu Drucks. 18/1877 – 2756 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2756 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2756	69. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend für eine neue Schule – längeres gemeinsames Lernen auch in Hessen endlich ermöglichen – Drucks. 18/2124 zu Drucks. 18/1983 – 2757 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2757
64. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend endlich Gerechtigkeit im Vollzug der Steuergesetze herstellen – auch in Hessen – Drucks. 18/2116 zu Drucks. 18/1898 – 2756 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2756 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2756	70. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessens Haupt- und Realschulen durch die Mittelstufenschule mit systematischer Praxis- und Berufsorientierung neu gestalten – Drucks. 18/2125 zu Drucks. 18/1990 – 2757 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2757
65. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Steuergerechtigkeit wahren – Rechtsstaat schützen – Drucks. 18/2117 zu Drucks. 18/1991 – 2756 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2756	71. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend freier Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen und Theater – Drucks. 18/2126 zu Drucks. 18/1794 – 2757 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2757 Vizepräsidentin Sarah Sorge 2757

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretär Boris Rhein
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Margaretha Hölldobler-Heumüller
Judith Lannert
Silke Lautenschläger

(Beginn: 9:05 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie heute, am Mittwoch, dem 24. März, herzlich zur 39. Plenarsitzung begrüßen. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Die Punkte 1 bis 3, 7 bis 11, 16 bis 18, 20 und 39 sind erledigt.

Es liegt ein weiterer Antrag vor: Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Drucks. 18/2145. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 76 und könnte mit Tagesordnungspunkt 74 zum gleichen Thema aufgerufen werden. – So verfahren wir.

Zum Ablauf des heutigen Tages. Wir tagen bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 14, dem Setzpunkt der SPD, betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes, Drucks. 18/1846. Dazu werden die Tagesordnungspunkte 13 und 15 aufgerufen. Dann folgt Tagesordnungspunkt 74, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Drucks. 18/2139. Dazu wird Tagesordnungspunkt 76 aufgerufen.

Interfraktionell wurde vereinbart, im Anschluss daran die Tagesordnungspunkte 29 und 72 aufzurufen: Hierzu soll ausschließlich Herr Kollege Abg. Dr. Jürgens mit einer Redezeit von zehn Minuten sprechen. – Auch das ist so vereinbart.

Meine Damen und Herren, ich darf mitteilen: Entschuldigt fehlen Frau Staatsministerin Silke Lautenschläger, Herr Staatsminister Boddenberg ab ca. 15:30 Uhr und Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn ab ca. 17:00 Uhr.

Wenn ich die Fähigkeit dazu besäße, könnte ich jetzt ein kräftiges „Happy Birthday“ anstimmen. Ich tue es weniger musikalisch, gratuliere dafür aber umso herzlicher Ihnen, Herr Ministerpräsident Koch, zu Ihrem Geburtstag heute.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf Ihnen die Glück- und Segenswünsche des gesamten Parlaments aussprechen. Mögen Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen Ihre Leib- und Seelenkräfte jederzeit beschützen. Alles Gute für Sie, ein gutes Jahr.

(Vizepräsident Lothar Quanz überreicht Ministerpräsident Roland Koch einen Blumenstrauß.)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein. Ich darf **Tagesordnungspunkt 14** aufrufen:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes – Drucks. 18/1846 –

Dazu wird mit aufgerufen **Tagesordnungspunkt 13:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang – Drucks. 18/1845 –

sowie **Tagesordnungspunkt 15:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Jahr Kultusministerin Henzler – ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen – Drucks. 18/1943 –

Die verabredete Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Ich darf Frau Kollegin Habermann für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein neues Hessisches Schulgesetz muss darauf Antworten geben, wie die Abhängigkeit zwischen Herkunft und Bildungserfolg verringert, wie Chancengleichheit gefördert und Bildungsbenachteiligung abgebaut werden können. Es muss Wege aufzeigen, wie bei sinkenden Schülerzahlen in der Fläche ein Angebot für alle Abschlüsse erhalten werden kann. Es muss in der Lage sein, zu beantworten, wie die Forderung nach individueller, am einzelnen Kind ausge richteter Förderung realisiert werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kultusministerin, wer selbst fordert, kein Kind dürfe zurückgelassen werden, der muss auch darlegen, wie er dieses Ziel erreichen will. Bisher haben Sie darauf keine Antworten gegeben – wir wollen sie Ihnen gerne an die Hand geben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Augenscheinlich befindet sich die Hessische Kultusministerin in einem Zustand zwischen Tiefschlaf und Ohnmacht.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, offensichtlich wird es bis zum Ende dieses Schuljahres kein neues Schulgesetz geben. Die SPD-Fraktion bezweifelt, dass längere Wartezeiten hier zu besseren Ergebnissen führen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich beginne mit dem Stichwort: frühe Bildung und Grundschule. Wir fordern Sie auf: Hören Sie endlich auf, bei der frühen Bildung und beim Übergang in die Schule immer neue, ins Leere laufende Konzepte und Modelle zu kreieren. Für den Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule gibt es in Hessen bereits seit einem Jahrzehnt Ansätze, die mit Erfolg realisiert wurden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der flexiblen Schuleingangsstufe können Kinder in ihrem individuellen Tempo lernen und die ersten beiden Schuljahre in ein bis zwei Jahren durchlaufen. Im Zusammenspiel mit dem Bildungs- und Erziehungsplan – wenn dieser denn endlich umgesetzt würde – bietet die neue Schuleingangsstufe Chancen für einen besseren und konfliktfreien Schulstart: ein Baustein, um die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft abzuschwächen, Leistungspotenziale zu entwickeln und Schulversagen zu vermeiden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb brauchen wir kein neues Konzept für ein Schulvorbereitungsjahr – nur, weil die Kultusministerin ein liberales Feigenblatt ins Regierungsprogramm retten wollte.

(Widerspruch bei der FDP)

Dieses Geld ist besser angelegt, wenn damit die Schuleingangsstufe ausgebaut wird. Wir wollen, dass der flexible Schuleingang in Hessen zur Regeleinrichtung wird, nicht zur Ausnahme.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Stichwort Verkürzung der Gymnasialzeit. Hören Sie endlich auf, die Fehlkonstruktion der verkürzten Mittelstufe mit immer alten Rezepten reparieren zu wollen.

Auch das Beruhigungspaket von Herrn Banzer im Jahr 2008 hat nicht dazu beigetragen, die Akzeptanz für dieses mit der Brechstange durchgesetzte G-8-Modell zu erhöhen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dies haben erst am vergangenen Wochenende Landeselternbeirat und Landeschülervertretung deutlich gemacht. Wenn Sie sich die Mühe machen, heute Morgen in den „Wetterauer Kreisanzeiger“ zu schauen

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Lesen bildet –, werden Sie das Ergebnis einer Umfrage bei Schottener Eltern finden. Dieses Ergebnis wurde innerhalb einer Woche erzielt. Dafür wurden über 360 Eltern befragt. Von denen haben sich 92 % dafür ausgesprochen, zu G 9 zurückzukehren. Da Sie immer das Wort des Elternwillens im Munde führen, sollten Sie solche Ergebnisse auch einmal ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, der richtige Weg ist, die Oberstufe flexibel zu gestalten. Da sind wir uns mit der Landeschülervertretung und dem Landeselternbeirat einig. Es ist nicht entscheidend, ob ein junger Mensch in zwölf, dreizehn oder vierzehn Jahren das Abitur erreicht. Wichtig ist, dass er selbst Einfluss auf die von ihm benötigte Lernzeit hat und seinen Weg ohne Überforderung und Stress mit größtmöglichem Lernerfolg gehen kann. Die Verkürzung der Gymnasialzeit in der Mittelstufe ist das größte Hindernis für selbstbestimmtes, an den eigenen Fähigkeiten und Interessen orientiertes Lernen.

So nebenbei müssen die Schüler jetzt eine weitere Folge von G 8 hinnehmen. Schüler, die nicht an die Oberstufe wechseln, werden lediglich den Hauptschulabschluss haben, oder sie müssen im letzten Jahr einen Schulwechsel zu einer Realschule in Kauf nehmen und diesen verkräften. Ich denke, das ist unzumutbar für die Schülerinnen und Schüler. Frau Kultusministerin, da erwarten wir endlich eine Lösung von Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Stichwort eigenverantwortliche Schule. Wir erwarten auch, dass das Herzensanliegen der Kultusministerin, die eigenverantwortliche Schule, endlich in einem Schulgesetz Gestalt annimmt. Die Schulen in Hessen haben nämlich längst den Verdacht, dass Sie genauso wenig wie Ihre Vorgängerin wissen, was darunter zu verstehen ist. Die Auseinandersetzung mit den beruflichen Schulen hat gezeigt, dass Sie in eine Sackgasse steuern.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Unsere Schulen wollen endlich wissen, was für diese Landesregierung eine eigenverantwortliche Schule ist und welchen finanziellen, organisatorischen und pädagogischen Freiraum sie haben. Eigenverantwortliche Schule

kann auch nur dann erfolgreich sein, wenn Sie nicht nur die Rolle des Schulleiters berücksichtigen, sondern wenn die Mitbestimmungsrechte aller an der Schulgemeinschaft Beteiligten gestärkt und diese Spielräume auch im Schulgesetz definiert werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, Sie sind dabei, Ihr eigenes Identifikationsprojekt in den Sand zu setzen. Wir haben in der letzten Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses einen Bericht über Bildungsstandards erhalten. Auch das gehört zur eigenverantwortlichen Schule.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat es beantragt?)

Ich glaube, es ist Ihnen noch nicht bewusst geworden, welche Bedeutung Bildungsstandards für den pädagogischen Freiraum einer Schule haben, wenn Sie beabsichtigen, diese Bildungsstandards mit fachlichen Inhalten der Lehrpläne zu koppeln. Das widerspricht einander, und das wird auch weiterhin nicht zum Erfolg führen. Frau Kultusministerin, Sie können damit die Motivation der Schulen nicht stärken.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt: längeres gemeinsames Lernen. Die Vorstellung Ihres Konzepts einer sogenannten Mittelstufenschule zeigt Ihre Ignoranz gegenüber pädagogischen und statistischen Tatsachen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Unverschämtheit! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Herr Greilich, doch, Sie sollten sich vielleicht ab und zu auch einmal in die Zahlen und Berichte der Fachleute vertiefen. Dann müssten Sie nicht solche Zwischenrufe machen. – Die Hauptschule ist auch in Hessen nicht überlebensfähig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die richtige Antwort ist die Entscheidung für eine abschlussoffene gemeinsame Schule in der Sekundarstufe I. Ihr krampfhaftes Festhalten am dreigliedrigen Schulsystem zeigt, dass Sie lieber in verstaubten Begabungsideologien verharren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

– Ich weiß, dass Herr Irmer das nicht mehr hören kann. Aber er wird es noch oft hören müssen.

(Zurufe der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Petra Fuhrmann (SPD))

Die SPD will Schulen den Weg zu gemeinsamen Lernen öffnen. Meine Damen und Herren, unser Ziel ist ein inklusives Schulsystem, in dem jedes Kind das Recht hat, mit anderen gemeinsam eine Schule zu besuchen, eine Schule, in der die Förderbedarfe der einzelnen Kinder aufgenommen werden können. Ihre Mittelstufenschule bleibt dagegen ein hilfloses Konstrukt zur Aufrechterhaltung einer bildungspolitischen Ideologie. Ich fand es schon einen einmaligen Vorgang, dass dieses Konzept von

Kultusministerin und Ministerpräsident gemeinsam vorgestellt wurde,

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Jürgen Lenders (FDP))

die Schulen bisher in keinsten Weise darüber informiert worden sind, dies der Zeitung entnehmen und jetzt noch feststellen müssen: Selbst wenn sie dieses totgeborene Kind annehmen würden,

(Widerspruch bei der CDU und der FDP – Wolfgang Greilich (FDP): Das sehen die Schulen anders! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

könnte die erste Klasse dieser Mittelstufenschule erst zum Schuljahr 2011/2012 mit der Arbeit beginnen. Frau Kultusministerin, ich glaube, wer so wenig vorzuweisen hat und das so früh an die Öffentlichkeit bringt, sollte sich andere Berater suchen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Habermann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Noch einen Satz zum Antrag der GRÜNEN. Wir können ihn unterstützen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist aber zufällig!)

Zusammenfassend können wir zu der Bilanz der Kultusministerin sagen: Wer alte Wege geht, hinterlässt Staub. Nur wer neue Wege geht, hinterlässt Spuren. – Staub haben Sie für ein Jahr Ihrer Amtszeit bereits reichlich hinterlassen. Versuchen Sie es einmal mit neuen Wegen, und nehmen Sie unsere Anregungen ernst.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Habermann. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird jetzt Herr Kollege Wagner sprechen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kultusministerin Henzler ist dieser Tage etwas mehr als ein Jahr im Amt. Ich habe eine ganz einfache Frage: Hat sich eigentlich wirklich irgendetwas an unseren Schulen in den letzten zwölf Monaten verändert? – Meine Damen und Herren, das ist eine ganz einfache Frage. Alle, die mit Lehrerinnen und Lehrern, mit Schülerinnen und Schülern sowie mit Eltern in unserem Land sprechen, werden auch eine ganz einfache Antwort geben: Nein, es hat sich an unseren Schulen nichts geändert, seit Kultusministerin Henzler im Amt ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der FDP)

Herr Kollege Greilich, der von der FDP im Wahlkampf versprochene Aufbruch für Hessens Schulen ist schlicht und ergreifend ausgeblieben. Es geht leider einfach weiter so mit den gescheiterten Konzepten, die wir schon in den vergangenen zehn Jahren in Hessen kannten.

Es gilt leider eine ganz einfache Wahrheit: Da, wo Dorothea Henzler draufsteht, sind weiter Karin Wolff und Hans-Jürgen Irmer drin. So ist es: kein Aufbruch, keine Veränderung durch die FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Deshalb sagen wir: Das erste Jahr von Kultusministerin Henzler war leider ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen.

Frau Ministerin, es ist Ihnen leider nicht gelungen, Antworten auf die zentralen Fragen unseres Bildungssystems zu geben. Wir alle wissen, dass wir in Deutschland und in Hessen – es ist kein rein hessisches Problem, sondern ein Problem der gesamten Bundesrepublik – eine viel zu hohe Abhängigkeit des Bildungserfolgs der Schülerinnen und Schüler vom sozialen Hintergrund ihrer Eltern haben. Das ist ein Problem, das wir in allen Bundesländern haben, aber auch in Hessen. Da kann man aber doch erwarten, dass eine neue Kultusministerin sich einmal dazu äußert und auch Konzepte dazu hat, wie sie das ändern will. Frau Ministerin, Sie haben sich in Ihrer Amtszeit bislang noch nicht einmal dazu geäußert, geschweige denn, haben Sie Antworten, wie Sie diese extreme soziale Schieflage, diese elementare Ungerechtigkeit in unserem Land ändern wollen. Deshalb ist Ihr erstes Jahr ein verlorenes Jahr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die PISA-Studie sagt uns, ein Fünftel aller Schülerinnen und Schüler unseres Bundeslandes verlässt unsere Schulen so, dass sie voraussichtlich erhebliche Schwierigkeiten bei der eigenverantwortlichen Gestaltung ihres Lebens und auf dem Arbeitsmarkt haben werden. Ich wiederhole: ein Fünftel aller Schülerinnen und Schüler.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Frau Henzler, auch zu diesem Thema haben Sie sich im ersten Jahr Ihrer Amtszeit kein einziges Mal geäußert. Zu diesem Komplex haben Sie keine einzige Antwort darauf gegeben, wie Sie das ändern wollen. Deshalb haben Sie im ersten Jahr Ihrer Amtszeit schlicht Ihren Job verfehlt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir können uns das sehr konkret anschauen, auch in einzelnen Projekten. Frau Ministerin, es ist nicht nur so, dass Sie keine Antworten auf die großen Fragen des Bildungssystems hätten,

(Florian Rentsch (FDP): Ein bisschen freundlicher heute Morgen!)

sondern Sie haben selbst in den Bereichen große Probleme, wo Sie die Unterstützung des gesamten Hauses haben. Das muss man als Ministerin erst einmal hinkriegen. Sie haben beispielsweise bei der Einführung der Bildungsstandards, also auf dem Weg hin zu kompetenz-

orientiertem Lernen, weg von detailistischen Vorgaben im Lehrplan, die Unterstützung des gesamten Hauses. Selbst dieses Projekt kriegen Sie nicht hin. Selbst dieses Projekt mussten Sie aufgrund der dilettantischen Vorbereitung im Kultusministerium stoppen. Sie kriegen noch nicht einmal, wenn Sie von der Opposition und von der Regierung unterstützt werden, Ihre Projekte hin. Das ist eine ganz schlechte Entwicklung für unsere Schulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nehmen wir das Thema G 8, weil Kollege Rentsch mich eben so freundlich angesprochen hat. Herr Kollege Rentsch, ich habe sehr genau gelesen, was im 100-Tage-Programm der FDP gestanden hat. Die FDP hat den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes versprochen: In den ersten 100 Tagen werden wir weitere Veränderungen und weitere Entlastungen am G 8 auf den Weg bringen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nichts ist passiert!)

Wir sind jetzt über ein Jahr nach der Landtagswahl, und es ist überhaupt nichts geschehen. Deshalb sage ich, die FDP ändert an der Bildungspolitik in diesem Land überhaupt nichts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Ministerin, nehmen wir das Thema Ganztagschulen. Auch das ist etwas, wo Sie von den einen Fraktionen hier im Haus, also von SPD und GRÜNEN, etwas stärker unterstützt werden als beispielsweise von der CDU. Da hätten Sie unsere Unterstützung.

Da läuft die Ganztagschulrichtlinie in diesem Land letztes Jahr aus. Die Regierung hat alle Richtlinien befristet, um sie zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Jetzt könnte man von einer neuen Kultusministerin erwarten, dass sie das Auslaufen dieser Richtlinie zum Anlass nimmt, um tatsächlich zu beschreiben, wo sie mit den Ganztagschulen hin will, wie sie sie weiterentwickeln will. Stattdessen wird diese Richtlinie einfach unverändert fortgeschrieben. Es wird eine Kommission eingesetzt. Bis heute wissen die Schulen nicht: Wie soll es mit dieser Landesregierung beim Thema Ganztagschule eigentlich weitergehen? – Frau Ministerin, was machen Sie eigentlich den ganzen Tag? Man muss wirklich langsam fragen: Was machen Sie eigentlich den ganzen Tag?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU: Oh! – Florian Rentsch (FDP): Das fragen wir uns bei den GRÜNEN auch!)

Dann nehmen wir Ihr Projekt, das Sie in Ihrer Regierungserklärung als das zentrale Projekt Ihrer Amtszeit genannt haben: die selbstständige Schule. Auch das ist ein Projekt, wo Sie mit Ausnahme der Kolleginnen und Kollegen der LINKEN das gesamte Haus hinter sich haben.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Wissler, ich bin nett zu Ihnen. Ich erwähne ausdrücklich, dass Sie diesen bildungspolitisch richtigen Ansatz für falsch halten. Das müssen Sie mit sich ausmachen. – Sie haben in dieser Frage das gesamte Haus mit Ausnahme der Kolleginnen und Kollegen der LINKEN hinter sich. Und was haben wir nach einem Jahr an konkreten Ergebnissen? – Gar nichts. Es gibt gar keine Verbesserung für die Schulen in diesem Fall.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Im Gegenteil – Herr Kollege Rentsch, weil Sie mich wieder so freundlich ansprechen –:

(Florian Rentsch (FDP): Immer!)

Selbst die Schulleiterinnen und Schulleiter der beruflichen Schulen, die sich im Modellversuch Selbstverantwortung plus schon auf den Weg gemacht haben, selbst die Schulleiterinnen und Schulleiter der anderen beruflichen Schulen, die sich gern auf den Weg machen wollen, die also Vorreiter in dieser Entwicklung sind, sagen jetzt: Wenn das mit Frau Henzler so weitergeht, dann wird dieses Projekt scheitern. – Frau Ministerin, Sie sind auf dem Weg, ein Projekt, bei dem Sie vier Fraktionen dieses Landtags unterstützen, das zentrale Bedeutung für die Verbesserung der Bildungsqualität in unserem Land hat, schlicht und ergreifend an die Wand zu fahren, weil Sie Ihr Haus nicht vernünftig führen können. Man hält es kaum für möglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich weiß, ich soll auch einmal etwas Positives über Karin Wolff sagen. Ich tue das gern. Karin Wolff hat zehn Jahre gebraucht, um Lehrkräfte derart gegen sich aufzubringen, wie Sie das mit den Schulleiterinnen und Schulleitern der beruflichen Schulen in nur einem Jahr geschafft haben. Ich glaube, das ist kein gutes Zeichen für Sie, Frau Ministerin.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Selbstständige Schule ist Ihr Mantra, das Sie vor sich hertragen, das wir auch ausdrücklich richtig finden. Aber dann schauen wir einmal, was Sie gemacht haben, Frau Ministerin. Die erste und bislang einzige Schulgesetzänderung dieser Kultusministerin war die Verschlechterung der Rahmenbedingungen für die Neugründung von integrierten Gesamtschulen.

(Mario Döweling (FDP): Sie haben es immer noch nicht verstanden!)

Was hat das eigentlich mit selbstständiger Schule zu tun, dass Sie wieder von Wiesbaden aus sagen, wann sich integrierte Gesamtschulen gründen können oder nicht? Frau Ministerin, was hat das mit selbstständiger Schule zu tun?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dann schauen wir uns das neue Mittelstufenkonzept dieser Landesregierung an, also ein neues Türschild für die Haupt- und Realschulen. Bis ins Detail soll den Schulen wieder vorgeschrieben werden, was sie in Klasse 5, Klasse 6, Klasse 7, Klasse 8 und Klasse 9 zu tun haben – bis ins Detail.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Stimmt doch gar nicht!)

Was hat das eigentlich mit selbstständiger Schule zu tun? Wovor haben Sie eigentlich Angst, Frau Ministerin: die Schulen wirklich in die Freiheit zu entlassen, die Schulgemeinden vor Ort tatsächlich entscheiden zu lassen, ob sie längeres gemeinsames Lernen anbieten wollen oder ob sie das pädagogische Konzept des gegliederten Schulwesens annehmen wollen? Wovor haben Sie Angst? Warum müssen Sie wieder im Gesetzblatt versuchen, Ihre Welt durchzusetzen? Das hat mit selbstständiger Schule über-

haupt nichts zu tun, was Sie im ersten Jahr Ihrer Amtszeit gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Meine Damen und Herren, erinnert sich eigentlich noch jemand an das Wahlversprechen der FDP: 105 % Lehrerversorgung? – Ja, es erinnern sich sehr viele Menschen daran, nämlich alle diejenigen, die jeden Tag an den Schulen feststellen, dass von diesem Wahlversprechen überhaupt nicht gehalten wurde, dass es noch nicht einmal einen ersten Schritt in diese Richtung gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Es kommt noch viel besser. Selbst das, was Ihre Vorgänger Richtiges gemacht haben, also die von Staatsminister Banzer angekündigte Drittelfinanzierung für die Schulsozialarbeit, ein wirklich gutes Projekt, haben Sie rückgängig gemacht. Frau Ministerin, es ist wirklich an der Zeit, dass Sie und die Vertreterinnen und Vertreter von CDU und FDP in sich gehen und einmal überlegen, ob es wirklich die nächsten vier Jahre in der Bildungspolitik so weitergehen kann.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Wagner.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr bedauerlich!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Ich kann nur an die Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP appellieren: Setzen Sie sich heute Abend einmal hin, machen Sie es bei einem Glas Bier, bei einem Glas Wein oder bei dem Getränk, wo es hilft, aber überprüfen Sie diese Bildungspolitik. Denn so darf es mit dieser Kultusministerin nicht weitergehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Wagner. – Als Nächster spricht Herr Irmer für die CDU-Fraktion zu uns.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Wagner, ich kann mich gut an Zeiten erinnern, da haben Sie unserer ehemaligen Kultusministerin Karin Wolff und der CDU vorgeworfen: Es geht alles viel zu schnell, die Schulen haben keine Zeit, Hektik usw. usf. – Was machen wir jetzt? Wir gehen mit Ruhe und Bedacht an Reformen heran, und es passt Ihnen auch nicht. Was wollen Sie denn? Sie müssen sich schon einmal einig werden, was Sie möchten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wag-

ner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn man an die Wand gefahren ist, bleibt man stehen, das stimmt!)

Ich sage sehr deutlich, Hessen ist bildungspolitisch im Laufe der letzten zwölf Jahre sehr gut aufgestellt, und das schließt ganz bewusst und dezidiert das letzte Jahr der Kultusministerin Henzler ein.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es war schon das letzte Jahr?)

Ich sage ausdrücklich, wir sind gut aufgestellt, und ich will Ihnen das an einigen Zahlen darstellen

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass Sie zufrieden sind, das glaube ich! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Im „Wetzlar Kurier“!)

und nachher versuchen, Ihre Punkte etwas zu sezieren.

Verbesserungen kann man beispielsweise dadurch erreichen, dass man das notwendige Lehrpersonal zur Verfügung stellt. In Klammern: was Sie nicht getan haben, was Sie in Ihrer Regierungszeit abgezogen haben. Wir haben in Hessen aktuell, mit Stand 01.08.2010, zusätzlich 5.150 Lehrer in die Schulen geschickt – netto, zusätzliche Lehrstellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weil Sie das immer so verniedlichen, verharmlosen, es sei alles nicht viel, was wir machen, will ich das einmal im Vergleich zu anderen Bundesländern verdeutlichen. Hessen steht mit der Entwicklung der Lehrerstellen bundesweit an der Spitze. Kein einziges Bundesland in Deutschland hat netto so viele Lehrer eingestellt wie Hessen in den letzten zwölf Jahren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben ein Plus von 12 %, Baden-Württemberg plus 9 %, Niedersachsen plus 8 %, NRW plus 7 %, Bayern plus 5 %, Hamburg minus 5 %, Bremen minus 10 %, Berlin minus 13 %. Allein aus diesen Zahlen kann man erkennen, welche Bedeutung wir der Bildungspolitik in diesem Bundesland beigemessen haben. Es gibt kein Bundesland, das so zahlreich neue Lehrer zusätzlich in die Schulen geschickt hat, wie das Hessen getan hat. Darauf können wir stolz sein, das ist eine Leistung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben vorhin natürlich, wie immer, die Ganztagsangebote angesprochen. Ich erinnere noch einmal daran: Unter Ihrer Regierungsverantwortung gab es 128 Ganztagsangebote. Das war die pädagogische Mittagsbetreuung, die lief bei Ihnen als Ganztagschule: 128. Sie haben in Ihrer letzten Legislaturperiode nicht ein einziges Angebot zusätzlich genehmigt. Wir liegen heute bei über 700 Ganztagsangeboten, fast eine Versechsfachung. Ich würde mich freuen, wenn Sie das ein einziges Mal in Ihrem Leben als gute Leistung dieser Regierung anerkennen würden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich gehe einmal auf Ihre Anträge ein, die ich mir natürlich intensiv durchgelesen habe. Da kommt zunächst einmal bei beiden, bei SPD und GRÜNEN, die Mär, längeres gemeinsames Lernen würde alle Probleme dieser Welt lösen. – Es gibt eine Fülle von wissenschaftlichen Untersuchungen, die alle zu dem gleichen Ergebnis kommen. Ich könnte sie nennen, ob das die Baumert-Studie ist, die Heller-Studie 2002, die Fend-Stu-

die 2008, die Heller-Studie noch einmal 1997, die ELEMENT-Studie, Berlin, Lehmann, und noch die Life-Studie von Prof. Fend, 2008.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es sind verschiedene Auflagen erschienen!)

Alle sind unisono zu dem Ergebnis gekommen: Es gibt nicht einen einzigen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass längeres gemeinsames Lernen erfolgreicher ist als ein begabungsgerechtes differenziertes gegliedertes Schulwesen – nicht eine einzige Studie.

Ich fordere Sie auf, kommen Sie ein einziges Mal hier nach vorn, und legen Sie eine deutsche Studie vor, die Ihre Theorie in der Praxis beweisen würde. Es gibt sie nicht. Also verabschieden Sie sich bitte von dieser Mär, dass längeres gemeinsames Lernen erfolgreich wäre.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, für mich ist das Ergebnis der Fend-Studie sehr beeindruckend, weil ich Prof. Fend aus seiner Wetzlarer Zeit kenne. Er hat damals den Gesamtschul-Flächenversuch Altkreis Wetzlar – es war der erste, der bundesweit nur über integrierte Gesamtschulen verfügte – wissenschaftlich begleitet. Er ging damals von der Annahme aus, integrierte Gesamtschule bedeute mehr soziale Kompetenz, höhere Leistungsfähigkeit und weniger Abhängigkeit vom Sozialstatus der Eltern. Das war die Vermutung, 2008 – das ist für mich sehr überzeugend – ist Prof. Fend genau zu dem gegenteiligen Ergebnis gekommen, exakt das Gegenteil von dem, was angenommen worden ist. Und Sie versuchen wieder, unsere Kinder als Versuchskaninchen für längeres gemeinsames Lernen zu missbrauchen. Das haben sie nicht verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Im Zusammenhang mit G 8 von Versuchskaninchen zu sprechen, trifft es ziemlich genau!)

Meine Damen und Herren, das ist immer das Problem: Sie reden beide von der Schule, ohne zu wissen, wie es in der Praxis aussieht, wenn man einmal in einer Klasse steht, die undifferenziert unterrichtet werden muss. Wir haben heute Morgen einige Schüler hier. Was machen Sie eigentlich in einer undifferenzierten Klasse 8 oder 9 im Fach Englisch, wenn Sie beispielsweise Gerundialkonstruktionen zu erörtern haben, Past Participle, Present Perfect usw. oder den Acl, Accusativus cum Infinitivo?

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Damit haben gelegentlich schon Gymnasialschüler Probleme. Und jetzt erwarte Sie allen Ernstes, dass ein Realschüler oder ein, intellektuell gesehen, weniger begabter Hauptschüler in der Lage ist, das auch nur ansatzweise zu lösen,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was für eine Arroganz!)

das Ganze in einer einzigen Klasse. Wer das sagt, hat von der Schulwirklichkeit keine Ahnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, dann kommt die nächste Mär: soziale Abhängigkeit vom Elternhaus.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Der einzige Vorteil, dass Sie hier sind, ist, dass Sie nicht mehr in der Schule sind!)

Herr Kollege Wagner, da sind wir im Grundsatz einer Meinung.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immerhin!)

– Das ist doch völlig unstrittig. – Natürlich gibt es eine solche Abhängigkeit. Die wird es auch in Zukunft leider immer geben müssen – aber es ist logisch –, weil Sie diese Problematik nie lösen können.

(Heike Habermann (SPD): Wenn man so daran arbeitet!)

– Wir arbeiten daran. Wir versuchen, dem Idealzustand nahezukommen. Aber niemand in dieser Republik, egal wo, wird einen Idealzustand erreichen. Dafür sind wir auch nur Menschen, das einmal am Rande.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Heike Habermann (SPD): Wir haben Beispiele, wo es besser funktioniert!)

Meine Damen und Herren, wir haben zur Reduktion dieses Zusammenhangs versucht: Bildungs- und Erziehungsplan, Vorlaufkurse, Sprachförderung, kleinere Klassen in der Grundschule, flexible Eingangsstufe, Verbesserung der Mindestverordnung Kindergärten, um zu einem möglichst frühen Zeitpunkt die Thematik zu erörtern, um damit auch in Kontakt zu Eltern zu kommen, um damit klarzumachen, dass es auch Aufgabe von Elternhäusern ist. Sie haben einen entscheidenden Anteil daran, dass ihre eigenen Kinder später schulischen Erfolg haben.

Aber, was Sie völlig negieren – ich zitiere nur einen einzigen Satz aus dem Sozialbericht der Europäischen Union, veröffentlicht im Jahr 2008, bezogen auf das Jahr 2007 –:

Kinder aus niedrigen sozialen Schichten haben in Deutschland im EU-Vergleich die besten Chancen auf eine gute Schulbildung.

(Peter Beuth (CDU): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, das deckt sich im Übrigen auch mit einer Studie des Sozialwissenschaftlers Hartmut Esser, die aktuell vorgelegt worden ist. Er hat wörtlich erklärt:

Ein gegliedertes Bildungssystem nutzt beim sozialen Aufstieg also gerade den Migrantenkindern aus den unteren Bildungsschichten.

Aber kein vollständiger sozialer Ausgleich ist durch die Schule möglich. Das Elternhaus bleibt immer prägend. – Ich glaube, das ist richtig. Deshalb müssen wir dort ansetzen, und genau das haben wir in letzter Konsequenz getan.

Ich will auf einen weiteren Punkt von Ihnen eingehen. Frau Kollegin Habermann, in Ihrem Antrag steht, Sie wollen sofort die Hauptschule abschaffen.

Ist Ihnen eigentlich so richtig bewusst geworden, was es für Kinder und auch für Eltern bedeuten muss,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

wenn ihnen von der Politik, beispielsweise aktuell durch Sie, gesagt wird: „Freunde, eure Kinder sind auf einer Restschule, die haben gar keine Chance“? Restschule bei 25 % der Kinder, die in Klasse 9 in der Hauptschule sind

– wenn Sie diesen Maßstab von 25 % an Ihre Partei anlegen würden,

(Zurufe der Abg. Heike Habermann (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

müsste man bei der SPD von einer Restpartei sprechen. Das wollen Sie sicherlich auch nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Nicht nur Sie, auch die GRÜNEN haben ein gestörtes Verhältnis zur Hauptschule. Die Große Koalition hat noch im Sommer 2009 beschlossen, die Kranken- und Altenpflegeausbildung für Hauptschulabsolventen zu öffnen.

(Zuruf von der SPD)

– Richtig, es war gut so, dass wir das gemeinsam beschlossen haben. – Aber was machen die GRÜNEN? Die GRÜNEN kritisierten den Beschluss scharf und erklärten, die Zugangsvoraussetzungen für die beiden Ausbildungsgänge würden gegen jeden fachlichen Rat gesenkt. – Das ist Segregation und Selektion, was Sie machen. Das geht zulasten der Hauptschüler, Herr Kollege Wagner, und das ist genau das Problem von Rot-Grün: Diese Schülerklientel kommt bei Ihnen überhaupt nicht vor.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Irmer, die Redezeit ist herum. Bitte kommen Sie zum Schluss.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Das ist höchst bedauerlich, Herr Präsident. Ich hätte noch so viel zu sagen gehabt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kann man so sehen, man kann es auch anders sehen!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ist meine Mitteilung bedauerlich, oder dass die Uhr abgelaufen ist? Bitte kommen Sie zum Schluss.

(Heiterkeit)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Jawohl, Herr Präsident. Ich folge selbstverständlich gerne Ihrem Wort. – Es muss deshalb aus unserer Sicht Schluss sein mit der bildungspolitischen Selbstverleugnung in Deutschland. Unsere Stärken sind ein reich differenziertes Schulwesen und eine weltweit anerkannte berufliche Bildung.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Unsere Zukunft liegt in dieser Vielfalt und nicht in schulischer Einfachheit.

Meine Damen und Herren, der Mensch beginnt auch nicht erst mit dem Abitur. Eine sinnvolle individuelle Förderung aller Begabungen ist nur möglich in einem vielfältigen, begabungsgerecht ausgeprägten Schulsystem, für das wir stehen. Wir wollen Vielfalt statt Einfachheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Irmer. – Frau Cárdenas, ich darf Ihnen das Wort für die Fraktion DIE LINKE erteilen.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über drei Anträge aus der Opposition, und ich werde versuchen, kurz zu allen das Wichtigste aus unserer Sicht zu sagen.

Zuerst zu den Eckpunkten der SPD. In der Präambel fordern Sie individuelle Förderung. Das wollen wir natürlich auch. Sie wollen außerdem „Chancengleichheit beim Zugang zu Bildung“.

DIE LINKE will – hier bleiben wir unserem Ruf treu – natürlich mehr. Wir wollen Chancengerechtigkeit. Dies betrifft den Abbau struktureller Benachteiligungen und eine Art von Nachteilsausgleich für die einzelne Schülerin, für den einzelnen Schüler, und dies nicht nur beim Zugang zu Bildung, sondern auch bei der Nutzung von Bildung und der Bewertung von Erfolg in Bildungsprozessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu Punkt 1 des Antrags sagen wir natürlich, dass Schulen und Schulträger sich in diese Richtung auf den Weg machen müssen und nicht nur können. Unseres Erachtens heißt Recht auf Bildung für alle Kinder, dass bestimmte Bedingungen des Lernens wie längeres gemeinsames Lernen gewährleistet sein müssen und nicht die Schulen vor Ort über das Ob entscheiden.

In Punkt 3 fordern Sie eine Demokratisierung von Schule. Da sind wir einer Meinung. Nur werden Sie leider nicht konkret, sondern bleiben bei einer Absichtsbekundung.

In Punkt 4 fordern Sie wie wir die sechsjährige gemeinsame Mittelstufe. Aber Sie wollen Turboklassen einführen, und das lehnen wir ab. Wie schon oft von uns ausgeführt, war es auch bisher schon möglich, individuell die Schulzeit zu verkürzen. Wir würden allerdings mehr die Strategie des Enrichment bevorzugen, die von Kindern und Jugendlichen selbst gewählte Anreicherung des Lernstoffes.

(Beifall bei der LINKEN)

In Punkt 5 mögen Sie sich wieder um klare Benennungen Ihrer Forderungen herum. Echte Ganztagschulen sind doch sogenannte gebundene, verlässliche, rhythmisierte Ganztagschulen, in denen alle Kinder einer Klasse auch nachmittags zusammen lernen und spielen, oder? – Okay.

Versuchen Sie in Punkt 6 Ihres Antrags eine positive Umdeutung der sogenannten selbstständigen Schule in die eigenverantwortliche Schule? Sie wissen wie ich, dass die selbstständige Schule ein Euphemismus ist, dass es bei der aktuell debattierten Form vor allem um die sich selbst überlassene Schule geht. Den Lehrkräftemangel können auch autonome Schulen nicht beseitigen, das Ausfernern der Übergangssysteme nicht stoppen usw.

(Beifall bei der LINKEN)

Bezüglich der pädagogischen Eigenverantwortung, die auch wir unterstützen, werden die sogenannten selbstständigen Schulen zurechtgestutzt auf das, was billig und

im Sinne der traditionell vielgliedrigen Schule nützlich ist. Das ist eben nicht der jahrgangsübergreifende Unterricht, das Verzicht auf Noten und auf Sitzenbleiben usw. Da müssen der Selbstständigkeit natürlich Zügel angelegt werden, wie immer in Schulen geschehen. Ich erinnere nur an die Kerschensteinerschule in Frankfurt.

Ihrer Absage an die Ökonomisierung von Bildung können wir natürlich zustimmen. Das unterstützen wir auch.

Punkt 7 geht von uns aus allerdings gar nicht. Sie bewerten SV+ positiv. Wir sagen wie die GEW:

Durch SV+ wurde bisher Demokratie an Schulen abgebaut und die Mitbestimmung der Personalräte beschränkt. Die in SV+ entwickelte Kernschulverfassung stärkt einseitig die Schulleitung und baut Mitbestimmungsrechte von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern ab.

Laut Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung ist nur ca. die Hälfte der Befragten mit dem Projektverlauf einverstanden und zufrieden, ergeben sich für beteiligte Lehrkräfte deutliche Mehrbelastungen. Nur 46,5 % der Befragten glauben, dass SV+ zur Verbesserung des Unterrichts beitragen kann.

Wir lehnen grundsätzlich eine eigene Rechtsfähigkeit für Schulen ab, eine Anbieterposition auf dem Bildungsmarkt, eine Konkurrenz unter den Schulen, einen Abbau der Konferenzrechte, eine Veränderung der Lehrerrolle hin zum Unterrichtsbeamten sowie eine Veränderung der Rolle von Schulleiterinnen zu Betriebsleiterinnen, Großsysteme, Sponsoring und Drittmittelinwerbung in jeder Form, eine betriebswirtschaftliche Ausrichtung von Schule.

(Beifall bei der LINKEN)

Schule soll dagegen eine demokratische Schule sein. Schule soll allseits gebildete, mündige und kritikfähige Bürgerinnen und Bürger entlassen. Schule soll aufs Leben vorbereiten und nicht auf die Verwertbarkeit der eigenen Arbeitskraft im Interesse der Wirtschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt alles in allem: Wenn Sie nicht nachbessern, können wir Ihren Eckpunkten nicht zustimmen.

Kommen wir zu Ihrem zweiten Antrag betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang. Sie sprechen hier von einem sogenannten Webfehler bei G 8, der behoben werden soll. Was sind denn Webfehler? Webfehler sind handwerkliche Fehler, die die Funktionsfähigkeit nicht beeinträchtigen, lediglich eine Unregelmäßigkeit im Gewebe darstellen und damit quasi den Preis drücken. – Das ist nicht unser Verständnis der sogenannten G-8-Reform. Wir dachten, dass das auch nicht die Sichtweise der SPD sei.

Würde ein Realschulabschluss nach nur neun Jahren, wie Sie unter Punkt 2 anregen, nicht zu einer weiteren Deregulierung von Bildungsabschlüssen und Bildungsqualität führen?

Im dritten Punkt finden Sie unseres Erachtens die richtige Antwort: generelle Rückkehr zu einer sechsjährigen Sekundarstufe I. G 8 ist nicht zu reformieren. Jede Verschlimmderung öffnet weiterer Ungleichheit und weiterem Wildwuchs im Bildungssystem Tür und Tor. Dafür sollten Sie sich zu schade sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bewertet das erste Jahr unserer Kultusministerin Henzler als verlorenes Jahr für Hessens Schulen. Die Grundaussage ist völlig richtig. Man könnte in mancher Hinsicht sogar von einem schädlichen Jahr für Hessens Schulen sprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Den Punkten 1, 2 und 4 können wir zustimmen. Unter Punkt 3 sind allerdings einige Aspekte genannt, die wir so nicht teilen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Zum Thema Bildungsstandards muss ich Ihnen, Herr Wagner, sagen, dass wir uns nicht einig sind in diesem Haus. Bildungsstandards sind nicht, wie hier behauptet, „ein wichtiges Element zur Verbesserung der schulischen Qualität“. Bildungsstandards sind in ihrem Charakter als Regelstandards eigentlich eher anforderungsbezogene Leistungsstandards, die mit unserem Begriff von Bildung wenig zu tun haben. Wir verstehen Bildung als umfassende Selbstbildung und zugleich generell als kritische Sicht auf das, was uns umgibt. Bildungsstandards im verwendeten Sinne sind aus einer Not geboren. Man muss vereinheitlichen, um Vergleichbarkeit herzustellen, aber man darf das föderale Prinzip nicht infrage stellen und daher keinen nationalen Bildungsstandard aufstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt eine ganze Reihe von kritischen Einschätzungen aufseiten renommierter Erziehungswissenschaftler.

Sie sprechen da von „Seifenblasen“ oder von einer „Alibifunktion“, die von den wirklichen Schulproblemen ablenkt. Ein Buch heißt tatsächlich: „Zehn-Punkte-Programm gegen die illusionären Erwartungen an ‚Bildungsstandards‘“. Insofern wären Sie gut beraten, Frau Henzler, auf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu hören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Machen Sie Bildungsstandards zum Hauptthema künftiger bildungspolitischer Debatten. Lassen Sie uns hier im Landtag und im Kulturpolitischen Ausschuss über die Implementierung und Anwendung von Bildungsstandards für die Lehrplanarbeit, die Schulentwicklung und die Aus- und Fortbildung debattieren. Dann brauchten wir uns vermutlich über Jahre hinaus über die relevanten Fragen der Schulpolitik keinen Kopf mehr zu machen.

Der Punkt 3 e, wo es um Ganztagschulen geht, ist uns zu schwammig – wie im Antrag der SPD. Der Ausbau geht nicht zu langsam voran, sondern es findet gar kein Ausbau der Ganztagschule statt. Pädagogische Mittagsbetreuung ist keine Form der Ganztagschule. Aber nur sie wird den Schulen erlaubt. Billiger, nicht im Widerspruch zum Familienmodell der CDU stehend und kein Beitrag zur Beseitigung von Benachteiligungen – genau so soll es nach dem Willen der CDU und der FDP bleiben.

Mit Ihrer Kritik an der Integrationspolitik der Landesregierung unter Punkt 3 g haben Sie völlig Recht. Frau Henzler hat noch gestern in der Antwort auf eine mündliche Frage ausgeführt, dass sie den Ausbau eines inklusiven Schulsystems weiter verzögern will. Sie sieht Förder-schulen weiterhin als einen wichtigen Beitrag und will den Ausbau von sonderpädagogischen Förderzentren vorantreiben, was nichts anderes bedeutet, als dass es ihr weiterhin um die Identifizierung einzelner Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf geht, nicht aber um ein in-

klusives Bildungssystem, in dem die Sonderpädagogik ihren selbstverständlichen Platz hat.

In Punkt 3 h wird gefordert, den Bildungs- und Erziehungsplan konsequent umzusetzen. Wir sagen: nicht auf Kosten der Beschäftigten in den Kitas. Es müssen kleinere Gruppen, größere gedämmte Räume, ein vernünftiges Gehalt, Aufstiegsmöglichkeiten, eine bessere Ausbildung und das Zwei-Betreuer-Prinzip her. Dann können entsprechende Konzepte umgesetzt werden. Das wäre konsequent.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie uns im Ausschuss darüber reden, wie das kommende Jahr für unsere Kultusministerin ein erfolgreiches Jahr wird – wobei ich allerdings befürchte, dass wir uns bei den Kriterien für „Erfolg“ nicht werden einigen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Cárdenas. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Döweling.

Mario Döweling (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das letzte Jahr war ein gutes Jahr für Hessens Schulen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte Ihnen das an zwei Punkten deutlich machen. Erstens. Hessens Schulen hatten nach einem Jahr der Unsicherheit, nach einem Jahr ohne Haushalt – verursacht durch rot-grüne Reformgespinste – wieder Planungssicherheit, und es gab wieder Bewegung in der Schulpolitik. Das können auch Sie von der Opposition nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens. Ich zähle auf, welche Errungenschaften in den letzten Jahren für Hessens Schulen zu verzeichnen sind: 1.000 Lehrerstellen bereits im ersten Jahr, 650 weitere Lehrerstellen im zweiten Jahr, Ausbau der Ganztagsangebote, eine flächenhafte Verkleinerung der Klassengrößen und ein wegweisendes Konzept der Mittelstufenschule. Das sind Erfolge, die Sie nicht wegdiskutieren können, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einige von Ihnen scheinen sich immer noch im Wahlkampf zu befinden. Wenn ich mir Ihre Konzepte anschau, frage ich mich, ob Sie sie nicht überdenken sollten, denn schließlich haben Sie – vor allem Sie, Frau Habermann, und die SPD – damit krachend eine Landtags- und eine Bundestagswahl verloren. Vielleicht wird es Zeit für eine programmatische Erneuerung, auch innerhalb der SPD.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei der SPD)

Sie müssten mir einmal erklären, wie es um Ihr Verständnis von selbstständiger Schule steht. Die Unterrichtsfreiheit bemühen Sie hier immer, wenn Sie durch die Hintertür wieder mit ideologischer Gleichmacherei daherkommen. Nichts anderes kann ich aus Ihrem Antrag herauslesen, wenn Sie sagen, eine Vereinfachung müsse her. Vereinfachung bedeutet aber eben nicht automatisch Gleichmacherei. Aber so steht es in Ihrem Antrag. Frau Habermann, das muss man Ihnen ganz klar sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es gibt immer noch das eine oder andere Problem, das es zu lösen gilt, z. B. den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen. Ich glaube, da sind wir auf einem sehr guten Weg. Wir bemühen uns. Wir von den Koalitionsfraktionen machen uns Gedanken darüber, was wir hier verbessern können. Ich denke, der Schlüssel ist die frühkindliche Bildung. Wir haben dazu eine ganze Reihe von Konzepten in der Schublade.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Aber auch hier gilt, wie bei allen Dingen: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. Das ist der Leitsatz dieser Koalition.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will es nicht noch einmal ausführen, aber es rutscht mir doch immer wieder heraus: Schauen Sie einmal nach Bremen. Da regieren die Sozialdemokraten, seit es dieses Bundesland gibt, und nirgendwo ist die Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen so schlimm ausgeprägt wie in Bremen. Das sollte immer wieder erwähnt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich kann auch nicht verstehen, dass Sie hier immer wieder die alte G-8-Leier fahren. Sie haben es bereits in einer Anhörung im Kulturpolitischen Ausschuss deutlich zu hören bekommen: Eine überwältigende Mehrheit der Anzuhörenden hat gesagt, G 8 ist der richtige Weg. Wir müssen ihn aber weiterentwickeln, wir müssen nach vorne schauen. Bildungsstandards sind der richtige Weg, um die Lehrpläne noch weiter zu entschlacken und das System fortzuentwickeln.

(Heike Habermann (SPD): Was für ein Unfug!)

Sie wollen einen Rollback in der Bildungspolitik,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

zurück zu Ihrem System einer flexiblen gymnasialen Oberstufe. Alle Experten haben Ihnen aber gesagt: Das funktioniert schlicht und ergreifend nicht. – Es steht immer noch aus, dass Sie beweisen, wie das eigentlich gehen soll. Da nützt es auch nicht, wenn Sie sich die GEW und einen im Überschwang offensichtlich leider etwas verblendeten Landesschülerrat ins Boot holen.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man sollte nach vorne schauen. Man sollte sachlich diskutieren – das machen wir mit den entsprechenden Gremien –, aber man sollte jetzt nicht die große Keule auspacken.

Es gibt immer noch ungelöste Fragen und Probleme, wie z. B. die Frage des Abschlusses, wenn man nicht in die gymnasiale Oberstufe übertritt. Dazu sage ich aber: Fragen Sie einmal Ihre Kollegen in den Ländern. Soweit ich mich erinnern kann, waren es die SPD-geführten Länder, die in der KMK als Blockierer aufgetreten sind und eine pragmatische Lösung für Hessen erschwert haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist aber eine ganz billige Ausflucht!)

Vielleicht sollten Sie sich einmal mit den Fraktionen Ihrer Parteien in anderen Landtagen kurzschließen, damit wir zu einer Lösung im Interesse der hessischen Schülerinnen und Schüler kommen, statt dass Sie hier versuchen, mit Ihren ideologischen Vorstellungen die Sache auszuhebeln.

Sie kritisieren des Weiteren, der Ausbau der Ganztagschulen schreite nicht schnell genug voran. Wir haben in jedem Haushalt, den wir bisher vorgelegt haben, eine große Zahl von Lehrerstellen für den Ausbau der Ganztagsangebote vorgesehen. Wenn man sich die Rahmenbedingungen anschaut, die Haushaltslage anschaut, wenn man sich anschaut, wie das Programm angenommen wird, dann sieht man, dass das der richtige Weg ist. Sie hingegen müssten erst einmal erklären, woher Sie das Geld für noch mehr Lehrerstellen nehmen wollen. Einen Vorschlag dafür sind Sie bis heute schuldig geblieben. Es ist aber das Privileg der Opposition, immer mehr fordern zu können, ohne erkennen zu müssen, was eigentlich geleistet wird.

Des Weiteren kritisieren Sie sehr stark das Konzept selbstständige Schule. Sie sagen, eine Zusammenführung der schulbezogenen Budgets des Landes und der Schulträger sei hilfreich, reiche aber nicht aus. Natürlich reicht das nicht aus. Frau Habermann, es ist ja nur der erste Schritt auf einem Weg, den wir langsam und kontinuierlich unter Einbeziehung aller Betroffenen gehen wollen.

(Zurufe von der SPD)

Es ist richtigerweise schon gesagt worden – nach meiner Erinnerung vom Kollegen Irmer –, es gab Zeiten, da haben Sie das Reformtempo hier im Hause beklagt. Man sollte aber auch hier nach der Prämisse verfahren: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. So werden wir es auch weiterhin handhaben, auch in Bezug auf ein neues Hessisches Schulgesetz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Wagner, jetzt möchte ich noch auf Sie zu sprechen kommen.

(Manfred Görig (SPD): Wenn man zu langsam geht, schläft man im Gehen ein!)

Ich finde es unerträglich, wie Sie hier immer wieder den Oberlehrer geben, wie Sie hier immer wieder als höhere moralische Instanz auftreten, die über die Schulpolitik in Hessen richten darf und die, wie früher der römische Kaiser, den Finger hebt oder senkt, ob etwas gut oder schlecht ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Rolle kommt Ihnen nicht zu, Herr Wagner. Das sollten Sie endlich akzeptieren.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben im ersten Absatz Ihres Antrags immerhin ein paar lobende Worte zu Dingen aufgenommen, die Sie nicht wegdiskutieren können, z. B. die bessere Personalausstattung der Schulen und die verkleinerten Klassen.

Aber es ist wie immer bei den GRÜNEN: Die ganze Scheinheiligkeit tritt hier zutage. Schon im zweiten Absatz zeigt sich der Beißreflex. Erneut beißen Sie in die Waden und machen all das nieder,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

was für die hessischen Schulen im letzten Jahr an Gutem erreicht worden ist. Sie kritisieren die Bildungsstandards, und Sie kritisieren die frühkindliche Bildung. Sie kritisieren all das, was auf einem guten Wege ist, wie ich vorhin ausgeführt habe.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu kann ich nur sagen: Das geht generell an der Wirklichkeit vorbei. Herr Wagner, besinnen Sie sich. Kommen Sie in Ihrer Rolle als konstruktive Opposition an.

Ich sage noch einmal, dass für uns die Prämisse gilt: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. – Unsere Regierung hat bereits mehrfach bewiesen, dass sie gründlich ausgearbeitete Konzepte vorlegt, etwa das Konzept für die Mittelstufenschule.

Ich denke, wir sind auf einem sehr guten Weg. In diesem Sinne kann man Ihren Antrag eigentlich nur in den Papierkorb werfen, was ich jetzt auch tun werde. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Döweling. – Es spricht jetzt Frau Kultusministerin Henzler.

Dorothea Henzler, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen hat sich in den letzten 13 Monaten auf den Weg zu einer modernen und zukunftsfähigen Schulpolitik gemacht. Seit nunmehr gut einem Jahr gibt es eine verlässliche Politik, die sich an den Interessen der Schulen ausrichtet und alle an ihr beteiligten Gruppen intensiv in die geplanten Veränderungsprozesse einbindet.

Wir setzen auf die Zusammenarbeit mit allen, die an der Schule beteiligt sind: mit den Lehrerinnen und Lehrern sowie mit den Schülerinnen und Schülern. Das beste Beispiel ist das, was Sie am Montag in der Zeitung nachlesen konnten. Ich weiß nicht, wann es jemals eine gemeinsame Presseerklärung des Vorsitzenden des Landesschülerrats und der Hausspitze des Kultusministeriums gegeben hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir setzen bei allen Veränderungen auf Transparenz und geben den Schulen durch mehr Selbstständigkeit zum ersten Mal die Möglichkeit, sich von parteipolitisch-ideologisch motivierten Reformen unabhängig zu machen.

Unser Prinzip ist: Kein Kind darf in Hessen verloren gehen. Das gilt für statuslose Kinder, für die wir eine Möglichkeit geschaffen haben, genauso wie für Kinder beruf-

lich Reisender, die gerade eine neue Schule bekommen haben. Es gilt für die Kinder in allen Schulformen. Herr Wagner, das sind schon einmal zwei Sachen, die sich in den letzten 13 Monaten verändert haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir verbessern die Bildungschancen von Anfang an. Alle Kinder sollen von Anfang an mitreden können. Dabei ist die Sprachförderung das zentrale Thema. Seit der Einführung der Vorlaufkurse, die von Rot-Grün maßlos kritisiert worden sind – ich denke nur an das Wort „Zwangsgermanisierung“ –, haben über 50.000 Kinder zumeist zugewandter Eltern daran teilgenommen. Dieses Jahr kommen weitere 7.500 Kinder hinzu. Aufgrund der guten Erfahrungen, die wir mit diesen Vorlaufkursen gemacht haben, verlängern wir ab diesem Jahr ihre Dauer von neun auf zwölf Monate. Das ist auch etwas Neues in diesem Jahr.

Immer mehr deutsche Kinder sind von Sprachschwierigkeiten betroffen. Deshalb ist der Anteil der deutschen Kinder an den Vorlaufkursen in den letzten Jahren stark gestiegen. Eine frühe Förderung ist das Wichtigste, was man machen kann, um für alle Kinder gleiche Bildungschancen herzustellen und Bildungsgerechtigkeit herbeizuführen. Wir entwickeln das Schulvorbereitungsjahr gerade deshalb, weil wir der Auffassung sind, dass Kinder so früh wie möglich an Bildung herangeführt werden müssen.

(Beifall bei der FDP)

Das hat mit der Verschulung des Kindergartens – ein Schreckgespenst, das man immer an die Wand gemalt hat – überhaupt nichts zu tun. Das Schulvorbereitungsjahr soll vielmehr an die vorhandene Wissbegierde der Kinder anknüpfen. Ich habe letzte Woche eine Schule in Breuberg im Odenwald besucht, die eine Kooperation mit einer Kindertagesstätte hat. Die Kinder aus der Kindertagesstätte laufen eine Stunde bis zur kooperativen Gesamtschule und haben dort gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern der 8. und 9. Klasse gemeinsam Physikunterricht. Wenn Sie beobachten, wie Kindergartenkinder gemeinsam mit Schülern der 8. und 9. Klasse experimentieren und mit welcher Begeisterung sie bei der Sache sind, stellen Sie fest, dass von einer Zwangsverschulung des Kindergartens gar nicht die Rede sein kann. Die Kindergartenkinder haben leuchtende Augen und sind voll Begeisterung, weil sie in der Schule mitmachen können.

(Beifall bei der FDP)

Zum Thema Bildungsstandards. – Jetzt ist die, die vorhin hineingerufen hat, es gebe keine Bildungsstandards, leider nicht mehr da. – Die Bildungsstandards befinden sich in einer internen Anhörung. Sie sind erarbeitet.

Frau Habermann, Sie wären die Ersten, die schreien würden: Weg mit den landesweit einheitlichen Abschlussprüfungen; die Bildungsstandards geben gar keine Inhalte vor; die Kinder sind gar nicht darauf vorbereitet.

(Heike Habermann (SPD): Die sind nicht dazu da, Inhalte vorzugeben!)

Frau Habermann, Sie würden es als Erste kritisieren, wenn wir nicht trotz der Bildungsstandards bestimmte Inhalte vorgäben, aus denen sich auch die Prüfungsaufgaben rekrutieren.

(Beifall bei der FDP)

Wie gesagt, die Bildungsstandards sind in einer internen Anhörung. Sie werden ab Mai im Internet stehen, sodass jeder sie einsehen und auch Kommentare dazu abgeben kann. Ab dem Sommer gehen sie in das offizielle Anhörverfahren. Auch für die offizielle Anhörung muss man dem Landeselternbeirat Zeit geben. Die Bildungsstandards stehen in sieben dicken Ordnern. Die Mitglieder des Landeselternbeirats nehmen ihre Beteiligung sehr ernst und lesen das, was man ihnen gibt. Aber dafür brauchen sie auch Zeit.

(Beifall bei der FDP)

Die Bildungsstandards stellen einen großen Paradigmenwechsel im Unterricht dar. Solche Paradigmenwechsel kann man in den Schulen nicht einfach einführen, indem man einen Schalter umlegt. Dazu bedarf es einer guten Vorbereitung, eines guten Dialogs und auch einer guten Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Dafür nehmen wir uns ein Jahr Zeit. Endgültig eingeführt werden sie im Jahr 2011.

(Beifall bei der FDP)

Zu dem Thema G 8. Alle Schulen haben viele Möglichkeiten bekommen, im Rahmen ihrer eigenen Organisation Lösungen zur Entspannung bei G 8 zu suchen. Alle Gymnasien bieten eine pädagogische Mittagsbetreuung an. Herr Wagner, das ist auch etwas Neues. Wir haben eine Kontingentstundentafel eingeführt. Aus dem Wahlpflichtfach haben wir das Wahlfach gemacht.

Außerdem haben wir die Unterrichtsgestaltung freigegeben. Sie haben gesehen, dass die Carl-Schurz-Schule darauf reagiert hat, indem sie einen 60-Minuten-Takt eingeführt hat. Es gibt auch viele Schulen, die Doppelstunden eingeführt haben. Natürlich ist das in den Schulen auf unterschiedliche Art und Weise umgesetzt worden. Auch das gehört zur Selbstständigkeit der Schulen. Insgesamt ist jedoch eine deutliche Entspannung in diesem Bereich eingetreten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Da immer wieder behauptet wird, wir seien die Einzigen, die bei der Einführung von G 8 in der Mittelstufe gekürzt hätten, sage ich Ihnen: Das haben Baden-Württemberg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt, das Saarland und Thüringen gemacht. Wir sind nur die Einzigen, die das in drei Stufen durchgeführt haben. Deshalb sind wir auch die Einzigen, die im kommenden Schuljahr keine doppelten Abiturjahrgänge haben. Die erste Gruppe ging bereits im letzten Jahr in die Oberstufe. Dieser Übergang, d. h. die Zusammenführung der G-8- und der G-9-Schüler, ist völlig problemlos verlaufen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Außerdem ist Hessen das Bundesland, in dem die Eltern die größten Wahlmöglichkeiten zwischen G 8 und G 9 haben. Wir haben integrierte und kooperative Gesamtschulen. Vergessen Sie auch bitte nicht den Bildungsgang Realschule. Mit einem guten Realschulabschluss kann man problemlos in die gymnasiale Oberstufe überwechseln und ebenfalls zum Abitur gelangen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Was den mittleren Abschluss nach der 9. Klasse betrifft, sehe ich keine schnelle Lösung. Ich sage es sehr deutlich:

Die Einzigen, die im Jahr 2004 dem hessischen Antrag, in den Gymnasien den mittleren Abschluss nach der Klasse 9 zu vergeben, zugestimmt haben, waren die Länder Bayern und Baden-Württemberg. Wer dort regiert, ist wohl klar. Alle anderen Bundesländer haben das abgelehnt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Auch die SPD-Bundesländer!)

Die selbstständige Schule ist ein großer Schritt in der hessischen Schulpolitik. Frau Habermann, Sie brauchen keine Angst zu haben. Sie werden die selbstständige Schule im Schulgesetz natürlich wiederfinden.

Wir haben einen Anfang mit dem 10-%-Erlass gemacht, den die Schulen nutzen können und den sie zum Teil auch nutzen. Dass wir nicht einen ersten Schritt in Richtung 102 % gemacht haben, liegt daran, dass wir der Schaffung kleiner Klassen Priorität gegeben haben. Herr Wagner, wenn Sie die Schulen besuchen, werden Sie feststellen, dass die Betroffenen sagen: Das ist etwas Neues; das ist etwas wirklich Gutes seit diesem Schuljahr.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch was die Einführung der selbstständigen Schule betrifft, bleiben wir mit den Vertretern der Schulen im Dialog. Wir besprechen mit ihnen, was sie im Detail haben wollen. Ich denke, es ist wirklich etwas Neues, dass wir, wenn wir ihnen das Angebot machen, den Weg zur selbstständigen Schule zu gehen, miteinander besprechen, wie es in der Praxis aussehen soll.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Habermann, hinsichtlich der Kritik an der Mittelstufenschule sollten Sie sich einmal entscheiden, was Sie eigentlich wollen. Einerseits sagen Sie, das sei ein tot geborenes Kind. Andererseits sagen Sie, das komme aber viel zu spät. Was meinen Sie denn nun eigentlich? Sollen wir das tot geborene Kind früher einführen, oder ist das doch eine Möglichkeit, die eigentlich viel früher gegeben werden sollte?

Auch das ist etwas, was wir jetzt mit den Schulen besprechen werden. Wir werden das detaillierte Konzept mit den Vertretern der Schule gemeinsam besprechen. Deshalb ist es auch richtig, dass die erste Schule erst im Schuljahr 2011/2012 beginnen kann.

Aber ich kann Ihnen eines sagen: Wir haben schon extrem hohe Nachfragen von Schulen, die die Bildungsgänge der Haupt- und Realschule haben. Die Ressourcen, die wir dafür vorsehen werden, werden gar nicht ausreichen, wenn wir alle berücksichtigen wollen, die das gerne machen wollen.

Die Mittelstufenschule ist die Perspektive für die Zukunft der Haupt- und Realschulen. Das ist vor allen Dingen so, weil sie eine systematische Berufsorientierung aufweist. Damit wollen wir erreichen, dass die Jugendlichen genau das erhalten, was ihnen heute fehlt, nämlich die Ausbildungsreife. Alle, die die Schule verlassen, sollen einen guten Berufseinstieg finden. In Hessen gilt: kein Abschluss ohne Anschluss.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, ich darf Ihnen den freundlichen Hinweis geben, dass die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit erreicht ist.

Dorothea Henzler, Kultusministerin:

Herr Präsident, ich bin gleich fertig. – Bei allen Veränderungen legen wir den Schwerpunkt auf die individuelle Förderung jedes einzelnen jungen Menschen. Das werden wir konsequent in enger Abstimmung mit allen Beteiligten fortsetzen.

Das letzte Jahr war also alles andere als ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen. Vielmehr war es ein richtungweisendes Jahr für ein modernes Bildungsland Hessen. Es war ein Jahr der Vorbereitung großer Veränderungen. Angesichts der Größe der Veränderungen war es eine sehr kurze Zeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin Henzler, vielen Dank. – Wir sind damit am Ende der verbundenen Debatte angelangt.

Es war aufgerufen der Antrag der Fraktion der SPD betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes mit dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang und dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Jahr Kultusministerin Henzler – ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen. Alle drei Anträge sollen zur weiteren Beratung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Vielen Dank.

Ich darf **Tagesordnungspunkt 74** aufrufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit – Drucks. 18/2139 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 76** mit aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Drucks. 18/2145 –

Ich darf zunächst Frau Kollegin Wiesmann für die Fraktion der CDU das Wort erteilen.

Bettina Wiesmann (CDU):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass für unsere heutigen Beratungen zu diesem Punkt ist ein bedrückender. Ich will vorneweg den demokratischen Fraktionen dieses Hauses dafür danken, dass es gelungen ist, hierzu einen gemeinsamen Dringlichen Entschließungsantrag zu formulieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Kinder und Jugendliche in Deutschland sind über Jahre vielfach und teilweise in schwerster Weise erniedrigt, misshandelt und sexuell missbraucht worden. Dies geschah nicht in ihrem familiären Umfeld, von dem wir wissen, dass es dort auch Problematiken gegeben kann, nämlich fatale Neigungen, Pädophilie, Machtmissbrauch und elterliches Scheitern. Vielmehr wurden sie durch Pädago-

gen, Erzieher und Betreuer in Institutionen erniedrigt, misshandelt und missbraucht, denen wir diese Kinder mit dem Auftrag professioneller Erziehung und Bildung anvertraut hatten. Wir hatten sie deren Schutz und Förderung anbefohlen.

Das Zarteste und Kostbarste, was wir haben, die Selbstachtung, die Zuversicht und die Würde der jüngsten und schutzbedürftigsten Mitglieder unserer Gesellschaft, wurde mit Füßen getreten. Das ist noch harmlos ausgedrückt, wissen wir doch längst von zahlreichen Fällen, in denen Demütigung und Verzweiflung in die Selbstzerstörung führten.

Wie ist es um den Zustand einer Gesellschaft bestellt, in der es möglich ist, dass so mit ihren Schutzbefohlenen verfahren wird, in denen doch ihre ganze Zukunft liegt? Einrichtungen haben im Bewusstsein ihres besonderen Anspruchs derlei Vorkommnisse auch noch verborgen. Sie haben sich mit bestenfalls oberflächlichen Korrekturmaßnahmen wie der Versetzung der Täter in einen anderen Arbeitsbereich zufriedengegeben.

Dieser Missbrauch zielt vielleicht nicht, aber er trifft in das Herz unserer Gesellschaft. Er ist ein Angriff auf zentrale Elemente unseres Gemeinwesens, auf die tragenden Säulen der Organisation unseres Zusammenhalts. Das ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und ein Verrat am Vertrauen in die Institutionen dieses Zusammenhalts. Da geht es um Bildungshäuser, Reformschulen, Landerziehungsheime, Knabenhöre, Ordensschulen und Priesterseminare. Was tun wir, wenn wir diesen Institutionen nicht mehr vertrauen können? Wir sind zutiefst bestürzt über diese Fälle. Wir sprechen den Opfern unser tiefes Mitgefühl aus.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Was aber können wir tun? – Lassen Sie mich einen kleinen Umweg machen und kurz darauf eingehen, was wir nicht tun sollten. Wir sollten nicht mit dem Finger zeigen. Kirchen und kirchliche Einrichtungen sind betroffen, evangelische wie katholische. Reformschulen, Landerziehungsheime und Vorzeigeeinternate stehen am Pranger. Ordensleute wie Laien, Pädagogen, Musiker, Seelsorger, das alles sind Vertrauenspersonen aus vielfältigen Betätigungsfeldern der Kinder und Heranwachsenden. Sie haben das Vertrauen der Kinder und unser Vertrauen in sie missbraucht. Niemand vermag zu sagen, welche Enthüllungen, sowohl die Institutionen als auch die Zeiträume betreffend uns noch bevorstehen.

Wahr ist aber auch, dass die Betreuung, Bildung und Erziehung unserer Kinder in Einrichtungen, Vereinen und Kirchen und, ja, sogar auch in ihren Familien millionenfach gelingen. Sie sämtlich in Haftung für die schrecklichen Vorkommnisse zu nehmen, wäre fatal und ungerrecht.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schau (DIE LINKE))

Ein Generalverdacht oder pauschales Misstrauen sind nicht angezeigt. Stattdessen gilt es, die ganz mühsame Arbeit in der Aufgabenkette der Aufklärung, Ursachenforschung, der Sanktionen und vor allem der Prävention zu leisten.

Erstens, Aufklärung. Angesichts der gravierenden Vorkommnisse, aber auch des langen Schweigens der Opfer,

die erst nach vielen Jahren den Mut zum Sprechen fanden, ist jetzt rasche und rückhaltlose Aufklärung durch alle betroffenen Institutionen das Gebot der Stunde. Verharmlosung und Vertuschung müssen der Vergangenheit angehören.

In Zukunft sollen überdies Institutionen wie auch Privatpersonen Fälle von Kindesmissbrauch unverzüglich bei den Strafverfolgungsbehörden anzeigen. Gerade in diesem sensiblen Bereich ist professionelles Vorgehen bei der Beweisaufnahme nicht weniger wichtig als beim Umgang mit den Opfern. Interne Voruntersuchungen bergen immer das Risiko einer Güterabwägung im Interesse des Fortbestands der Institution und der sie tragenden Idee. Der Würde des Einzelnen endlich Geltung zu verschaffen muss uns wichtiger sein.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schau (DIE LINKE))

Zweitens, Ursachenforschung. Der sexuelle Missbrauch der Kinder und Jugendlichen hat immer etwas mit Machtmissbrauch zu tun. Ein Erwachsener nutzt seine Überlegenheit und die Abhängigkeit des Heranwachsenden aus. Dies trifft bei Vorkommnissen in Familien zu und in den besonderen Fällen, die uns hier beschäftigen. Letztere weisen aber eine Besonderheit auf. Sie geschahen in tendenziell elitären und abgeschlossenen Systemen. Das geschah in den Jesuitenschulen, in den reformpädagogischen Erziehungsheimen und in den Knabenhören.

Bei aller Unterschiedlichkeit der pädagogischen Ziele ging es stets um besondere Prägungen mit einem Hang zur religiösen oder quasireligiösen Überhöhung, sei es im Hinblick auf den Dienst am Herrn oder an einer gemeinschaftlichen Idee auf Erden. Wenn Kinder keine oder wenige alternative Bezugspunkte haben, kann es schwer sein, sich einem derart aufgeladenen Lehrer-Schüler-Verhältnis und seinen Gefahren zu entziehen.

Es steht mir nicht zu, der katholischen Kirche, der zwar meine Kinder, ich aber nicht, angehören, Ratschläge zu erteilen. Die Frage muss aber erlaubt sein, ob es nicht eine Beziehung zwischen der faktischen Männerkirche Roms und dem Phänomen der Pädophilie und der Eleutherophilie in den Reihen seiner Priester gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP und der LINKEN)

Genauso berechtigt ist, zu überlegen, welche Elemente der Reformpädagogik uns heute noch überzeugen können, da repressive pädagogische und gesellschaftliche Verhältnisse auf breiter Front überwunden und die Risiken der vermeintlichen Begegnung von Lehrern und Schülern auf Augenhöhe deutlich zutage getreten sind.

(Beifall bei der CDU, SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens, Sanktionen. Wo Missbrauch nachweislich stattgefunden hat und der Täter überführt ist, steht auch die Frage nach Sanktionen im Raum. Rechtlich ist zu beantworten, ob eine Verlängerung der Verjährungsfristen angezeigt erscheint. Die CDU-Fraktion neigt dazu, dies für die zivilrechtlichen Entschädigungsverjährungsfristen zu bejahen, die strafrechtlichen Fristen, die stets im Zusammenhang mit dem gesamten Strafraum zu sehen sind, aber nicht anzutasten. Die anderen unterzeichnenden Fraktionen sind in diesem Punkt teilweise anderer Auffassung. Gemeinsam halten wir es aber für unakzeptabel.

bel, dass Täter weiter in der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt werden. Dies soll grundsätzlich künftig anders gehandhabt werden.

(Allgemeiner Beifall)

Auch den Vorschlag der Ministerin, disziplinarrechtliche Schritte gegen als Täter überführte Lehrer zu prüfen, was keiner Verjährung unterliegt, halten wir für bedenkenwert, obwohl die Frage der Beweisbarkeit nach Jahren natürlich schwierig ist und, wenn am Ende Freispruch statt Verjährung steht, dem Opfer nicht unbedingt geholfen ist.

Schließlich, viertens, die wichtigste Aufgabe: die Prävention. Alle, die zum Aufwachsen, zur Erziehung und Bildung von Kindern beitragen, sind gefordert, ihnen das Vertrauen zu vermitteln, dass sie Nöte nicht für sich behalten müssen, sondern sich anvertrauen können, dass man auch Erwachsenen „stopp“ sagen und Einhaltung gebieten darf, dass sie in ihrer Würde tatsächlich auf Augenhöhe der Erwachsenen sind,

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass sie sich wehren dürfen, wenn ihnen etwas seltsam erscheint, und dass es Hilfe gibt, die man in Anspruch nehmen kann. Dafür können auch Institutionen bis hin zu staatlichen Instanzen Vorkehrungen treffen und Strategien entwickeln – sie müssen es auch. Eine wichtige Voraussetzung ist dafür ein gutes Verständnis der Tätergruppen und ihrer Motive. Hieran muss noch gearbeitet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Dessen ungeachtet ist von besonderer Bedeutung eine Vertrauens- und Gesellschaftskultur in der Familie, die vor vielem – nicht vor allem – schützt, weil Eltern in der Regel den innigsten Wunsch haben, dass ihrem Kind Gutes widerfährt. Dabei können wir uns zunutze machen, dass Kinder Teilnahme auch wollen. Eltern sollen sich einmischen, sagen Kinder laut dem jüngst veröffentlichten Kinderbarometer.

Nicht minder wichtig sind aber vielfältige Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche auch außerhalb der Familie. Sie bieten die beste Gewähr dafür, dass der Selbstschutz greift und sich exklusive Lehrer-Schüler-Beziehungen nur schwer entwickeln lassen. Am Ende ist es das Verhältnis von Nähe und Distanz gegenüber Menschen im Werden, wie es die Kinder sind, das es in eine Balance zu bringen gilt. Vielleicht ist es die Herausforderung von Erziehung schlechthin, auf die wir Eltern wie Pädagogen noch besser vorbereiten müssen.

Wer aus wohlabgewogenen Gründen den Ganztagskrippenplatz, die voll ausgebaute Ganztagschule oder gar eine Internatsschule für sein Kind wählt, ist in seiner Kontakt- und Beziehungsfähigkeit über Raum und Zeit hinweg besonders gefordert, wenn er im Gespräch bleiben will. Wer sich andererseits als Lehrer in besondere Verantwortung für Internatsschüler begibt, sollte sich mit der Versuchung übergroßer Nähe zum Schützling auseinandergesetzt haben. Wer als Verantwortungsträger in Politik und Gesellschaft Lehrer für die besseren Eltern hält, liegt genauso daneben wie derjenige, der Vater und Mutter zu den alleinigen Experten ihrer Kinder stilisiert.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vielleicht ist es nicht das Schlechteste, wenn Schule in der Regel mitten in unserer Gesellschaft stattfindet, offen und im Austausch mit ihr statt in Exklusivität und Abgrenzung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss festhalten: Zivilisation, das Fundament unserer Menschlichkeit, ist eine dünne Schicht. Sie will tagtäglich errungen und gefestigt werden. Menschen sind fehlbar und werden weiter fehlgehen, vielleicht nicht dieselben, aber andere an ihrer Stelle. Auch Institutionen sind fehlerbehaftet und können fehlgehen, obwohl und manchmal gerade weil sie Vertrauen reklamieren und erhalten.

Es geht nicht ohne Schutzmechanismen und soziale Kontrolle und manchmal auch nicht ohne eine Portion gesundes Misstrauen. Dabei genügt es aber nicht, nicht wegzuschauen. Wir brauchen eine Kultur des Respekts, der Anteilnahme und der Verantwortung aller am Erziehungs- und Bildungsprozess unserer Kinder Beteiligten.

Wir müssen mit ihnen, den Kindern, im Gespräch sein, ihnen zuhören, uns ihnen widmen – nicht ausschließlich, nicht begrenzend, aber interessiert und auch engagiert, ihnen nicht zu leibe und nicht auf die Seele rücken, sie aber aus wohlwollender Distanz begleiten.

Zivilisation ist eine dünne Schicht. Es liegt an uns, sie zu erneuern und zu festigen – jeden Tag. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wiesmann, ich möchte Ihnen für diesen Redebeitrag ausdrücklich Dank sagen. Ich habe die Uhr nicht in den Mittelpunkt gestellt. Sie haben etwas länger geredet. Den anderen Fraktionen billige ich das Gleiche zu, also eine Minute 30 zusätzlich. Aber ich glaube, dem Thema war es angemessen. Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Merz, Sie haben als Nächster Gelegenheit, für die SPD zu diesem Thema zu reden.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte damit beginnen, Ihnen, Frau Kollegin Wiesmann, für diese wirklich großartige Rede ganz herzlich zu danken und meine Anerkennung auszusprechen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gibt Reden, die möchte man nicht halten müssen. Es gibt Dinge, über die möchte man nicht sprechen müssen. Es gibt Tragödien, vor denen möchte man die Augen verschließen und hoffen, dass sich alles als böser Traum entpuppt. Aber was als individuelle Haltung bei den unzähligen Opfern von Vernachlässigung, Misshandlung und sexuellem Missbrauch menschlich verständlich ist, das ist politisch inakzeptabel. Es ist unvermeidlich und notwendig, immer wieder über diese Fragen zu reden, weil es immer wieder Anlässe gibt, darüber zu reden, und weil das Nicht-darüber-Reden dazu führt, dass es auch in Zukunft immer wieder diese Anlässe geben wird, weil das Augenschließen und das Schweigen auch zum Nichthandeln geführt hat und immer wieder führt.

Gewalt und sexueller Missbrauch sind immer hässlich. Wenn es aber um Gewalt an und sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen geht, dann wird es vollends trostlos. Es hat in den letzten Jahren vielerlei Anlässe gegeben, über Vernachlässigung, Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen zu reden. Dabei ist ein Gesamtbild entstanden, das erschreckender nicht sein könnte.

Jede, aber auch wirklich jede Form der fahrlässigen oder bewussten Vernachlässigung, der rohen Misshandlung, alle Arten des Missbrauchs, Tötung mit anschließendem Verstauen in der Tiefkühltruhe – alles das ist nicht nur denkbar, sondern es ist bittere Realität, und zwar nicht nur in extremen Ausnahmefällen, sondern massenhaft und überall und mitten unter uns.

Meine Damen und Herren, es gibt keinen relevanten gesellschaftlichen Bereich, der von diesen Erscheinungen der Gewalt und des Missbrauchs unberührt geblieben wäre: die Familie nicht, die Nachbarschaften nicht, die Vereine und Jugendgruppen nicht, die Heime nicht – darüber werden wir im Laufe dieses Plenums noch zu reden haben – und eben auch die Schulen und die Kirchen nicht. Es wäre eigentlich auch, zynisch gesprochen, ein Wunder gewesen, wenn ausgerechnet diese beiden gesellschaftlichen Institutionen, in denen seit Jahrhunderten alle oder doch mindestens sehr viele Kinder und Jugendliche erzogen, gebildet und betreut werden, von diesen Phänomenen nicht erfasst worden wären, zumal Institutionen, in denen es an Gelegenheit nicht mangelt und in denen Kinder auf besondere Weise einer Autorität unterworfen sind, die zu befragen und der sich zu widersetzen für sie schwer, wenn nicht meist unmöglich sein muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen ist es augenblicklich eines der verwunderlichen Dinge, dass sich so viele Menschen – mich eingeschlossen – so sehr über die jetzt in Kirchengemeinden, Kircheneinrichtungen und Schulen bekannt gewordenen Fälle gewundert haben.

Seit 30 Jahren ist der Skandal des massenhaften sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in Deutschland öffentlich. Ältere Untersuchungen geben ein Ausmaß von 15 bis 33 % bei den Mädchen und von 6 bis 9 % bei den Jungen an. Neuere Publikationen besagen, dass 10 bis 15 % der Frauen und 5 bis 10 % der Männer bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren mindestens einmal einen sexuellen Kontakt erlebt haben, der unerwünscht war oder durch die moralische Übermacht einer deutlich älteren Person oder durch Gewalt erzwungen wurde. Das ist ein Zitat aus einer der Untersuchungen.

Ein Drittel aller Betroffenen musste dies alles über längere Zeit erdulden. Am häufigsten müssen Mädchen und Jungen, die im Verwandtenkreis sexuell ausgebeutet werden, wiederholte Übergriffe ertragen, denn innerhalb der Familie sind es mehr als drei Viertel der Opfer, die mehrfach und nicht selten über Jahre hinweg sexueller Gewalt ausgesetzt wurden. Die durchschnittliche Dauer betrug 6,7 Jahre, wenn die sexuelle Gewalt vor dem 10. Lebensjahr begann. – Dies besagt eine Untersuchung von Wildwasser Wiesbaden, also hier aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Meine Damen und Herren, es hat lange gedauert, bis sich diese Erkenntnisse in der Öffentlichkeit durchgesetzt haben. Es hat ebenso lange gedauert, bis landesweit ein Netz der Beratung und Hilfe für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene und ein Netz der Prävention ausgebaut werden konnte. Dieses Netz muss immer wieder neu

verteidigt werden, denn gerade in finanziell schwierigen Zeiten hält das doch mancher für verzichtbar oder für eine freiwillige Leistung bzw. hat es vielleicht bis zum heutigen Tage dafür gehalten. Die Wildwasser-Beratungsstellen, die vielerorts jetzt auf 20 Jahre Tätigkeit zurückblicken können, können davon ein trauriges Lied singen.

Schon vor den aktuellen Ereignissen konnte sich also eigentlich niemand in diesem Land darauf berufen, dass er von alledem nichts gewusst habe und nichts wissen konnte. Warum wir trotzdem von den in den letzten Wochen bekannt gewordenen Fällen besonders betroffen und wütend gemacht wurden, hat damit zu tun – Frau Kollegin Wiesmann hat darauf hingewiesen –, dass es sich hier um Institutionen handelt, denen viele Eltern ihre Kinder voller Vertrauen übergeben und eben: anvertraut haben. Es sind Institutionen, die in besonderer Weise Schutz zu bieten schienen, die einen besonderen Schutzauftrag haben und die – das ist die Kehrseite der besonderen Autorität – auch besonderes Vertrauen genossen. Für die Kirche und auch für die reformpädagogisch orientierten Einrichtungen kommt sicher noch hinzu, dass sie über eine besondere Aura zu verfügen schienen, die sie als besonders unantastbar erscheinen ließ.

Meine Damen und Herren, nun sind wir alle dramatisch eines Schlechteren belehrt. Nun liegt der Skandal vor aller Augen. Deshalb dürfen die Augen nicht länger geschlossen werden. Deshalb ist jetzt entschiedenes Handeln in allen gesellschaftlichen Bereichen, in allen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen, von allen Akteuren auf allen politischen Ebenen gefragt.

(Allgemeiner Beifall)

Was ist zu tun? Auch hier schließe ich mich vielem an, was Frau Kollegin Wiesmann schon erwähnt hat. Ich will mich auf sechs Bereiche konzentrieren.

Erforderlich ist zunächst und vor allem lückenlose und schonungslose Aufklärung in jedem einzelnen Fall, sowohl in Bezug auf beteiligte Personen, als auch in Bezug auf beteiligte und betroffene Institutionen. Jeder, der sich als Täter, Mitwisser, Verharmloser, Vertuscher oder Verschweiger schuldig gemacht hat, muss mit seiner Verantwortung konfrontiert werden und die Konsequenzen seines Handelns oder Nichthandelns in vollem Umfang tragen.

(Allgemeiner Beifall)

Zweitens. Jede betroffene Einrichtung, jede Institution muss sich ihrer Verantwortung stellen, indem sie sich befragt, was sie durch ihre innere Verfassung, ihre Struktur, ihre Programmatik oder – wenn man so will – ihre Ideologie zum Entstehen dieser unerträglichen Situation beigetragen hat, und aus dieser Analyse die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Drittens. Die Rolle und die Funktionsfähigkeit der staatlichen Organe, denen es besonders aufgegeben ist, über das Wohl unserer Kinder zu wachen, müssen genau untersucht werden. Sind die Staatlichen Schulämter, die anderen Schulbehörden, die Jugendämter tatsächlich personell und fachlich so gerüstet, dass sie ihr Wächteramt auch umfassend wahrnehmen können? Ist das Zusammenwirken der unterschiedlichen Behörden untereinander und auch mit den Strafverfolgungsbehörden so ausgestaltet, dass schnell und effektiv eingegriffen werden kann?

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird man das verneinen müssen. Auch darüber sind wir in diesen letzten Wochen und Monaten hinlänglich belehrt worden.

Als Beispiel will ich nur die schon in den Kindstötungsfällen häufig und zu Recht angesprochene äußerst prekäre Personalsituation bei den Jugendämtern nennen. Hier sind dringend Verbesserung und Verstärkung angezeigt.

Viertens. Die Anstrengungen in der Prävention müssen deutlich verstärkt und konkreter auf Handlungsstrategien ausgerichtet werden. Jede Einrichtung der Jugendhilfe, jede Schule, jede gesellschaftliche Organisation oder Institution muss dieses Thema als ihr Thema begreifen, als ihre ureigene Angelegenheit, und muss akzeptieren, dass auch sie selbst nicht verschont bleiben mag. Sie muss ihre eigenen Frühwarnsysteme und Interventionsstrategien entwickeln.

Deshalb begrüße ich ausdrücklich, was Herr Minister Banzer schon gegenüber der Presse gesagt hat: dass die Erteilung von Betriebserlaubnissen für Heime und ähnliche Einrichtungen vom Vorliegen genau solcher Interventions- und Handlungsstrategien abhängig gemacht wird. Herr Minister, darin haben Sie unsere volle Unterstützung.

(Allgemeiner Beifall)

Dies alles wird umso besser gelingen, je stärker die Institutionen, um die es geht, unseren Rat und unsere Unterstützung erfahren, auf Fachkräfte zurückgreifen können, je besser sie mit diesen und auch untereinander vernetzt sind.

Fünftens. Weil damit natürlich auch die Anforderungen an die bestehenden Beratungsstellen steigen, müssen diese personell und finanziell in die Lage versetzt werden, den gewachsenen Anforderungen gerecht zu werden. Eine Ausweitung und Verstärkung der öffentlichen Finanzierung wird deshalb unerlässlich sein, wenn z. B. der erkennbare erhebliche Qualifizierungsbedarf auch nur in halbwegs akzeptabler Zeit bewältigt werden soll.

Sechstens. Dies ist auch notwendig, weil dieses Netz auch die dringend erforderliche und in den Vordergrund zu stellende Beratung und Hilfe für die Opfer bietet, denen zuallererst unsere Solidarität und Aufmerksamkeit gebühren. Die verheerenden seelischen Auswirkungen von Gewalt und Missbrauch sind bekannt. Die Menschen jetzt – da die Dinge zutage treten, zutage liegen – damit alleine zu lassen, wäre eine erneute Versündigung, diesmal eine gesamtgesellschaftliche und politische.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir es mit einer großen, auch politischen, Herausforderung zu tun. Zualtererst geht es um die betroffenen Opfer. Es geht aber auch um die Legitimation staatlichen Handelns und von Politik insgesamt.

(Beifall der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Eine Gesellschaft, ein Staat, der nicht alles tut, die Kinder zu schützen, verliert Glaubwürdigkeit und Legitimität.

Deshalb ist es gut, dass diese Debatte heute stattfindet. Deshalb ist es gut, dass wir alles in allem und ganz überwiegend zu gemeinsamen Positionen gefunden haben, finden werden. Deshalb ist es aber auch höchste Zeit, dass wir zu gemeinsamem Handeln kommen. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Merz, auch Ihnen ganz herzlichen Dank für Ihren Beitrag. – Als Nächster spricht Herr Müller für die FDP-Fraktion.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich begrüße es ausdrücklich, dass wir im Landtag heute einen gemeinsamen Antrag zu diesem sehr emotionalen, aber auch sehr wichtigen, wenn auch schwierigen Thema einbringen und ihn einstimmig verabschieden werden.

Wenn man von Fällen sexuellen Missbrauchs hört, ist die Bestürzung zu Recht groß. Angesichts der vielen in der nahen Vergangenheit bekannt gewordenen Fälle sind wir als Landtag verpflichtet – auch wenn es nicht einfach ist, Sie haben das angesprochen –, uns dieses Themas anzunehmen.

Das Verabscheuungswürdige an diesen Taten ist darin zu sehen, dass die Wehrlosigkeit von Kindern oder Jugendlichen ausgenutzt wird – die sich noch dazu häufig aus einem besonderen Vertrauensverhältnis ergibt.

Mit der heutigen Diskussion machen wir als Hessischer Landtag nach außen deutlich, dass es bei diesem Thema keine Rücksichtnahme und keine Vertuschung oder Verharmlosung geben darf und dass es in keinem sozialen Umfeld – weder in den Sportvereinen, noch in den Schulen, Kirchen oder insbesondere auch im privaten oder familiären Umfeld – irgendeine Form der Rücksichtnahme auf die Täter geben darf.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn jemand Fälle sexuellen Missbrauchs zur Kenntnis bekommt, dann muss er dies unmittelbar an die zuständigen Behörden weitergeben. In diesem Bereich muss das Strafverfolgungsmonopol absoluten Vorrang haben.

Meine Damen und Herren, ich kenne Fälle von Betroffenen, die in ihrer Kindheit in ihrer eigenen Familie missbraucht worden sind. Daher weiß ich, welche enormen psychischen Folgen sexuelle Übergriffe auf Minderjährige haben können. Hier geht es tatsächlich um Auswirkungen, die das gesamte Leben beeinflussen können, und zwar bis hin zu existenziellen Fragen wie Berufs- und Bindungsunfähigkeit.

Meine Damen und Herren, dennoch: Wenn jetzt verschiedentlich die Forderung nach längeren Verjährungsfristen erhoben wird, dann sollten wir uns sehr genau anschauen, wie die aktuellen Fristen aussehen und welche Vorschläge überhaupt sinnvoll sind. Ich denke, das ist insgesamt der falsche Ansatz. Wir müssen – und das ist auch eine Aufgabe für die Politik – für eine Gesellschaft des Hinschauens, nicht des Wegschauens, werben.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen aber auch deutlich machen, dass wir trotz der jetzt in verschiedenen Institutionen bekannt gewordenen Vorfälle nicht alle Schulen, Betreuungseinrichtungen, Vereine und Kirchen unter Generalverdacht stellen dürfen. Wir müssen deutlich darauf hinweisen, dass die weit aus größere Zahl sexueller Missbrauchsfälle im familiären Umfeld stattfindet.

Insgesamt sind daher eine erhöhte Sensibilität auch im eigenen Umfeld und eine genaue Beobachtung erforderlich, ohne dass es dazu kommt, dass unberechtigte Anschuldigungen in großer Zahl erhoben werden.

Dies ist ein ganz kritisches und schwieriges Feld. Aber eines muss klar sein: Wenn man klare und deutliche Hinweise auf einen sexuellen Missbrauch kennt, dann muss man die zuständige Strafverfolgungsbehörde unmittelbar einschalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Vorfälle am Canisius-Kolleg, im Kloster Ettal, in Hessen an der Odenwaldschule, bei den Regensburger Domspatzen, in der katholischen wie auch der evangelischen Kirche sind jetzt zum öffentlichen Thema geworden. Das zeigt, dass es sich hier nicht um ein Thema einer Institution handelt. Es zeigt aber auch, dass bestimmte Strukturen den Missbrauch von Kindern und die Vertuschung von Vorfällen begünstigen können. Das heißt auch, die verschiedenen Organisationen müssen intern für Strukturen sorgen, die eine Vertuschung nicht erlauben, und auch wir müssen auf Institutionen, die nicht bereit sind, nachdrücklich an einer vollständigen Aufklärung mitzuwirken, entsprechenden Druck ausüben. Ich halte es für richtig und wichtig, dass die katholische Kirche mit Bischof Ackermann aus Trier jetzt einen Beauftragten eingesetzt hat, der angekündigt hat, die Vorfälle vollständig aufarbeiten zu wollen, und dem vor allem auch zuzutrauen ist, dass er dieses Thema mit dem nötigen Nachdruck angeht.

Eines will ich aber auch noch ganz klar sagen – da kann es keine Diskussionen geben; das ist auch schon von den Vorrednern angesprochen worden –: Menschen, die einen Erziehungsauftrag in unserer Gesellschaft wahrnehmen, Menschen, die unseren Nachwuchs ausbilden und miterziehen, Menschen, die Vorbilder sein sollen und die dann ihren Erziehungsauftrag und ihre Vertrauensstellung derart missbrauchen, dürfen nie wieder Kinder ausbilden.

(Allgemeiner Beifall)

Ich halte eines für beachtenswert: Mit den ersten Meldungen über Missbrauchsfälle wurde nach und nach eine ganze Lawine von Fällen bei zahlreichen Institutionen losgetreten. Die Fälle liegen zumeist in der Vergangenheit. Meine Damen und Herren, das zeigt eines der Hauptprobleme in diesen Fällen, nämlich dass die Scham der Betroffenen so groß ist, dass sie sich eben häufig nicht ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen anvertrauen können. Genau darin liegt eine Aufgabe der Gesellschaft: den Opfern deutlich zu machen, dass sie Hilfe suchen dürfen und können und dass sie sich nicht aus Scham in sich selbst zurückziehen sollen, sondern dass sie sich mitteilen sollen und müssen, und dies nicht erst Jahre später.

Am Montagabend wurde im „heute journal“ ein Bericht über die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden gezeigt. Es wurden Kinder befragt, wie sie mit der Medienberichterstattung umgehen. Man muss auch im Auge behalten, dass das im Moment für Schüler und Kinder durchaus keine ganz einfache Situation ist, wenn täglich berichtet wird. Diese Kinder wurden am Ende auch gefragt, was sie getan hätten, wenn ihnen etwas Ähnliches passiert wäre. Fast alle sagten: „Wir würden uns nicht unseren Eltern anvertrauen.“ Das ist der Punkt, wo wir ansetzen und woran wir arbeiten müssen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Schwierig wird es freilich, wenn der sexuelle Missbrauch im privaten oder familiären Umfeld stattfindet, was leider der häufigste Fall ist. Für diesen Fall muss – es ist unter Umständen auch Aufgabe staatlicher Organisationen, möglicherweise entsprechende Beratungsstellen zu schaffen – für ein Umfeld gesorgt werden, in dem aufmerksam hingeschaut wird und in dem man sich öffnen und anvertrauen kann, in dem man Ansprech- und Vertrauenspersonen hat.

Meine Damen und Herren, bei alledem erscheint es mir auch wichtig, dass wir jetzt nicht das Gefühl aufkommen lassen, dass es gefährlich ist, unsere Kinder in Vereinen, in Schulen oder in Kirchen zu schicken. Ich habe großes Vertrauen, dass unsere Kinder in Schulen, in Sportvereinen, in Jugendgruppen und in den Kirchen hervorragend betreut und verantwortlich ausgebildet werden. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass wir unseren Mitmenschen die Aufmerksamkeit widmen, die solche Vorfälle schnell ans Tageslicht und zur Anzeige bringen.

Ich denke, der gemeinsame Antrag setzt sich sehr detailliert mit den Problemen auseinander. Er führt sie alle auf. Er benennt auch Wege, die jetzt beschritten werden müssen. Wir werden damit den Missbrauch von Kindern nicht vollständig verhindern können. Aber sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist und bleibt ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es ist unsere Aufgabe, für eine Kultur des Hinsehens zu werben und dafür, dass dann auch die richtigen Maßnahmen ergriffen werden, nämlich dass Fälle auch bei den zuständigen Strafverfolgungsbehörden gemeldet und angezeigt werden. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Müller. – Herr Bocklet, Sie haben jetzt für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! 16.000 Fälle von sexuellem Missbrauch in jedem Jahr werden in der Kriminalstatistik geführt. Die „Frankfurter Allgemeine“ berichtet am Sonntag von einer geschätzten Dunkelziffer von über 280.000 Fällen von sexuellem Missbrauch in der Bundesrepublik Deutschland. In Hessen sind 1.000 Fälle kriminalstatistisch bekannt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hinter jeder dieser Ziffern steht ein Schicksal, ein Opfer, eine geschundene Seele. Wir sind zutiefst erschüttert darüber, dass es in diesem Land zu so etwas kommen kann. Ich bin deshalb sehr froh darüber, dass der Landtag heute ein klares Signal sendet: Dieses Haus steht an der Seite aller Opfer sexueller Gewalt, in allen Familien, Einrichtungen, ob Schulen, Kirchen oder anderen Organisationen, die mit Kindern zu tun haben.

(Allgemeiner Beifall)

Der Landtag – das ist wichtig – verurteilt noch einmal gemeinsam diese sexuellen Übergriffe auf das Entschiedenste. Lassen Sie mich hinzufügen: ungeachtet des Trägers, ungeachtet jeglichen Ansehens oder vermeintlicher Welt-

anschauung. Ich wiederhole: Ob Schulen oder die katholische Kirche, die mittlerweile in 22 von 27 Bistümern und in allen drei hessischen Bistümern von Verdachtsfällen betroffen ist, ungeachtet jeglichen Ansehens und der Trägerschaft, verurteilen wir diese Vorkommnisse auf das Entschiedenste. Der Landtag und wir alle sehen immer noch einen immensen Nachholbedarf bei der Aufklärung. Da sollten wir auch nicht lockerlassen. Es ergeht deshalb von uns allen heute das Signal an alle Institutionen und Verantwortlichen, der unmissverständliche Aufruf, alles zu tun, damit eine rückhaltlose Aufklärung und Aufarbeitung stattfinden können.

(Allgemeiner Beifall)

Die Politikerinnen und Politiker dieses Hauses werden allen Versuchen der Vertuschung entschieden entgegentreten. Es muss ein Ende haben mit Bagatellisierungen und Vertuschungen. Schweigen schützt den Täter.

(Allgemeiner Beifall)

In diesem Zusammenhang müssen wir auch darüber reden, dass mit dem Aufkommen dieser Meldungen in der Presse über den Kindesmissbrauch auch über die Formen hausinterner Ermittlungen zu sprechen war. Kindesmissbrauch duldet keine rechtsfreien Räume. Hausinterne oder arbeitsrechtliche Untersuchungen ersetzen nicht die Einschaltung der Strafverfolgungsbehörden.

(Allgemeiner Beifall)

Wir brauchen eine Aufklärung, die nach Ursachen und Umständen fragt. Dazu gehört auch die Aufarbeitung der Umstände, die es Pädokriminellen einfach machten. Was wir heute wissen: Es geht um Dominanz, um Macht und Unterdrückung. Frau Wiesmann hat es schon gesagt: Es geht um geschützte, intransparente Räume, um geschlossene Systeme und ein Umfeld, in dem über Sexualität und sexuelle Gewalt nicht gesprochen werden darf oder wo man nicht darüber sprechen will. Dabei muss klar sein: Das Opfer muss im Mittelpunkt stehen. Es müssen jetzt Verfahren gefunden werden, damit die Opfer nicht ein zweites Mal traumatisiert werden und sie gleichzeitig zu einer gerechten Entschädigung kommen. Dafür muss der Landtag an der Seite der Opfer stehen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns heute aber auch eines feststellen: Der Aufklärung muss auch die Erkenntnis folgen. Man muss kein Hellseher sein, um zu sagen, dass wir es hier mit der Spitze des Eisbergs zu tun haben. Wir haben eine extrem hohe Dunkelziffer. Es gibt kein Argument, warum dies alles in den Neunzigerjahren aufgehört haben soll. Wir müssen uns also die Frage stellen: Haben wir als Politiker, haben wir als Landtag, jeder Einzelne von uns, tatsächlich alles getan, um unsere Kinder zu schützen? Können wir diese Frage tatsächlich mit voller Überzeugung bejahen? Ich möchte selbstkritisch für mich persönlich sagen: Es stimmt mich sehr nachdenklich. Ich glaube, wir haben nicht alles getan. Wenn wir das alles nachdenklich und selbstkritisch so konstatieren, muss daraus aber auch genauso entschlossen ein ganzheitliches Handeln resultieren.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Kolleginnen und Kollegen Vorredner haben es schon gesagt: Eine nachhaltige Verbesserung kann nur durch ein Zusammenwirken von Aufklärung und Sanktion, von Ursachenforschung und Prävention erreicht

werden. Wir haben auch in Hessen ein großes Umfeld, das wir bearbeiten können. Wir haben schon im Kulturpolitischen Ausschuss über die Aufsicht durch die Schulamter gesprochen. Herr Merz, wir haben es im Landesjugendhilfeausschuss eingebracht, dass auch das Landesjugendamt mit den Jugendämtern zu sprechen haben wird. Ich fordere auch den Sportminister auf – Herr Müller, ich habe auch schon mit Ihnen gesprochen –, noch einmal in die Sportvereine zu gehen. Überall dort, wo es zu diesem geschlossenen System kommt und Kinder- und Jugendarbeit stattfindet, entsteht für diese Täter eine Sogwirkung.

Wir müssen also eine Kultur des aktiven Hinschauens installieren. Wir wissen, wer alles zusammenarbeiten muss. All das ist auch nicht neu. Wir wissen es seit mehreren Jahren, und zu dem selbstkritischen Hinterfragen der Politik muss auch gehören: Warum haben wir nicht schon öfter und länger auf die Opferorganisationen und die Vertreter von Frauenorganisationen gehört, die uns schon seit mehreren Jahren darauf hingewiesen haben? Wir müssen uns diese Frage stellen, wir müssen sie aber auch heute beantworten. Wir müssen ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präventionsmaßnahmen und Beratungsstrukturen müssen gestärkt werden. Das haben wir hier in diesem Antrag einvernehmlich festgestellt. Ich bin darüber sehr froh. Es ist nicht selbstverständlich, dass auch die Regierung dieses mit unterschreibt. Wir werden alle Handlungsfelder abarbeiten müssen, auch das große Feld der Familienpolitik, Herr Familienminister. Wir werden die Präventionsstrukturen und die Öffentlichkeitsarbeit verstärken müssen. Lassen Sie uns aber auch ehrlich sein: Das wird es nicht zum Nulltarif geben. Wir müssen auch in einer Finanzkrise darüber nachdenken, wie wir diesem Menschenrecht, diesem Kinderschutz Rechnung tragen und damit auch die Strukturen so verbessern, dass etwa Beratungsstellen, die bis heute ehrenamtlich arbeiten, tatsächlich in die Lage versetzt werden, Opfer auch angemessen zu beraten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Politik gibt heute mit diesem Entschließungsantrag ein Versprechen ab. Sie gibt mit diesem Entschließungsantrag das Versprechen ab, dass wir uns um dieses Thema nachhaltig kümmern – Justizministerium, Sportministerium, Schule, Soziales, wir Landtagsabgeordnete und Fachpolitiker. Wir haben mit diesem Entschließungsantrag ein Signal gesendet, dass wir uns um dieses Thema nachhaltig kümmern werden: Aufklärung der Fälle, Aufarbeitung der Ursachen, Opferhilfe, durchgreifende Konsequenzen auf allen Ebenen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben heute eine Willenserklärung abgegeben. Wir stehen in der Schuld der Opfer; und wir stehen in der Verpflichtung potenzieller Opfer, dass wir alles tun werden, damit wir heute tatsächlich nicht nur darüber geredet haben, sondern dass die Politik in aller Glaubwürdigkeit zeigt, dass sie auch handeln wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herzlichen Dank, Herr Bocklet. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Schott zu Wort gemeldet.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte auch ich im Namen der LINKEN allen mein tiefes Mitgefühl aussprechen, die in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart Opfer von Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt, geworden sind. Besonders alle Formen sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen – egal in welcher Form – sind ein Verbrechen und müssen als solches geahndet werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben im Hessischen Landtag im letzten Jahr eine Anhörung von ehemaligen Heimkindern durchgeführt und dabei erschütternde Lebensberichte der Betroffenen hören müssen. Zutiefst verletzt haben uns Männer und Frauen davon berichtet, wie sie zum Teil über Jahre Missachtung, Misshandlung, Prügel und Vergewaltigung erlitten haben, die ihr ganzes Leben beeinflusst, zum Teil zerstört haben.

Prof. Dr. Manfred Kappeler hat in seinem Einführungsreferat in der Anhörung sehr deutlich gemacht, dass das geschene Unrecht mit dem Wissen und der stillschweigenden Duldung der Verantwortlichen – auch in der hessischen Politik – möglich wurde. Leider haben wir daraus und aus den zahlreichen Fällen bis heute nicht die Konsequenz gezogen, grundlegend zu überprüfen, ob es weiterhin Übergriffe auf Kinder und Jugendliche in Schulen, Heimen, Internaten oder anderen Einrichtungen gegeben hat oder gar immer noch gibt.

Die Aufgabe der Regierung, des Parlaments und aller gesellschaftlichen Kräfte, die für Kinder und Jugendliche Verantwortung tragen, muss darin bestehen, zu klären, wo Strukturen herrschen, die durch ihre Geschlossenheit, ihre Intransparenz und ihren hierarchischen Aufbau dazu geeignet sind, Einzelnen zu ermöglichen, ihren pädagogischen Auftrag zu missbrauchen und Schutzbefohlene zu quälen. Solche Strukturen müssen nachhaltig aufgebrochen werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Geschlossene Systeme, in denen autoritäre Verhältnisse und Konkurrenz vor Offenheit und solidarischem Umgang und Lernen stehen, schaffen ein Klima, in dem Gehorsam, Schweigen und Vertuschen möglich werden. Es geht darum, Täter zu identifizieren und Kinder zu schützen, aber es geht auch darum, herauszufinden, welche Strukturen Taten begünstigen oder gar Täter erschaffen.

Wir haben Verantwortung dafür, keine Systeme zu unterstützen, die mit solchen Strukturen arbeiten. Wir haben aber auch die Verantwortung, in unseren Bildungseinrichtungen Sorge dafür zu tragen, dass Kinder starke und selbstbewusste Persönlichkeiten werden, die den Mut und das Vertrauen haben, sich hilfeschend an andere zu wenden, wenn ihnen Unrecht zugefügt wird. Dazu bedarf es auch Unterrichtseinheiten, die Kindern auf kindliche Weise beibringen, dass es Erwachsene gibt, die Grenzen überschreiten.

Wir müssen nach wie vor intensiv beraten, wo die Möglichkeit besteht, dass in Einrichtungen Kinder sexuell missbraucht werden, warum es nicht genügend Hilfsangebote für Opfer gibt, ob wir ein Notruftelefon einrichten müssen, welche Angebote wir schaffen müssen, dass sich Kinder im Bedarfsfall Hilfe holen können, und wo strukturelle Veränderungen notwendig sind. Wir haben uns aber damit begnügt, alles der Vergangenheit zuzuordnen, und scheinen damit die Gegenwart stillschweigend freizusprechen.

Die Meldungen über Missbrauchsfälle in ganz Deutschland, aber auch in Hessen, brechen nur scheinbar unvorbereitet über uns herein, und das hätte nicht sein müssen. Wir haben heute schon viele Zahlen über Missbrauchsoffer und Dunkelziffern und dergleichen mehr gehört. Ich will dem nicht noch eine hinzufügen. Es gibt einfach zu viele. Es gibt ein kollektives Wegschauen und einige Erklärungsversuche für dieses kollektive Wegschauen. Ich glaube, ein wichtiger Punkt ist die Hilflosigkeit, dass wir diesem Phänomen alle sehr hilflos gegenüberstehen. Wir haben aber die Verantwortung, hinzuschauen, und dieser Verantwortung ist insbesondere die Regierung nicht gerecht geworden. Die täglichen Enthüllungen folgen nicht unseren Anstrengungen, sondern die Politik folgt den Enthüllungen.

Der Antrag von CDU, FDP, SPD und GRÜNEN, den wir hier heute beraten, er scheint beim ersten Lesen absolut zustimmungswürdig. Schaut man aber genauer hin, muss man leider feststellen, dass er zwar gut gemeint ist, aber über einen appellatorischen Charakter nicht hinausgeht.

(Beifall bei der LINKEN)

Er sagt an keiner Stelle, wie all die wohlmeinenden Forderungen im Alltag in die Realität umgesetzt werden sollen. Es reicht den Opfern nicht, wenn wir ihnen unser, und sei es noch so aufrichtig gemeint, Mitgefühl aussprechen. Sie brauchen auch heute noch konkrete Hilfe, um ihr Leben meistern zu können. Es gibt aber kein organisiertes Hilfsangebot für diese Opfer, denn sie sind inzwischen erwachsen. Unsere Jugendämter können eben nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten agieren. Aber auch hier brauchen wir mehr personelle Ressourcen, die nicht vorhanden sind. Wir brauchen kleinteilige Unterstützung, die personalaufwendig wäre. Es bedürfte der Unterstützung der Beratungs- und Selbsthilfegruppen, damit Bewältigungsstrategien entwickelt werden können und immer wieder Unterstützung vorhanden ist, wenn eine Lebenssituation eine Überforderung bedeutet.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen erleichterten Zugang zu Therapien statt komplizierter Antragsformulare. Wir brauchen ein gesellschaftliches Klima, in dem es Opfern möglich ist, zu sagen: „Ich bin ein Opfer“, ohne sich dadurch selbst ins Abseits zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Wir brauchen Klassen, die so klein sind, dass Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit haben, sich um jedes einzelne Kind zu kümmern und zu merken: Das Kind verändert sich, es wird auffällig, und ich muss genauer hinschauen. – Es gibt nicht das Symptom, das sicherstellt, dass es sich hier um Missbrauch handelt; aber es gibt Auffälligkeiten, von denen Fachleute wissen, dass es Symptome sind, die durchaus Missbrauch als Ursache haben könnten.

Lehrerinnen und Lehrer müssen die Möglichkeit haben, sich in jedem Einzelfall mit den Fachleuten zu beraten. Aber dafür ist im Lehrplan keine Zeit.

Selbstverständlich darf es keinen Generalverdacht geben. Aber Sie sagen mit keinem Wort, wie Sie das Vertrauen in unsere Bildungseinrichtungen wiederherstellen wollen. Stattdessen verweisen Sie darauf, dass die meisten Missbrauchsfälle im Umfeld der Familien geschehen. Macht das einen Unterschied? Macht es den Missbrauch in Einrichtungen weniger schwerwiegend? Hilft es den Einrichtungen bei der Aufarbeitung und der Präventionsarbeit? Wo sind die Mittel, mit denen Sie Schulen ausstatten wollen, um sicherzustellen, dass in ihren Räumen keine Übergriffe stattfinden? Wo soll der angemessene Handlungsspielraum der Erziehungs- und Bildungseinrichtungen herkommen, wenn es an Fortbildung und kreativem Freiraum mangelt und wir immer noch viel zu wenige Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter haben?

Stattdessen wird im Bereich der Schule und erst recht im Bereich der frühkindlichen Bildung der Privatisierung immer wieder das Wort geredet. Wenn Bildungseinrichtungen auf einem offenen Markt miteinander konkurrieren, schafft das nicht das Klima, über Probleme zu sprechen; denn das schwächt die Marktposition. Wenn die Außenwirkung zur wichtigsten Handlungsmaxime wird, fallen Toleranz und Offenheit zwangsläufig durchs Raster. Wenn die Leitung einer Einrichtung, egal ob Schule, Kita, Heim oder Internat, entscheiden muss, ob ihre Einrichtung die Veröffentlichung eines Skandals überleben wird, wird sie die Frage nach Transparenz sicherlich anders beantworten, als wenn es ausschließlich um das Wohl der Kinder geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie an alle Beteiligten appellieren, dass alles getan werden muss, um sexuellen Missbrauch zu erkennen und zu verhindern, müssen Sie auch Sorge dafür tragen, dass alle Beteiligten das notwendige Werkzeug dafür haben. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Hahn.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich namens der Regierung herzlich bei den antragstellenden Fraktionen für den Antrag, und ich möchte mich sehr herzlich bei den Rednern

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Rednerinnen!)

der antragstellenden Fraktionen für ihre Wortbeiträge bedanken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin der festen Überzeugung, die Bürgerinnen und Bürger auch im Hessenland erwarten von ihrem Parlament genauso, wie sie dies auch von ihrer Regierung erwarten, dass wir zu aktuellen Themen das Wort ergreifen, dass wir insbesondere das Wort zu aktuellen Themen ergreifen, die diese Republik bewegen. Das ist ganz offensichtlich den antragstellenden Fraktionen und ihren Rednerinnen und

Rednern in hervorragender Art und Weise gelungen. Ich sage dazu ausdrücklich vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Landesregierung natürlich darüber gesprochen, wer für die Landesregierung bei diesem Thema Stellung nimmt, und wir haben – ganz offensichtlich hat das auch der Inhalt Ihrer Beiträge gezeigt – entschieden, es soll der Justizminister machen. Denn wir sind der festen Überzeugung, und viele von Ihnen haben es bereits gesagt: Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen wollen wir, losgelöst von der Debatte um die soziale und gesellschaftliche Dimension der Thematik, zunächst erst einmal deutlich machen, dass es sich um ein Verbrechen handelt, und zur Aufarbeitung von Verbrechen sind die Ermittlungsbehörden, die Staatsanwaltschaft und die sie unterstützende Polizei, zuständig. Deshalb hat für die Landesregierung der Justizminister das Wort jetzt ergriffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mit diesem Wortbeitrag deutlich machen, dass es in unserem Rechtsstaat Regeln gibt und wie die Regeln zu beachten sind. Ich möchte Ihnen sagen, dass es nicht erst ein Verdienst des amtierenden Justizministers, sondern aller meiner Vorgänger ist, dass wir uns bereits über viele Jahrzehnte mit dem Thema sexuelle Nötigung, häusliche Gewalt und damit, wie der Staat darauf reagiert, auseinandergesetzt und darauf vorbereitet haben.

Ich darf daran erinnern: Eine ähnliche Debatte haben wir hier vor zehn oder zwölf Jahren zum Thema häusliche Gewalt geführt, damals noch im alten Plenarsaal. Alle Fraktionen waren der festen Überzeugung: Es reicht nicht, darüber zu reden. Wir müssen entsprechende Sanktionsmöglichkeiten schaffen und sie auch in der Organisation unserer Behörden abgleichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damals ging vom Hessischen Landtag eine Initiative aus, die letztlich zu einer Änderung der Bundesgesetze geführt hat. Ich möchte Ihnen sagen, dass wir unsere Organisationsstrukturen auch so aufgebaut haben, sodass ich an alle nur ganz herzlich mit den Worten appellieren kann: Wenn Sie in Ihrer Schule, wenn Sie in Ihrem Internat, wenn Sie möglicherweise – Herr Kollege Bocklet hat von Sport gesprochen; ich setze noch die Feuerwehr dazu – in diesen Gruppen, was auch immer dort an Hintergründen ist, merken, dass ein Kind sexuell genötigt oder sexuell missbraucht wird, bitte gehen Sie den Weg zur Staatsanwaltschaft, bitte gehen Sie sofort zur Staatsanwaltschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Bitte meinen Sie nicht, dass Sie mit Bordmitteln, so gut sie auch gemeint sind, das Problem lösen können. Ich möchte Sie daran erinnern, es gab einen Prozess in unserem Nachbarland Rheinland-Pfalz, der vielen von Ihnen noch im Gedächtnis ist, wo wir alle empört darüber waren, dass die vermeintlichen Täter letztlich freigesprochen worden sind.

Der sogenannte Wormser Prozess, den ich hier ansprechen möchte, ist deshalb gescheitert, Rechtsstaat ist des-

halb gescheitert, weil zu Beginn der Ermittlungen Menschen, die gemeint haben, dass sie es gut können, es nicht richtig gemacht haben und damit Beweislagen zerstört worden sind. Deshalb mein herzlicher Appell an alle Beteiligten: Bitte wenden Sie sich unverzüglich an die Staatsanwaltschaften. Die sind dazu ausgebildet, die sind dazu auch sensibel, die können es.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Rechtsstaat, so wie wir ihn auch in diesen Fällen leben wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ja, mit Recht haben Kollegen eben darauf hingewiesen, dass wir uns derzeit nur mit einer Teilmenge auseinandersetzen, und diese Teilmenge ist sogar noch relativ klein. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass das Vergehen an Kindern und Jugendlichen eine gesellschaftlich hohe Dimension erreicht hat und wir uns jetzt nur mit ganz einzelnen Fällen, möglicherweise ganz prominenten Fällen, beschäftigen.

Wir müssen uns aber mit diesen Fragen beschäftigen, und wir müssen als Staat nicht nur bei der Aufklärung und der Repression tätig sein. Das ist die Aufgabe der Staatsanwaltschaften, die Aufgabe der Polizei, für die Kollege Innenminister Volker Bouffier steht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben vollkommen recht: Wir müssen natürlich auch bei der Prävention, bei der Verhinderung tätig sein. Dazu gehört zunächst eine relativ klare Aufarbeitung der Fälle, die uns jetzt bekannt geworden sind.

Ich sage ausdrücklich im Namen der Landesregierung Dank sowohl an die zuständige Kultusministerin Dorothea Henzler als auch an den zuständigen – ich nenne ihn jetzt so – Sozialminister Jürgen Banzer, die unverzüglich nach Bekanntwerden entsprechender Meldungen – teilweise waren es nur Verdachtsmomente – tätig geworden sind und sowohl die Behörden der Schulaufsicht wie auch die Behörden der Heimaufsicht und andere eingeschaltet haben.

Ich sage an dieser Stelle aber sehr bewusst: Auch hier geht mein Appell an die Betroffenen. Ich erwarte, dass alle zügig mit den staatlichen Behörden zusammenarbeiten und dass nicht auch auf dieser Ebene wieder das gemacht wird, was einige von Ihnen eben schon angesprochen haben und was ich mit dem sehr unschönen Wort „mauern“ umschreiben möchte.

Es ist an der Zeit, dass Schulen, seien sie staatlich oder privat, und Internate, seien sie staatlich, privat oder kirchlich, jetzt auch mit den entsprechenden Unterlagen zu uns kommen und nicht über Medien mit uns kommunizieren. Ich habe nichts dagegen, dass mit uns auch über Medien kommuniziert wird. Nur, da können wir Meinungen austauschen. Was Kollege Banzer, Kollegin Henzler, Kollege Bouffier und ich brauchen, sind Fakten. Die gibt man am besten direkt den staatlichen Organen und nicht erst Journalisten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ja, dann müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen: Wie können wir denjenigen, die Opfer geworden sind, im Nachhinein noch ein bisschen helfen? Ich bin kein Psychologe. Mir geht es aber ähnlich wie meinem Fraktionskollegen Stefan Müller: Ich kenne Personen. Ich

habe das Gefühl, so helfen, dass es gelöscht wird – in unserem Computerzeitalter wissen wir, was damit gemeint ist –, werden wir sowieso nicht können. Das ist auf der Festplatte ein Leben lang notiert. Aber wir können versuchen, zu helfen.

Eine der Hilfen ist, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen, warum eigentlich zivilrechtliche Ansprüche verjährt sind. Ist es nicht klug, darüber nachzudenken und entsprechende Initiativen, die von der Bundesregierung derzeit auch diskutiert werden, zu unterstützen, dass man sagt, im Zivilrecht sollten wir uns doch einer Verlängerung der Verjährungsfristen annähern? Ich habe das Gefühl, dass wir das den Opfern wenigstens schuldig sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sehr dankbar – und Sie haben gemerkt, dass die Landesregierung das in den vergangenen Wochen auch so gehalten hat –, dass wir uns nicht als diejenigen hinstellen, die alles besser wussten und besser wissen. Ich habe das Gefühl, dass es bei denjenigen, die es angeht, auch angekommen ist, dass jetzt z. B. in der katholischen Kirche Diskussionen begonnen haben, die noch vor einem Vierteljahr für uns unvorstellbar gewesen wären.

Der Papst schreibt in dem Hirtenbrief, auch wenn er für Irland gedacht war:

Gleichzeitig ruft uns Gottes Gerechtigkeit dazu auf, Rechenschaft über unsere Taten abzulegen und nichts zu verheimlichen. Erkennt Eure Schuld öffentlich an, unterwerft Euch der Rechtsprechung, aber verzweifelt nicht an der Gnade Gottes.

Wenn solch eine Aussage vom Papst kommt, dann kann man merken, dass dort verstanden worden ist: Es gibt einen Rechtsstaat, und das ist unser Rechtsstaat.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD) und Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen deshalb versichern, dass wir, die Landesregierung – ich sage das jetzt bewusst –, alles in unserer Macht Stehende tun werden, damit die in Hessen bekannt gewordenen Vorfälle aufgeklärt werden. Ich appelliere dringend an diejenigen, die es angeht, mitzuarbeiten, Anzeigen zu erstatten, uns Unterlagen zur Verfügung zu stellen, damit wir als Staat wenigstens das erreichen können, wozu wir berufen sind, nämlich wieder ein bisschen Gerechtigkeit durch unsere Justiz aufzubauen. Aber alles ist unter die Bedingung gestellt, dass wir es schaffen, Strukturen aufzubauen, die es schwerer machen, Derartiges in Zukunft noch zu tun. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Deshalb können wir nun zum Verfahren kommen. Ich höre, dass der Tagesordnungspunkt 74 als Entschließungsantrag doch in den Ausschuss soll. Ist das richtig? – Herr Wintermeyer, bitte schön.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, gerade weil es kein Entschließungsantrag ist, soll er in den Ausschuss. Wir wollen die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit beantragen.

(Günter Rudolph (SPD): Ich habe nichts verstanden! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ein bisschen mehr Durchsetzung!)

– Das müssen gerade Sie mir sagen. – Wir beantragen, dass der Antrag unter Tagesordnungspunkt 74, das ist Drucks. 18/2145, ganz normal nach Geschäftsordnung an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit geht. Es handelt sich nicht um einen Entschließungsantrag, sondern um einen normalen Antrag, sodass wir ihn im Ausschuss behandeln wollen.

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte schön, Herr Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich möchte für die Antragsteller der LINKEN erklären, dass wir den Vorschlag der CDU-Fraktion unterstützen, weil wir nach wie vor daran interessiert sind, in der Ausschussberatung zu einem gemeinsamen Ergebnis und zu einem gemeinsamen Antrag zu kommen.

Präsident Norbert Kartmann:

Daraus folgere ich, dass wir jetzt die Tagesordnungspunkte 74 und 76 zur weiteren Beratung – –

(Axel Wintermeyer (CDU) und Günter Rudolph (SPD): Nein!)

– Dann müsst ihr es benennen. – Bitte schön.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, ich habe beantragt, die Drucks. 18/2145, das ist der Antrag der Fraktion die LINKE, an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zu überweisen.

Bei dem anderen Tagesordnungspunkt handelt es sich um einen Entschließungsantrag, der nach der Geschäftsordnung direkt abgestimmt wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Das meinte ich am Anfang auch. Okay, jetzt ist es klar. – Es ist beantragt, über Tagesordnungspunkt 74 sofort abzustimmen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Präsident!)

– Sie meinten wahrscheinlich, beide Anträge in den Ausschuss. Jetzt sind Sie wieder dran. Bitte schön.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich bitte um Entschuldigung für die Verwirrung; denn der Vorschlag von Herrn Wintermeyer hat mich jetzt überrascht. Ich bin davon ausgegangen, er bezog sich auf den gemeinsamen Entschließungsantrag, der an den Ausschuss überwiesen werden soll.

Wir bitten, und so hatten wir es auch den parlamentarischen Geschäftsführern mitgeteilt, dass in dem Fall beide Anträge gleich behandelt werden und unser Antrag auch jetzt unmittelbar zur Abstimmung kommt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Der Dogmatismus der CDU muss einmal aufhören!)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich halte fest: Es wird gebeten, gemäß Geschäftsordnung den Entschließungsantrag sofort abzustimmen.

Bei Ihnen bin ich mir nicht ganz im Klaren: Beantragen Sie jetzt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss nicht mehr?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Beide abstimmen!)

– Sie wollen also auch Ihren abgestimmt haben. – Jetzt behandeln wir erst Tagesordnungspunkt 74, dann bereinigen wir die Tagesordnung ein bisschen.

Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 74 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich einstimmige Annahme des Beschlusses fest.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt kommen wir zu Tagesordnungspunkt 76. Hierzu ist Abstimmung eingefordert worden bzw. von Ihnen, Herr Wintermeyer, Überweisung an den Ausschuss. Geschäftsordnungsmäßig ist der Überweisungsantrag der weiter gehende. Ich lasse erst darüber abstimmen.

Wer zustimmt, dass der Dringliche Antrag unter Tagesordnungspunkt 76 an den Ausschuss überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle fest, dass mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen der Antrag an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen worden ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Klar, typisch!)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen – Drucks. 18/2075 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 72:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen – Drucks. 18/2127 –

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, dass Herr Abg. Dr. Jürgens das Wort ergreift. Ich erteile es ihm hiermit.

(Einige Abgeordnete verlassen den Plenarsaal.)

– Herr Dr. Jürgens, einen Augenblick bitte. Das fußläufige Volk muss erst hinaus, damit wir Ruhe haben. – Sie haben das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich ergreife das Wort als Vorsitzender des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

Wenn sich ... die Pforten hinter einem geschlossen hatten, hat man keine Menschenrechte mehr, keine Selbstwürde und vor allem keinerlei Freiheit.

Das war die Aussage einer Frau, die als Jugendliche in das Erziehungsheim Guxhagen-Breitenau bei Kassel gesteckt wurde. Ihr ehemaliger Ausbilder hatte, wie sie sagte, ein reges sexuelles Interesse an ihr entwickelt. In ihrer Not wandte sie sich mit der Bitte um Hilfe an das Jugendamt. Das Jugendamt hatte nichts Besseres zu tun, als sie als „sittlich und moralisch gefährdete Jugendliche“ ins Heim zu stecken. Hier wurde sie erst einmal zehn Tage lang isoliert. Auch danach war alles verboten. Es war verboten, während der Arbeit zu reden, es war verboten, Radio zu hören oder Zeitungen und Illustrierte zu lesen. Das Rauchen war strengstens verboten und wurde mit mehreren Tagen „Besinnungsstube“ bestraft, eine verharmlosende Umschreibung für Isolationshaft. Fluchtversuche wurden mit „Besinnungsstube“ und einem drei Monate längeren Heimaufenthalt bestraft. „Hier lernte ich, dass es besser ist, sich selbst Schmerz zuzufügen, damit man den Schmerz, der von außen kam, nicht mehr spüren musste“, erklärte die Frau in der Anhörung durch den Ausschuss. Unter weiter: „Ich habe Mädchen gesehen, die für ein Stück Leberwurstbrot sexuellen Wünschen nachgeben“.

Meine Damen und Herren, der Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit hat im Oktober letzten Jahres eine ganztägige Anhörung zur Situation ehemaliger Heimkinder in Hessen – vor allem in den Fünfziger- und Sechzigerjahren – durchgeführt. In einem öffentlichen Aufruf hatten wir Betroffene gebeten, sich bei uns zu melden. Es haben sich fast 50 Personen gemeldet, überwiegend ehemalige Betroffene aus Einrichtungen der damaligen Zeit in Hessen. Das Protokoll liegt inzwischen vor und ist auf der Internetseite des Landtags einzusehen. Ich kann es zur Lektüre empfehlen, muss allerdings warnen: Es ist keine leichte Kost.

Die Betroffenen haben in der Anhörung mit erschütternden Berichten ein fürchterliches Bild der Heimerziehung gezeichnet. Herr Prof. Kappeler nannte in der Anhörung konkrete Zahlen. 1969 befanden sich in der alten Bundesrepublik rund 140.000 Kinder und Jugendliche in verschiedenen Formen der Heimerziehung, davon etwa 18.000 Säuglinge. Von 1950 bis 1980 waren rund 800.000 bis 900.000 Kinder und Jugendliche betroffen. Ihre Aufenthaltsdauer reichte von wenigen Monaten bis zu 21 Jahren, also von der Geburt bis zur damaligen Volljährigkeit. Viele kamen schon als Säuglinge ins Heim oder wurden dort geboren.

Statt Zuwendung und Wärme erfuhren sie Abweisung und Kälte oder, wie es eine Betroffene ausdrückte, eine Form von innerer Verwahrlosung, von Ignorieren, ein großes Gefühl von Einsamkeit. Ich zitiere aus dem Bericht einer ehemaligen Praktikantin auf einer Kleinkindstation:

Die Kinder kamen nie aus ihrem Zimmer heraus. Die haben für sich allein krabbeln, laufen usw. gelernt. Kein Kind hat sprechen können ... Für diese Kinder von zwei bis drei Jahren gab es nicht ein einziges Spielzeug, keinen Löffel, keine Dinge in die Hand zu nehmen.

Alle Betroffenen unterschiedlicher Altersstufen berichten über drakonische Strafen in den Einrichtungen.

Bestraft wurden wir so: Wir mussten die Finger auf den Tisch legen, und dann wurde uns mit der Rückseite einer Schere auf die Finger geschlagen. Oder unser Kopf wurde unter fließend kaltes Wasser gehalten, mit dem Gesicht nach oben: Man hatte das Gefühl, man erstickt.

Aus einem weiteren Bericht:

Am Gürtel der Schwestern befanden sich drei Knoten, die die heilige Dreifaltigkeit darstellten. Ich lief zu schnell und war zu laut im Treppenhaus. Darauf nahm die Schwester ihren Gürtel und schlug mich, bis ich blutete. Es war ihr egal, wo auf dem Körper sie mich traf. Hernach konnte ich nicht mehr normal laufen, und der ganze Körper war geschunden.

Solche Ausbrüche unvorstellbarer Gewalt waren nach allem, was wir hören mussten, in den damaligen Einrichtungen an der Tagesordnung. Ich könnte Ihnen hier stundenlang Berichte zitieren, die uns zugegangen sind von Menschen, die die Hölle auf Erden erlebt haben.

Zum Glück gab es auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unter schweren Bedingungen den ihnen anvertrauten Kindern Zuwendung und Geborgenheit zu geben versuchten. Es gibt immer auch ein Licht in der Hölle. In der Anhörung unterschied eine Betroffene anschaulich zwischen den lieben und den bösen Schwestern. Böse Schwestern gab es aber eben auch. Ihr Handeln kann nur als sadistisch bezeichnet werden – nach allem, was wir gehört haben.

Aber: Das System der Heimerziehung der damaligen Zeit ist mit individuellen Verfehlungen noch nicht hinreichend erklärt. Die Situation in den Heimen war auch draußen durchaus bekannt. Schon 1956 erklärte ein Fachausschuss der AGJJ, der Arbeitsgemeinschaft für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe:

Wenn z. B. zwei Pflegerinnen für 35 Kinder eingesetzt werden, so zeigt das, wie wenig die menschliche Aufgabe, die bei der Pflege von kleinsten Kindern zu leisten ist, gesehen wird. Kinder aus solchen Heimen bleiben in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung weit zurück, sodass sie nicht selten wie Schwachsinnige wirken.

Von einer Einrichtung wurde übrigens geschildert, dass für eine Gruppe von 35 Kindern oder Jugendlichen eine Schwester und eine Laienschwester zuständig waren – und zwar nicht pro Schicht, sondern sieben Tage pro Woche, 24 Stunden am Tag. Die Schwester und die Laienschwester wohnten mit der Gruppe zusammen. Man kann sich vorstellen, dass das nicht zu einem gedeihlichen Miteinander beigetragen hat.

Herr Prof. Kappeler zitierte in der Anhörung aus dem „Handbuch der Heimerziehung“ aus dem Jahre 1955. Ich zitiere:

Das Erzieher-Zöglings-Verhältnis ist autoritär. Lehrer, Meister und Erzieher fordern als Vertreter objektiver Ansprüche Gehorsam ... Der Apparat garantiert die Ordnung, die Leitung ordnet die Arbeit an, überwacht sie und bricht den Widerstand mit Gewalt. Drill, blinder Gehorsam und die Entpersönlichung des Verkehrs werden auf die Spitze getrieben ... Es wird unentwegt gearbeitet, um die Kraft der anderen Triebe zu schwächen.

Die Situation in den Heimen, wie sie uns geschildert wurde, entsprach also durchaus den angeblich fachlichen Vorgaben. Eine autoritäre Anstaltserziehung war gesellschaftlich akzeptiert oder wurde zumindest geduldet.

Wir müssen uns auch einmal vor Augen führen, dass der gesellschaftliche Umgang mit Kindern in dieser Zeit ein völlig anderer war. Ich bin 1956 geboren und war in jungen Jahren mehrfach im Kinderkrankenhaus. Ich kann mich noch erinnern, ich war vielleicht drei Jahre alt, ich lag in einem Saal, da standen 15 bis 20 Betten, und zweimal in der Woche war Besuchstag. Am Besuchstag durften die Eltern nicht zu ihren Kindern, sondern durften ihnen nur durch ein Guckfenster zuwinken. Das war eine völlig irre Situation, wenn man sich vorstellt, dass wir uns heute bemühen, Eltern den Zugang zu ihren Kindern im Krankenhaus rund um die Uhr zu ermöglichen. Früher stand aber das Funktionieren der Institution über dem Wohl des Kindes, sogar in Einrichtungen wie einem Kinderkrankenhaus – um wie viel mehr in Einrichtungen, die Zucht und Ordnung vermitteln wollten. Meine Mutter hat mich damals sofort mit nach Hause genommen, hat mich buchstäblich gerettet. Die Kinder in den Heimen hatten aber niemanden, der sie retten konnte oder retten wollte – auch keiner von denen, die die Verhältnisse kannten. Wir müssen uns klarmachen, dass diese strukturelle und gesellschaftlich legitimierte Gewalt, die damals herrschte, ein wichtiger Unterschied ist beim Vergleich mit Fällen von Missbrauch und Gewalt aus jüngerer Zeit in solchen Einrichtungen. Diese Gewalt gibt es heute, so hoffe ich zumindest, in den Einrichtungen nicht mehr.

Natürlich gibt es aber zwischen damals und heute auch Parallelen. Das ist in den Reden, die eben gehalten wurden, schon angesprochen worden. Gewalt und Missbrauch sind eben Ausdruck von Machtausübung. In geschlossenen Institutionen, die hierarchisch strukturiert sind und von außen nicht hinreichend kontrolliert werden, erhalten Menschen Macht über andere. Damit werden Gelegenheiten geschaffen, die in dem einen oder anderen Fall ausgenutzt werden. Das gilt insbesondere dann, wenn die Täter kaum befürchten müssen, tatsächlich zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das ist eine weitere Lehre aus der Vergangenheit.

Nur in seltenen Ausnahmefällen kam es bei festgestellten Übergriffen tatsächlich zur strafrechtlichen Verfolgung. Vertuschen, abwiegeln, verharmlosen – das war die häufigste Reaktion, wenn Betroffene überhaupt einmal den Mut aufbrachten, das Erlebte zur Anzeige zu bringen. Mir hat einer in einer Zuschrift geschildert, dass er mit seinem besten Freund, mit dem er in einer Einrichtung außerhalb Hessens war, damals zur Polizei gegangen ist und die Polizisten gesagt haben: Das müsst ihr aber beweisen, und wenn ihr es nicht beweisen könnt, werdet ihr schwere Folgen zu tragen haben. – Sein bester Freund hat sich einen Tag später umgebracht.

Die Heimaufsicht, die Jugendämter, die Vormundschaftsgerichte, die Staatsanwaltschaften und andere Stellen blieben überwiegend untätig. Das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, wenn man sich offenbarte, hat viele ebenso verletzt wie das zuvor erlittene Unrecht.

Meine Damen und Herren, wir haben in der Anhörung nicht nur von unvorstellbaren Verhältnissen in den Heimen gehört, die in früheren Zeiten herrschten. Wir haben vom lebenslangen Problem vieler Betroffener gehört, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, im Leben Fuß zu fassen. Wir haben von abgebrochenen Ausbildungen gehört, von häufigen Ortswechsellern, von einem unsteten Le-

ben, von Karrieren in psychiatrischen Anstalten und Knästen, von fehlendem Urvertrauen, von Beziehungsunfähigkeit und von Angstzuständen – kurz gesagt, von Lebensverläufen, die am Anfang von traumatischen Erlebnissen und im weiteren Verlauf von deren Verdrängen geprägt sind. Wir haben in Abgründe menschlichen Daseins geblickt und einen Eindruck davon erhalten, was der Mensch dem Menschen anzutun in der Lage ist. Worte können nicht ausdrücken, was wir dabei empfunden haben.

Der Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit hat in Auswertung dieser Anhörung einen Beschlussvorschlag für den Landtag erarbeitet, dessen Text heute zur Abstimmung steht. Wir wollen uns der Gesamtverantwortung für ein dunkles Kapitel unserer jüngeren Geschichte stellen.

Der Landtag als Vertreter des hessischen Volkes entschuldigt sich bei den betroffenen ehemaligen Heimkindern für das erlittene Unrecht.

(Allgemeiner Beifall)

Das ist einer der zentralen Sätze in unserem Entschließungsantrag. Eine solche Entschuldigung haben viele der Betroffenen erhofft, und sie wird ihnen hoffentlich ein Mindestmaß an Genugtuung verschaffen. Sie sollte vielleicht auch ein Vorbild für andere sein, insbesondere für die Vertreter der Träger der damaligen Einrichtungen. Eine Entschuldigung ist das Mindeste, was wir, vor allem aber die Betroffenen und ihre Organisationen erwarten können.

(Allgemeiner Beifall)

Viele wissen bis heute gar nicht, warum genau sie damals ins Heim kamen. Schon aus diesen Gründen ist die Sicherung von Akten, die vielleicht bei Einrichtungsträgern, bei Jugendämtern, bei Vormundschaftsgerichten oder an anderen Stellen noch vorhanden sind, von großer Bedeutung. Sie sollten für die Einsichtnahme der Betroffenen oder auch deren Nachkommen ebenso zur Verfügung stehen wie für die wissenschaftliche Forschung.

Eine Betroffene hat mir berichtet, dass sie durch die Einsicht in die Akten überhaupt erst erfahren hat, dass ihre Eltern die treibenden Kräfte bei der Heimeinweisung waren und dass ihre Eltern später auch ihre Zwangssterilisation veranlasst haben – ein weiteres dunkles Kapitel, über das zu reden sich vielleicht einmal lohnen würde.

Die Qualifikation des Personals in den Einrichtungen und eine ausreichende Personalausstattung sind für die Jugendhilfe unerlässlich. Eine Erfahrung aus der damaligen Zeit: 1969 hatten von 100.000 Erziehern gerade einmal 17 %, also 17.000, eine pädagogische Ausbildung. Auch das ist etwas, was wir festgestellt haben. Es ist wichtig, dass wir dort qualifiziertes Personal einsetzen.

Kinder und Jugendliche sollten möglichst wenig in Institutionen leben, sondern in der Regel familiennah betreut werden. Eine geschlossene Unterbringung von Kindern und Jugendlichen außerhalb des Jugendstrafvollzugs lehnt der Landtag damit ab.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es gibt Fragen, die wir in Hessen schlecht allein regeln können. Deswegen bitten wir den runden Tisch, Vorschläge dazu zu machen. Das gilt insbesondere für eine eventuelle Entschädigung oder die Berücksichtigung von Arbeitszeiten ohne Beitrag in der Rente.

Meine Damen und Herren, wir wollen mit unserem Beschluss tun, was wir können, um den ehemaligen Heimkindern ein Stück Würde zurückzugeben. Wenig genug ist es.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Dr. Jürgens.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich rufe zunächst den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen, Drucks. 18/2075, zur Abstimmung auf. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 72 zur Abstimmung auf: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE betreffend ehemalige Heimkinder in Hessen, Drucks. 18/2127. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird es peinlich! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Nein, Ihr Zwischenruf ist peinlich!)

Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig beschlossen worden ist.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend angemessene Würdigung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung in Hessen – Drucks. 18/1956 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 73:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus würdigen – Drucks. 18/2138 –

Die Redezeit beträgt vereinbarungsgemäß fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben einen Antrag zur angemessenen Würdigung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung in Hessen vorgelegt, der sich nicht nur damit beschäftigt, was am 8. Mai 2010 passieren soll, sondern der im Grunde genommen auch dazu anregen soll, dieses Datum langfristig anders zu besetzen.

Als der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Jahr 1985 den 8. Mai 1945 als den „Tag der Befreiung“ bezeichnete, war das wie eine zweite Befreiung, nämlich die Befreiung von der Lüge und der Selbsttäuschung, wonach es sich dabei eigentlich nur um die Beendigung des Krieges gehandelt habe. Der 8. Mai 1945 war der Tag der Befreiung von einem menschenverachtenden System. Beispiellos in der Geschichte sind der Völkermord an den Juden, die psychische Vernichtung der Op-

position, der Hass gegenüber Andersdenkenden und schließlich die Zerstörung unserer Kultur.

Der 8. Mai muss deshalb ein Tag des Nachdenkens über den Verlauf unserer Geschichte und über deren Folgen sein. Dem haben wir uns verantwortlich zu stellen. Dieses Nachdenken muss zu Konsequenzen führen, und die Versuche, die Naziherrschaft gegen deren Folgen aufzurechnen, müssen unterbleiben. Der 8. Mai 1945 darf nicht vom 30. Januar 1933 getrennt werden.

Vielleicht gelingt es, etwas vom Geist und vom Inhalt der bedeutenden Weizsäcker-Rede ins Bewusstsein zu rufen. Er gedachte aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft, insbesondere der 6 Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden. Er gedachte aller Völker, die im Krieg gelitten haben, vor allem der unsäglich vielen Bürger der Sowjetunion und Polens, die ihr Leben verloren haben.

Von Weizsäcker ehrte das Andenken der Opfer des deutschen Widerstands – des bürgerlichen, des militärischen und des glaubensbegründeten sowie des Widerstands der Arbeiterschaft, der Gewerkschaften und der Kommunisten. Er gedachte auch derer, die zwar nicht aktiv Widerstand leisteten, aber lieber den Tod hinnahmen, als ihr Gewissen zu beugen.

Die Beteiligung der Verfolgten des Naziregimes an der von uns verlangten Gedenkveranstaltung zum 8. Mai ist eine Verneigung vor den Opfern und deren Organisationen. Die kritische Auseinandersetzung mit der Naziherrschaft in unserem Bildungswesen ist ein Auftrag unserer Hessischen Verfassung, den es zu verwirklichen gilt. In der Hessischen Verfassung heißt es:

Der Geschichtsunterricht muss auf getreue, unverfälschte Darstellung der Vergangenheit gerichtet sein. Dabei sind in den Vordergrund zu stellen die großen Wohltäter der Menschheit ..., nicht aber Feldherren, Kriege und Schlachten. Nicht zu dulden sind Auffassungen, welche die Grundlagen des demokratischen Staates gefährden.

So weit die Hessische Verfassung. – Antifaschisten stellen sich zur Verfügung, um als Zeitzeugen Schulklassen und Jugendgruppen zu informieren. Das wäre aus unserer Sicht eine sinnvolle Ergänzung der ansonsten erforderlichen antifaschistischen Informationsarbeit. Gleichzeitig ist für uns klar: In unseren Schulen darf nie mehr für Kriegseinsätze geworben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns LINKE ist das Andenken an Eugen Kogon und Emil Carlebach ganz wichtig – um nur zwei Namen zu nennen –, die für den Aufbau des Landes Hessen wesentliche Impulse gegeben haben. Gleichzeitig möchten wir an den Schwur von Buchenwald erinnern, der sich in diesem Jahr ebenfalls zum 65. Mal jährt. Ich zitiere den Schwur von Buchenwald:

Wir führten in vielen Sprachen den gleichen harten, erbarmungslosen, opferreichen Kampf und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende ... Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.

Diese politischen Positionen werden wir in unserer programmatischen Arbeit und auch in den Überlegungen zur Neugestaltung unserer Gesellschaft als wichtige Impulse immer berücksichtigen. Wir hoffen, dass sich auch die

Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen nicht nur am kommenden 8. Mai für eine bessere Würdigung dieses Tages einsetzen werden.

Für diesen Schwur von Buchenwald sind wir am 13. Februar in Dresden erfolgreich gegen die Faschisten auf die Straßen gegangen. Dafür haben wir in Wetzlar und an vielen anderen Orten Gesicht gezeigt. Widerstand gegen die Nazis ist nach Art. 139 des Grundgesetzes geboten. Deswegen werden wir auch am 8. Mai dieses Jahres gegen den Aufmarsch der Faschisten in Wiesbaden auf der Straße sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns bleibt der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg, das ist für uns die politische Handlungsgrundlage. Der werden wir uns stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile Frau Abg. Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Ich glaube, wir erleben heute Vormittag im Hessischen Landtag mit den drei Debatten einen sehr würdigen politischen Diskurs. Zuerst ging es um den sexuellen Missbrauch, danach um die Heimkinderdiskussion, jetzt um den 8. Mai 1945. Es wird sicherlich interessant sein, alle drei Debatten im Zusammenhang zu betrachten.

Meine Damen und Herren, ich begrüße es ausdrücklich, dass wir heute die Gelegenheit haben, über den 8. Mai 1945 zu sprechen. Herr Kollege van Ooyen, Ihre Rede war in weiten Teilen besser als der Antrag Ihrer Fraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Denn ich glaube, dass der 8. Mai 1945 die Eindimensionalität des Inhalts Ihres Antrags und die einfachen Erklärungsmuster genauso wenig wie einen Antrag verdient hat, der offensichtlich von Ihnen in allen Landesparlamenten fast wortgleich eingebracht wurde. In Hessen geschah dies allerdings erst sehr spät. Wir haben uns deshalb entschlossen, einen eigenen Dringlichen Entschließungsantrag zu diesem in der deutschen und europäischen Geschichte wichtigen Tag einzubringen.

Der 8. Mai 1945 wurde von Richard von Weizsäcker in seiner historischen Rede aus dem Jahr 1985 als ein Tag der Befreiung bezeichnet. Er steht bis heute als Symbol der Befreiung vom menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Wie ich schon sagte, symbolisiert er mit dem Kriegsende einen wichtigen Einschnitt nicht nur in der deutschen, sondern auch in der europäischen Geschichte. Denn er markiert den Beginn einer langen Entwicklung hin zu einem friedlichen, vereinten und demokratischen Europa.

Das Land Hessen hat sich in seiner Vergangenheit sehr oft mit den Jahren vor 1945 befasst. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur an das nach wie vor sehr hoch renommierte Fritz-Bauer-Institut erinnern. Ich möchte gerade auch den Jüngeren dieses Hauses ausdrücklich noch einmal ans Herz legen, die Mitschrift des Symposiums zu le-

sen, das der Hessische Landtag zum Thema „Verfolgung und Vernichtung durch das NS-Regime in Hessen“ im Jahr 1995 durchgeführt hat. Es handelt sich um Drucks. 15/1001. Sie ist heute noch im Internet verfügbar. Ich möchte das gerade allen empfehlen, die sich mit der NS-Zeit in Hessen befassen wollen.

Hessen hat seit dem Jahr 1991 den NS-Härtefonds. Das ist eine Einrichtung, die vielleicht etwas in Vergessenheit geraten ist. Denn es gibt kaum noch Antragsteller. Ich bin dort im Beirat.

Die Einrichtung dieses Härtefonds im Jahr 1991 war ebenfalls ein sehr wichtiger Schritt in der Aufarbeitung der deutschen Geschichte, und zwar nicht nur, weil er Entschädigungsleistungen über die Leistungen hinaus zur Verfügung stellt, die der Bund in den Entschädigungsgesetzen vorgesehen hat, sondern auch, weil er es ermöglicht, Menschen Entschädigung zu geben, die bis dahin dieses Anrecht nicht hatten. Das sind politische Häftlinge, Homosexuelle und Personen, die als minderwertig, als Querulanten, als gemeinschaftsschädigend, als arbeits-scheu oder als wohnungslos eingestuft wurden.

Dazu gehören auch Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und, so glaube ich, das war zur damaligen Zeit wahrscheinlich der umstrittenste Teil in diesem Hause, Wehrdienstverweigerer, Deserteure und andere durch Militärgerichte Verurteilte. Ich glaube, dass das Land Hessen mit dieser Entscheidung einen sehr wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Hessen geleistet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Wir haben mit dem 27. Januar einen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Ich finde, wir begehen ihn regelmäßig mit sehr viel Würde.

Auch das hat Richard von Weizsäcker damals in seiner Rede gesagt: Natürlich ist der 8. Mai 1945 der Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Die Ursachen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu untersuchen und zu analysieren, ist immer mit dem Ziel verbunden, zu verhindern, dass das noch einmal passiert. Dazu gehören auch – ich sage ausdrücklich, dass mich das an dem Antrag der LINKEN stört – die ideologischen, die ideologiegeschichtlichen und die rassistischen Wurzeln des Nationalsozialismus. Dazu gehört auch die krisenhafte Zuspitzung in der Politik, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft. Ich finde, auch da ist es an der Zeit, die eigene Geschichte in der Weimarer Republik vielleicht noch einmal zu hinterfragen. Dazu gehören auch die zunehmende Akzeptanz der Propagandakampagnen und die schrittweise Entfaltung der Herrschaft des Nationalsozialismus in allen Lebensbereichen. Dazu gehört natürlich auch die Würdigung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.

Es ist unsere Aufgabe, zu verhindern, dass rechtsextreme Kreise versuchen, den 8. Mai 1945 für ihre Interessen zu vereinnahmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, denken Sie bitte an die Redezeit.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Es gehört zu unserer Verantwortung, diesen Versuchen entgegenzutreten, wie wir es vermutlich alle in Wiesbaden tun werden, wenn diese Demonstration ansteht.

Aber ich glaube, unsere Hauptaufgabe ist auch, dafür zu sorgen, dass sich viele junge Menschen mit diesem Thema immer wieder auseinandersetzen können und dass sie gut informiert sind. Sie sollen lernen, was das Interessante und das Gute an unserer humanistisch-demokratischen Gesellschaft ist. Sie sollen die Gefahren nicht nur erkennen. Vielmehr sollen sie sich auch aktiv für die Erhaltung und Förderung unserer Demokratie einsetzen.

Die erste deutsche Demokratie ging an dem Mangel an Demokraten zugrunde. So etwas sollten wir verhindern. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der FDP und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält nun Herr Döweling für die Fraktion der FDP.

Mario Döweling (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, niemand in diesem Haus unterschätzt die Bedeutung des 8. Mai 1945. Das ist meine feste Überzeugung.

Das Ende der Nazidiktatur und das Ende des Zweiten Weltkriegs waren einer der großen Wendepunkte des 20. Jahrhunderts. Ich glaube, meine Vorredner haben schon hinreichend etwas zur Bedeutung dieses Tages gesagt.

Ich bin mir gleichwohl nicht ganz sicher, ob die Mitglieder aller in diesem Haus vertretenen Fraktionen die richtigen Schlüsse aus diesem Datum ziehen. Herr van Ooyen, ich muss schon sagen, dass ich, als ich den Antrag Ihrer Fraktion und das eine oder andere Zitat, das dort verwendet wird, gelesen habe, mich schon ernsthaft gefragt habe, ob Sie die Bedeutung dieses Tages richtig ermessen haben. Das ist ein ganz klarer Fall. Das ergibt sich, wenn man sieht, wie Sie dort argumentieren, wie Sie den Expansionsdrang des deutschen Kapitals als die Hauptursache schlechthin für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bezeichnen. Herr van Ooyen, dazu muss ich Ihnen eines ganz klar sagen.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Herr Schaus, ich sage Ihnen das als Geschichtslehrer. – Herr van Ooyen, das ist Geschichtsklitterung allerfeinster Art. Das kann man so nicht machen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Was?)

Ich habe mich ernsthaft gefragt: Wer hat Ihnen das nur aufgeschrieben, was Sie hier als Antrag eingereicht haben? – Ich muss sagen: Das hat mich wirklich schockiert.

Wir haben dann etwas recherchiert. Das wurde noch nicht gesagt. Der gleiche Antrag wurde unter anderem im Niedersächsischen Landtag eingebracht. Dort geschah

das am 21. Januar 2010. Offensichtlich wurde er auch in anderen Landesparlamenten eingebracht.

Zum einen finde ich das ein bisschen einfallslos. Zum anderen muss ich schon sagen: Vielleicht hätten Sie die Vorgabe, die Sie aus Berlin oder woher auch immer bekommen haben,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da kommt auch die Rede her!)

einfach noch einmal etwas kritischer hinterfragen sollen. Vielleicht hätten Sie das noch einmal etwas reflektieren sollen, was Sie uns da aufgeschrieben haben. Ich habe schon von der undifferenzierten Betrachtung der Ursachen des Dritten Reichs gesprochen.

Übrigens kann ich sagen: Das Dritte Reich ist eine der besterforschten Epochen der deutschen Geschichte. Gleichwohl gibt es noch erheblichen Forschungsbedarf. Das ist ohne Frage so. Aber gerade deswegen muss ich auch wirklich sagen, dass Ihre Begründung in dem Antrag, nämlich das deutsche Kapital als Kriegstreiber darzustellen, eindeutig zu kurz greift. Das ist undifferenziert. Ich hatte es schon gesagt: Das ist schicht und ergreifend Geschichtsklitterung. Ich möchte nicht, dass das an Hessens Schulen gelehrt wird.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte gar nicht näher darauf eingehen, dass die Organisation, die Sie in Ihrem Antrag erwähnen, unter anderem vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Ihre Begründung läuft unter anderem wirklich auf ganz niedriger Schublade. Herr van Ooyen, diesem Antrag können wir wahrhaftig nicht zustimmen. Ich halte es vielmehr mit Richard von Weizsäcker, den Sie in Ihrem Antrag zitiert, aber offensichtlich nicht richtig verstanden haben; anders kann ich es mir nicht erklären. Von Weizsäcker sagte unter anderem in seiner Rede:

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Ich denke, da hat Herr von Weizsäcker völlig recht. Deshalb stehen wir als FDP-Fraktion dafür, dass wir den hessischen Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein für jeden Tag vermitteln, den sie in Freiheit hier in Hessen verbringen können, damit sie eine Wertschätzung dafür erfahren, was für ein großes Glück es ist, heute in einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft leben zu können.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Nun haben wir auch einen Antrag von der GRÜNEN-Fraktion vorliegen, für den ich mich ausdrücklich bedanken möchte. Er hat aus unserer Sicht sehr viele Punkte, denen man zustimmen kann. Es gibt allerdings den einen oder anderen Punkt, die eine oder andere Formulierung, woran man noch etwas feilen könnte, woran man vielleicht noch ein paar Glättungen vornehmen könnte.

Deshalb würde ich vielleicht darum bitten, dass man den Antrag an den Ausschuss überweist und ihn vor dem Hintergrund diskutiert. Es wäre der Sache und dem Antrag angemessen, wenn wir einen Antrag mit allen Frak-

tionen daraus basteln könnten. In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir so verfahren können.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Wolff für die CDU-Fraktion.

Karin Wolff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Richard von Weizsäcker hat für alle Deutschen, so schwer es manchem, der die Kriegszeit erfahren hat, fiel, diesen Satz gesagt, dass der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung ist. Damit ist und bleibt dieser Tag auch ein Tag der Scham, dass die Befreiung vom Nationalsozialismus nicht aus eigener Kraft gelungen ist und geschafft werden konnte.

Seitdem haben Leugnungen des Holocaust und Rassistismus in Deutschland keine Chance mehr. Das ist allerdings erarbeitet worden durch den Aufbau demokratischer Strukturen, zunächst im Westen unseres Landes, durch eine intensive Gedenk- und Gedächtnisarbeit, durch schulische Demokratieverziehung und durch die Praxis unserer Arbeit gerade in der Jugendarbeit.

Meine Damen und Herren, dieses immer wieder neu festzustellen, immer wieder neu zu erringen, ist unsere gemeinsame Aufgabe. Ich will allerdings auch gestehen, dass das mehrfache Lesen des Antrages mich und uns von Mal zu Mal ärgerlicher gemacht hat. Da ist zum einen die Monokausalität des Nationalsozialismus, von der hat Herr Döweling eben gesprochen. Monokausalität ist die beste Gewähr dafür, dass man Geschichte wiederholen muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Zweiten ist die Unterstellung enthalten, die Landesregierung könnte möglicherweise in Zukunft die Erinnerungsarbeit einschränken. Wer das übersieht – ich nehme Frau Schulz-Asche auf –, was an Erinnerungsarbeit etwa durch den 27. Januar Jahr für Jahr, durch Geschichtswettbewerbe, durch Gedenkstättenarbeit in unserem Land, durch Zeitzeugenarbeit an unseren Schulen, durch Material und Seminare, durch Lehrerfortbildungen etwa der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, nicht zuletzt auch durch die Lehrpläne geschieht, der übersieht, dass hier sehr Beachtliches in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit getan wird, um sie in Prävention für die Zukunft umzumünzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt keinen Anlass, zu behaupten, dass man in unseren Geschichtslehrplänen und in den Lehrplänen der anderen Fächer nur auf Opfer rekurrieren und nicht die Täter und die Strukturen der Taten in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen würde.

Zum Dritten – darauf hat Herr Döweling kurz Bezug genommen – ist die VVN nicht die Vertreterin des Widerstands in Deutschland in seiner Gänze.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mario Döweling (FDP) – Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat keiner behauptet!)

Es ist nicht nur eine Organisation, die im Verfassungsschutzbericht vieler Länder oftmals vorgekommen ist;

aber sie wird von Ihnen bevorzugt und als einzige Organisation genannt. In Darmstadt ist sie bei Demonstrationen in trauter Partnerschaft zur DKP, zur Roten Hilfe und zu sogenannten antifaschistischen Linksradikalen aufgetreten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wer hätte das gedacht!)

Ich will zum Vierten als Konklusion sagen: Ein Antifaschist ist nicht in jedem Fall ein Demokrat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ein genialer Satz!)

Ein Antifaschist ist nicht automatisch ein Demokrat, und ein Demokrat kann nur sein, wer wesentliche Prinzipien verfolgt. Diese wesentlichen Prinzipien verhindern einen neuen Totalitarismus. Ein neuer Totalitarismus kommt nicht in alter Gestalt zum zweiten Mal, aber er lässt sich immer an wesentlichen Charakteristika erkennen.

Wir müssen die Gewaltenteilung in unserem Land verteidigen. Wir müssen die Freiheit der Meinung, die Freiheit der Religionsausübung verteidigen. Wir müssen die Pressevielfalt verteidigen. Wir müssen die Vielfalt der Parteien, der Verbände, der Gewerkschaften, der Jugendverbände, auch allzumal der Vereine verteidigen. Wir müssen die Rechtsstaatlichkeit verteidigen. Wenn wir dieses tun, haben wir Faschismus und Totalitarismus den Kampf angesagt und diesen Kampf auch gewonnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun will ich noch eines sagen. Die Begründung des Antrages liefert im Grunde genommen die Begründung, um die es wirklich geht, warum die LINKEN diesen Antrag geschrieben haben;

(Minister Stefan Grüttner: Ganz genau!)

denn die LINKEN können sich nicht mit uns allen über die Jubiläen des Mauerfalls und der Wiedervereinigung in diesem Jahr im Gedächtnis der letzten 20 Jahre freuen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Man muss auch Begründungen lesen können. Nicht umsonst ist letzte Woche, als am 18. März der ersten freien Volkskammerwahl in Berlin gedacht worden ist, die LINKE bei der Nationalhymne mit Not aufgestanden, aber konnte nicht richtig mitsingen bei „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber die Internationale können wir!)

Die Immunisierung gegen Rechtsradikalismus geschieht durch Ausübung der Demokratie in unserem Land, durch Kampf gegen den Totalitarismus in aller Form. Deswegen sollten wir den 8. Mai immer wiederkehrend in seiner Gesamtheit, in seiner Tiefe und Dramatik würdigen. Wir sollten dieses in einer Form tun, wie es die GRÜNEN in ihrem Antrag vorgeschlagen haben. Dabei können wir weitgehend mitgehen.

Herr Al-Wazir, ich begrüße, dass Sie durch Nicken schon kundgetan haben, dass wir uns zu einem gemeinsamen Antrag darüber finden können, um des 8. Mai 1945 in Würde auf Dauer zu gedenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Pauly-Bender.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den vorliegenden Anträgen von der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der GRÜNEN betreffend den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus möchte ich im Namen meiner Fraktion in folgender Weise Stellung nehmen.

Erstens. Der 8. Mai ist ein zentrales Datum in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und selbstverständlich auch des Landes Hessen des 20. Jahrhunderts. Er markiert das Ende der nationalsozialistischen Diktatur und all der Menschenrechtsverletzungen, die von dieser Diktatur in Deutschland und den von ihr und der deutschen Wehrmacht okkupierten Ländern begangen wurden. Diese Menschenrechtsverletzungen haben nie gesehenes Ausmaß angenommen und haben in Menschheitsverbrechen des Holocaust gegipfelt. Wer kann also bezweifeln, dass der 8. Mai und die militärische Niederlage Nazideutschlands ein Tag der Freude, der Erleichterung und der großen Befreiung gewesen ist?

Selbstverständlich muss dieser Tag Gegenstand von bildungspolitischen Maßnahmen sein und bleiben, und zwar nicht en passant am Rande, sondern als zentrale Aufgabe der Volksbildung.

Dem in beiden Anträgen und jetzt auch von Frau Kollegin Wolff erwähnten seinerzeitigen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker ist es in einer außergewöhnlichen Weise geglückt, mit einer politischen Rede die Grundlagen dieser Bildungsarbeit zu legen. Wir sind aufgefordert, diese Impulse stets wieder aufs Neue in praktisches bildungspolitisches Handeln zu verwandeln und das Unsere zu tun, damit über den Zusammenhang von Krieg, Menschenrechtsverletzung und nazistischer Diktatur Aufklärung im besten Sinne geleistet wird.

Hier sind die Schulen gefordert, aber auch die Volkshochschulen und nicht zuletzt die Landeszentrale für politische Bildung, aber auch alle anderen Institutionen unserer Zivilgesellschaft.

Zweitens. Schon heute haben wir in Hessen vielfältige Erfolge auf diesem Weg zu verzeichnen. Auch Frau Schulz-Asche hat davon gesprochen. Wir stehen nicht mit leeren Händen da, und es sollte auch im Hessischen Landtag nicht der Eindruck erweckt werden, dass dem so sei.

Aber sich daran zu erinnern und zu mahnen, in diesen Anstrengungen nicht nachzulassen und sie gegebenenfalls zu intensivieren, kann nicht falsch sein. Das ist eine vernünftige Aufgabe, der sich der Hessische Landtag unterziehen kann, und zwar auch durchaus in den Formen, die Frau Wolff hier vorgetragen hat.

Drittens. Allerdings können wir nicht übersehen – der Antrag der GRÜNEN nennt einiges davon –, dass der 8. Mai in einem Teil Deutschlands in eine neue Diktatur hinein führte. Ich will hier auf keinen Fall dazu ansetzen, die Diktatur des Nationalsozialismus und das, was am Ende der Vierzigerjahre in der sowjetischen Besatzungszone SBZ entstanden ist, in eins zu setzen. Davon kann für mich nicht die Rede sein. Aber wenn man über die Bedeutung des 8. Mai redet, dann muss man sehen, dass er in seiner Bedeutung für die deutsche Bevölkerung in unterschiedliche Richtungen führte.

Wir in Hessen – also in einem Land, durch das sich die innerdeutsche Grenze zog – wissen das ganz genau. Wir wissen, dass die Bürgerinnen und Bürger der DDR noch Jahrzehnte darauf warten mussten, dass auch sie zu Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie gelangten. Auch dies gehört zur Komplexität der Geschichte.

(Beifall der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

Viertens. Noch eine Bemerkung zur Begründung, die dem Antrag der LINKEN beigefügt ist. Das Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus ist unbestritten und in seiner rassistischen Dimension einzigartig. Gleichwohl sollte man, wenn man über Menschheitsverbrechen im Europa des 20. Jahrhunderts spricht, auch die Millionen und Abermillionen Toten nicht vergessen, die zu Opfern des Stalinismus geworden sind. Dies sollte man auch und gerade dann nicht tun, wenn man sich des riesengroßen Anteils bewusst ist, den die Sowjetunion, die Bevölkerung dieses großen Landes zur Niederwerfung der Nazidiktatur und damit auch zur Befreiung von Auschwitz und anderen Vernichtungslagern geleistet hat.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Fünftens. Noch eine allgemeine Bemerkung zum Schluss. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir alle in diesem Hause uns diese Bemerkung zum Nachdenken reichen lassen.

Wir haben im Hessischen Landtag wiederholt die Gelegenheit erhalten, uns im Zusammenhang mit Gedenktagen, die es bereits gibt, oder solchen, die eingeführt werden sollten, oder solchen, die zum Anlass von Handlungen genommen werden sollten, zu unterhalten. Wenn ich es richtig sehe, spricht man in der Geschichtswissenschaft in solchen Zusammenhängen von Geschichtspolitik.

Was man dieser Debatte jedenfalls entnehmen kann, ist, dass man das Aufrufen von Gedenktagen aller Art nicht inflationieren soll, damit nicht Ermüdung und Wirkungslosigkeit eintreten.

(Beifall bei der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann für mich sagen – und ich weiß, dass es vielen Kolleginnen und Kollegen ebenso wie vielen anderen Menschen in unserem Land nicht anders geht –: Die Befreiung von der menschenverachtenden NS-Diktatur, nicht aus eigener Kraft, sondern durch die alliierten Siegermächte, die Chance, demokratisch leben zu können, und das Ende des rassistischen Terrors sind in ihrem Wert und ihrer Wichtigkeit uns allen stets präsent – auch am 8. Mai, aber nicht nur am 8. Mai.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Pauly-Bender. – Für die Landesregierung erhält Herr Grüttner das Wort.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ausdrücklich dankbar, dass die Fraktionen – im Wesentlichen auf der Grundlage des Antrags, den die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu diesem Thema

eingebraucht hat – in einer Art diskutieren, die sich an die Debatten zu den beiden vorhergehenden Punkte anlehnt.

Es ist auch unbestritten, dass es ausschließlich der Antrag der GRÜNEN ist, der zur Versachlichung dieser Diskussion beigetragen hat – nicht der Musterantrag, den die Fraktionen der LINKEN in den verschiedenen Landtagen eingebracht haben und der ein Abklatsch jenes Antrags ist, den die Bundestagsfraktion der LINKEN eingebracht hat und mit dem der 8. Mai als nationaler Gedenktag etabliert werden sollte.

Ich finde es auch wichtig, dass deutlich geworden ist, dass niemand in diesem Haus auch nur im Entferntesten daran denkt, die Gräueltaten Hitlerdeutschlands in den Hintergrund zu drängen, nicht an sie zu erinnern oder sie in Vergessenheit geraten zu lassen.

Es ist wichtig, das Gedenken dabei nicht lediglich auf den 8. Mai zu fokussieren, wie dies der Antrag der LINKEN nahelegt. Die Reduzierung auf dieses Datum verkürzt die Verantwortung vor der Geschichte. Denn der 8. Mai kann nicht isoliert betrachtet werden – isoliert von den Umständen, die zur nationalsozialistischen Diktatur geführt haben, die dann zwölf Jahre lang Verbrechen in Deutschland und der Welt zu verantworten hatte. Der Opfer dieser Verbrechen, auch das wurde deutlich gesagt, gedenken wir am 27. Januar eines jeden Jahres.

Ich will noch auf zwei Punkte eingehen, denn ich kann fast alles teilen, was die letzten vier Vorredner – aber nicht derjenige, der den Antrag begründet hat – dargelegt haben. Deswegen möchte ich auf zwei Punkte eingehen.

Ich denke, der Antrag der LINKEN zeugt von einer großen Unkenntnis der Anstrengungen, welche die Hessische Landesregierung, aber auch die Lehrerinnen und Lehrer dieses Landes zur Aufarbeitung der Geschehnisse im Dritten Reich an den Tag legen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen empfehle ich den Mitgliedern der LINKEN einmal einen Blick in die Lehrpläne und darüber hinaus einen Blick in das Verlags- und das Vortragsverzeichnis der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung. Dann werden Sie sehen, dass das Thema Nationalsozialismus dort einen sehr großen Stellenwert einnimmt.

(Günter Rudolph (SPD): Einschließlich des Landtags!)

– Einschließlich des Landtags. Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter, selbstverständlich war nicht nur die Landesregierung, sondern auch der Landesgesetzgeber, der Hessische Landtag – die Abgeordneten –, von mir mit gemeint. Auf die betreffenden Dokumente, die noch abrufbar sind, ist bereits hingewiesen worden.

Zu dieser Gedenkarbeit und Wissensvermittlung an unsere Schülerinnen und Schüler muss uns niemand auffordern – weder den Landtag noch die Landesregierung.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Genau so ist es!)

Wir sind selbst von der Notwendigkeit überzeugt, unseren Kindern das erforderliche Wissen zu vermitteln, damit Vergleichbares nie wieder geschieht.

Die Unterstellung, dass an den Schulen nicht genug gegen das Vergessen getan wird, ist eigentlich haltlos, wenn man sich mit der Realität an den Schulen auseinandersetzt – und ebenso der Versuch in Punkt 4 Ihres Antrags, was die

Deutung der Ursachen des Dritten Reichs anbelangt und was Sie dort versuchen für allgemeingültig zu erklären.

Ich möchte auf das eingehen, was Frau Kollegin Wolff zum Schluss ihrer Ausführungen gesagt hat. Ich finde, das ist demaskierend für den Antrag, den die GRÜNEN eingebracht haben, denn es geht ihnen nicht um den 8. Mai.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Entschuldigung, von der LINKEN, ein reiner Versprecher. Herr Wagner, Sie wussten schon, dass die LINKEN gemeint waren.

Sie sprechen dort von einer zu befürchtenden Tendenz, dass die Befreiung Europas vom nationalsozialistischen Terror hinter den Ereignissen rund um die Befreiung der DDR durch das Volk „zurückfallen“ könne.

Ich will Ihnen ein kleines Beispiel berichten. In der „FAZ“ stand jüngst ein Bericht über einen Besuch von Joachim Gauck an einer Rüsselsheimer Schule und über seine Erfahrungen in der DDR. Nicht die Details haben mich erschreckt, dass 90.000 hauptamtliche Stasimitarbeiter mit doppelt so vielen Spitzeln nahezu 17 Millionen Menschen überwachten, dass die Stasi und das System der DDR ihren langen Arm bis in den Westen unseres Landes hinein hatten, sondern die Aussage eines Schülers, die nachzulesen war. Dieser wird mit den Worten zitiert, die DDR wirke auf ihn wie ein Spaßverein. Er hat wirklich „Spaßverein“ gesagt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich frage insbesondere die Mitglieder der Fraktion DIE LINKE: Wollen Sie mit Ihrem Antrag und der darin enthaltenen Begründung ernsthaft andeuten, dass es heute weniger wichtig sei, über den Unrechtsstaat DDR aufzuklären? Wenn Sie in der Begründung Ihres Antrags die Anstrengungen aller zur Würdigung des 9. November 1989 noch sozusagen unfreiwillig anerkennen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Es steht freiwillig darin!)

so zeigt doch das eben geschilderte Beispiel, wie wichtig es ist, den Schülerinnen und Schülern heute zu verdeutlichen, in welcher Art die Bürgerinnen und Bürger in der DDR ihrer Freiheit beraubt wurden. Wenn Sie die Würdigung des 9. November, wie Sie es in Ihrem Antrag begründen, für übertrieben halten, und kaum 20 Jahre später versuchen, dieses geschichtliche Ereignis zu relativieren, dann zeigt das doch nur, was Geistes Kind Sie immer noch sind. Anträge wie der vorliegende, der versucht, Gedenktage gegeneinander aufzuwiegen, zeigt, welches schwierige Geschichtsverständnis und Verständnis von Vergangenheitsbewältigung die Fraktion DIE LINKE noch immer an den Tag legt.

Ich denke, dass auf der Grundlage des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in den Ausschussberatungen eine Beschlussempfehlung an den Landtag kommen wird, die das geschichtliche Interesse des 8. Mai deutlich macht, die aber gleichzeitig deutlich macht: Gedenktage sind nicht gegeneinander aufzuwiegen und auszuspielen. 20 Jahre nach dem Mauerfall haben wir allen Grund, auch in Zukunft mit aller Intensität dieses Tages zu gedenken. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Grüttner. – Ich sehe gerade auf der Besuchertribüne die ehemalige Vizepräsidentin des Landtags, Ruth Wagner. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir sind am Ende dieser Debatte angelangt und kommen zur Abstimmung oder Überweisung. Der Antrag der Fraktion DIE LINKE soll an den Hauptausschuss überwiesen werden. Wie ist es mit dem Dringlichen Entschließungsantrag der GRÜNEN? Stimmen wir über ihn ab, oder überweisen wir ihn auch?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ausschuss!)

– Ebenfalls an den Hauptausschuss. – Dann haben wir beide Tagesordnungspunkte besprochen.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 21:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend geplante Absenkung der Solarförderung ist in jeder Hinsicht falsch – Drucks. 18/2001 –

dazu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/2086 –

Die hierzu vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Erster Redner ist Herr Kollege Gremmels von der SPD.

Timon Gremmels (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Die Pläne der Bundesregierung zur künftigen Förderung der Solarenergie haben nicht hinnehmbare Konsequenzen“. Sie sind ein „Anschlag auf die besonderen solarwirtschaftlichen Stärken“ unseres Bundeslandes.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

„Die ... angestrebten Senkungen der Solarförderung sind zu hoch, setzen die falschen Schwerpunkte und engen die Innovationspotenziale unnötig ein.“

(Beifall bei der SPD)

Wir warnen „eindringlich vor den wirtschaftlichen, arbeitsmarkt- und energiepolitischen Risiken einer zu raschen und zu weitgehenden Absenkung der Solarförderung“.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das bisher Gesagte stammt nicht von mir, sondern ist Originalwortlaut des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist nachzulesen in einer Pressemitteilung der Bayerischen Staatskanzlei vom 12. März.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Roland, mach den Horst!)

Gleiches gilt für die Punkte 1 bis 4 unseres Antrags – Pressemitteilung Staatsregierung vom 03.03. –, denen zumindest die CDU im Hause also bedenkenlos zustimmen kann. Ich hätte nie gedacht, dass ich das jemals sagen würde, aber recht hat Herr Seehofer.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Was jetzt kommt, sage übrigens ich, damit keine Irritationen aufkommen: Das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist die zentrale Errungenschaft der ersten rot-grünen Bundesregierung. Mittlerweile wurde es von zahlreichen Staaten kopiert.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Wir haben im Jahr 2000 gesagt, was wir nicht wollen, nämlich die Atomkraft, und wir haben gesagt, was wir stattdessen wollen, und zwar die erneuerbaren Energien voranbringen. Rot-Grün hat gezeigt, wie Politik für erneuerbare und dezentrale Energien erfolgreiche Rahmenbedingungen schaffen kann,

(Lachen und Zuruf des Abg. Peter Beuth (CDU): Rot-Grün hat dieses Land zugrunde gerichtet! Unglaublich!)

für einen geringeren CO₂-Ausstoß und mehr Klimaschutz, für die deutsche Technologieführerschaft in einem zentralen Zukunftsmarkt und nicht zuletzt für Tausende neuer Jobs.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deutschland ist mittlerweile führend auf dem Fotovoltaikmarkt. Allein 2009 kamen in Deutschland bis zu 4.000 MW hinzu. Das entspricht in etwa der Leistung von Biblis und Staudinger.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört! – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Fotovoltaik ist gerade auf dem Sprung, einen maßgeblichen Anteil zum deutschen Strommix beizutragen. Fotovoltaik hat weltweit das größte Entwicklungspotenzial unter den erneuerbaren Energien.

(René Rock (FDP): Sie wissen es doch besser!)

Wenn Deutschland seine weltweite Technologieführerschaft halten und weiter ausbauen will, ist ein starker heimischer Markt unabdingbar.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bis heute sind im Bereich der erneuerbaren Energien über 300.000 Jobs entstanden, rund 58.000 Arbeitsplätze allein in der FV-Branche, ein Großteil davon im Mittelstand und in kleinen Handwerksbetrieben. Allein in meiner Heimat Nordhessen wird laut einer von der Landesregierung mitfinanzierten Studie bis zum Jahr 2020 mit 20.000 Jobs in diesem Sektor gerechnet. Voraussetzung dafür sind vernünftige Rahmenbedingungen. Aber an diese Rahmenbedingungen legt Umweltminister Röttgen jetzt seine Axt an, und Frau Lautenschläger schweigt dazu.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir hätten gern eine Regierungserklärung zu dem Thema! – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Nach der turnusmäßigen 9-%-Kürzung Anfang des Jahres soll zum 1. Juli eine zusätzliche 16-prozentige Kürzung für

die FV-Einspeisung erfolgen. Hier wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Natürlich müssen die fallenden Modulpreise an die Verbraucher weitergegeben werden, gar keine Frage. Dafür steht auch die SPD. Wir können uns eine einmalige zusätzliche Reduzierung im einstelligen Prozentbereich vorstellen. Was Sie jetzt aber mit der abrupten und überhöhten Einmalsenkung vorhaben, gefährdet den Ausbau der Fotovoltaik in Deutschland, gefährdet die Klimaschutzziele von Land, Bund und EU, gefährdet zahlreiche Jobs in der Solarindustrie und im Handwerk und gefährdet den Technologievorsprung Deutschlands in einem der Zukunftsmärkte.

(Beifall des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD)
– Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Das sagen nicht nur die aus Ihrer Sicht üblichen Verdächtigen, wie die SPD und Herr Seehofer. Nein, das sagt z. B. auch die Landesbank Baden-Württemberg. Dort heißt es: Eine Absenkung der Solarförderung im zweistelligen Prozentbereich – Zitat – „bedeutet das Aus für den europäischen Produktionsstandort“.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Mit Ihrer überzogenen Kürzung treiben Sie künftige Kunden in die Hände chinesischer Modulanbieter.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Auch das ist ein Fazit des LBBW-Reports, der besagt, dass asiatische Hersteller verstärkt Marktanteile hinzugewinnen werden. Dies geht zulasten der deutschen Hersteller, die mit dieser Absenkung nicht mithalten können. Es kann und darf doch nicht Ziel Ihrer Politik sein, die chinesischen Märkte zu stärken.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ein weiteres Argument lautet, die Einspeisevergütung müsse im gleichen Umfang reduziert werden, wie die Modulpreise fallen. Das ist aber eine Milchmädchenrechnung. Es wird vergessen, dass zu einer FV-Anlage mehr gehört als die Module:

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das sind die Wechselrichter, das sind die Planungs-, und das sind die Installationskosten. Insbesondere durch Letztere profitiert das örtliche Handwerk immens vom EEG. Auch Handwerkspräsident Otto Kentzler sagte – Zitat –, über die Höhe der Kürzung müsse noch einmal geredet werden.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Gremmels, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Timon Gremmels (SPD):

Das mache ich sehr gerne. – Abschließend der Appell der SPD-Fraktion an die Hessische Landesregierung: Stimmen Sie am Freitag im Bundesrat dem Antrag der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und des CDU-geführten Thüringen zu.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Dass Sie gegenüber Herrn Röttgen keine Beißhemmungen haben, haben Sie schon in einer anderen Frage ein-

drucksvoll bewiesen. Beißen Sie auch hier zu. Wir beißen mit. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Wir haben heute eine besondere Anziehungskraft auf ehemalige Kollegen. Ich darf jetzt auch noch den ehemaligen Kollegen Herrn Dr. Walter Lübcke auf der Besuchertribüne begrüßen. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir GRÜNEN hatten bereits im Februar einen entsprechenden Antrag eingebracht mit dem Ziel, diese unverhältnismäßig hohen Kürzungen aufzuhalten. Dieser Antrag, der jetzt von der SPD vorgelegt wurde, gibt uns die Gelegenheit, dieses Thema noch einmal hochzuziehen. Meine Damen und Herren, es ist schon erschreckend, wie die Bundesregierung ihre Energiepolitik betreibt. Hier sollen die alten Atomkraftwerke weiter am Netz bleiben, und der Solarenergie soll der Hahn zugekehrt werden. Das ist ein Problem.

Die Solarindustrie ist eine bedeutende Wachstumsbranche, gerade hier in Hessen. Allein im Jahr 2000 wurden in Deutschland 3.000 MW neue Solarstromanlagen installiert. Wir können feststellen, dass damit bald die 10.000-MW-Marke erreicht ist. Da muss man einmal überlegen, wie viel Leistung das Atomkraftwerk in Biblis hat, und dieser Vergleich zeigt: Es wäre viermal so viel, wie im AKW Biblis an Leistung installiert wurde.

(René Rock (FDP): Leistung ist nicht Kilowattstunde, Frau Kollegin!)

Wir haben 60.000 Beschäftigte, die in diesen Unternehmen arbeiten. Wir haben im letzten Jahr, im Jahr 2009, einen Umsatz von fast 9 Milliarden € zu verzeichnen. Meine Damen und Herren, das kann Sie doch nicht unberührt lassen. Ich finde es auch bedauerlich, dass Frau Lautenschläger all diese Absenkungswünsche, die jetzt von der Bundesebene zu uns gebracht werden, immer noch unterstützt und sie auch für gut hält. Das ist eine falsche Entscheidung.

Meine Damen und Herren, wir GRÜNEN haben immer gesagt, Anpassung ist wichtig. Deshalb wurde auch das rot-grüne Gesetz damals so gestaltet, dass die Fördersatzte immer degressiv gestaltet wurden. Aber was Sie jetzt tun, ist nicht ein Anpassen, es ist ein Abwürgen dieser Branche. Wir brauchen die Solarenergie. Wir brauchen die Solarenergie in einem Mix, ohne Kohle und ohne Atom.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Was Sie tun, ist eine überzogene Kürzung. Der Solarenergie soll die Förderung um bis zu 16 % gekürzt werden, und die Degression soll ebenfalls zunehmen, ab dem nächsten Jahr um zusätzliche 2,5 %. Sie haben es damit begründet, dass die Module sehr viel günstiger geworden seien. Aber schauen Sie doch einmal genau auf den Markt. Das liegt

doch nicht daran, dass die Herstellungskosten massiv nach unten gegangen sind, sondern daran, dass im letzten Jahr der Absatzmarkt in Spanien absolut zusammengebrochen ist, weil sich dort die Förderbedingungen geändert hatten.

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

Ich bitte Sie, einfach auch zur Kenntnis zu nehmen, dass das Fraunhofer-Institut selbst gesagt hat: Man darf Preise mit Kosten nicht gleichsetzen. Man muss überlegen, was auf diesem Markt tatsächlich passiert. Meine Damen und Herren, deshalb darf diese massive Reduktion der Einspeisevergütung nicht vorgenommen werden.

Es gibt sehr viele Analysen, eine davon möchte ich jetzt noch nennen. Das ist die von der LBBW, d. h. der Landesbank Baden-Württemberg. Da gibt es einen Sektorreport über die Fotovoltaikanlagen. Er ist vom Januar dieses Jahres. Er besagt, dass diese geplante drastische Absenkung im zweistelligen Bereich das FV-Wachstum erheblich bremsen würde und die europäischen Hersteller aus dem Markt katapultiert würden. Aber es gibt noch eine weitere wichtige Aussage in diesem Branchenreport:

Schon ab dem Jahr 2012 kann Solarstrom vom Dach in Deutschland billiger sein als der Strom aus der Steckdose.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Peter Stephan (CDU): Also abschaffen!)

– Herr Kollege Stephan, hören Sie zu. – Das Zitat geht nämlich weiter:

Hier sollte sich die Politik die Frage gefallen lassen, welche Technologie in Zukunft durch Steuergelder gefördert werden soll: Die „Säuberung“ konventioneller ... Kraftwerke mit Auslaufdatum durch die CCS

– also Kohlendioxidabscheidung –

oder die doch wohl nachhaltigere Versorgung der Industriegesellschaft mit Solarstrom.

Sie sehen also, die Branchenanalysten sehen sehr wohl, in welche Richtung die Förderung weiter erfolgen muss. Es darf daher nicht sein, dass Kohlekraftwerke gefördert werden.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine zukunftsorientierte Energiepolitik, und die sieht eben anders aus als das, was eben auf Bundesebene diskutiert wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Das kann man wohl sagen!)

Wir müssen in erneuerbare Energien investieren: in Windkraft, Solarenergie und Geothermie. Wir dürfen nicht weiter auf die veraltete, konventionelle Kraftwerkstechnik aufbauen. Welche Alternativen haben wir denn überhaupt zu den erneuerbaren Energien? – Es gibt eben keine Alternativen. Atom ist keine Alternative, und alte Kohlekraftwerke sind ebenfalls keine Alternativen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb ist es uns auch besonders wichtig, dass mittlerweile Frau Lieberknecht in Thüringen ebenso wie Herr Seehofer erkannt hat, dass diese Reduktionen nicht erfolgen dürfen. Herr Seehofer sagte auf der Internationalen Handwerksmesse in München – Zitat –:

Eine zu abrupte und drastische Kürzung birgt die Gefahr schwerer Marktverwerfungen und bedeutet den Verlust wertvoller Arbeitsplätze in einer hochmodernen Branche.

Man kann nur sagen: Recht hat Herr Seehofer. Wir erwarten, dass auch hier die Landesregierung Protest erhebt und sich endlich hinter unsere Position stellt, die sagt: Förderung erneuerbarer Energien, nicht ein Abwürgen einer Solarstromproduktion, denn wir brauchen den Solarbereich in unserem Energiemix ebenfalls.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Hammann, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Es ist mir wichtig, dass wir auch in Kassel ein großes Unternehmen haben. Ich möchte Sie auch – Frau Lautenschläger ist jetzt leider nicht da, sie ist entschuldigt – darauf hinweisen, dass gerade SMA gesagt hat, sie könnten sich zusätzliche Kürzungspläne im zweistelligen Bereich nicht vorstellen. Dies würde die Klimapolitik der Bundeskanzlerin zur Makulatur werden lassen und Dutzende deutsche Solarunternehmen würden vor der Insolvenz stehen und wären gezwungen, ihre Produktion aus Deutschland zu verlagern. Das kann nicht unser Interesse sein, deshalb unterstützen wir den Antrag der SPD, meine Damen und Herren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Nächster Redner ist Herr Kollege Stephan für die CDU-Fraktion.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Stephan, heute haben Sie keinen Geburtstag! Heute gibt es keine Schonung! – Minister Michael Boddenberg: Haben Sie ihn gestern denn geschont?)

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Bundeskabinett hat Richtlinien für die Reduzierung der Einspeisevergütung und für einige andere Änderungen im Bereich des EEG für die Fotovoltaik festgelegt, und das Ganze wird nun in einem Fraktionsgesetz von CDU und FDP in den Bundestag eingebracht und wird im Laufe des Aprils auch in einer Anhörung behandelt.

Eines stelle ich vorab fest: Fotovoltaik hat ein großes Ausbaupotenzial. Das sehen wir schon daran, dass im Jahr 2009 mit 3.000 MW Leistung doppelt so viel installiert worden ist wie ursprünglich geplant. Nur sollten wir auch wissen: Die installierte Leistung entspricht nicht dem Potenzial des erzeugten Stroms, denn nachts scheint die Sonne nicht, und nachts wird eben kein Strom erzeugt. Deswegen beträgt das nutzbare Potenzial auch nicht 3.000 MW, und deswegen ist der Vergleich mit anderen Kraftwerken nicht angebracht.

Zum Zweiten. Die Fotovoltaik hat bedeutendes Kostensenkungspotenzial. Wir wissen, dass im vergangenen Jahr die Systempreise um rund 30 % gesunken sind. Genau das führt dazu, dass die Einspeisevergütung reduziert werden soll. Wir haben das Thema bereits am 11. Februar diskutiert; das war der Tag mit der Schneekatastrophe, als wir im Ausschuss nicht komplett waren. Wir haben unseren Antrag dort auch begründet, und wir haben ihn beschlossen. Ein Teil dieser Anregungen, die wir damals seitens der CDU und der FDP im Landtag gegeben haben, sind in das Bundesgesetz eingeflossen. Das betrifft einmal die zeitliche Verschiebung der Reduzierung, um mehr Planungssicherheit zu geben. Das betrifft die Herausnahme der Ackerflächen, und es betrifft vor allem auch die zusätzliche Nutzung und zusätzliche Förderung des Eigenverbrauchs von Solarenergie.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber insgesamt sind wir sicher und überzeugt, dass die Reduzierung notwendig und wichtig ist, und wir bleiben dabei: Es werden – auch nach den Änderungen – zukünftig in Deutschland genauso viele oder mehr Solaranlagen installiert werden. Ich erinnere daran – ich habe das hier schon einmal gesagt –: Ich habe dem Solarpapst von Bürstadt eine Wette angeboten, dass trotz der Reduzierung der Einspeisevergütung in diesem Jahr genauso viel und mehr investiert wird. Die Wette ist bis heute nicht angenommen worden, und das zeigt mir, dass man dort daran glaubt, dass trotz der Reduzierung der Einspeisevergütung weiterhin genügend Solaranlagen gebaut werden.

Noch eines zur Erinnerung. Wir zahlen – alle Verbraucher, Private und Industrie – heute über die Einspeisevergütung 2 Cent je Kilowattstunde, und die Branche erwartet, dass in Zukunft, ab 2011, weitere 2 Cent für die Einspeisevergütung bezahlt werden müssen.

Lassen Sie mich zum Thema Bayern kommen: Es ist verständlich, wenn Herr Seehofer die Aussetzung der Reduzierung fordert. Das ist aber reine lokale Finanzpolitik. Die „FAZ“ hat am Wochenende getitelt: „Keiner verdient so gut an der Sonne wie Bayerns Bauern.“

(Norbert Schmitt (SPD): Das werden die Bauern aber anders sehen!)

Das lässt sich auch an einigen wenigen Zahlen nachweisen: Bayern verbraucht 14 % des Stromes in Deutschland, Hessen 7 %. In Bayern werden aber 42 % des Solarstromes erzeugt. Einfacher und in wenigen Zahlen ausgedrückt: Die hessischen Steuerzahler, die hessischen Stromverbraucher

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Keine Steuern!)

– es sind keine Steuern, sondern Einspeisevergütungen – zahlen einige Millionen Euro pro Jahr an Bayern. Bayern erhält über das EEG rund 600 Millionen € Subventionen aus anderen Bundesländern.

(Zurufe von der SPD)

Das sollten wir uns vor Augen führen: 42 % der Anlagen sind in Bayern, und die Stromverbraucher in Hessen zahlen an Bayern.

(Timon Gremmels (SPD): Was ist mit Thüringen?)

Ein Schelm, der glaubt, dass Herr Seehofer bei seiner Intervention regenerative Energien im Auge gehabt habe. Nein, er hat eine ganz klare Wirtschaftsförderung seines Bundeslandes im Auge gehabt.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zu Punkt 5 Ihres Antrags. Es war und ist nie vorgesehen gewesen, dass nachträglich Änderungen bei bereits errichteten Anlagen vorgenommen werden. Ich verstehe den Punkt nicht. Von daher ergibt sich, dass wir einem solchen Antrag auch nicht zustimmen können.

Wir sind auch der Auffassung, dass Hessen der Bundesratsinitiative nicht beitreten sollte. Wir glauben, dass die angemessenen Vergütungen von der Bundesregierung, vom Bundestag festgelegt werden und nicht zwischen den Ländern ausgehandelt werden sollten.

Wir sollten uns auch in Erinnerung rufen – da geht es darum, ob wir grundsätzlich etwas ändern können –, dass 2012 das EEG novelliert werden muss. Es steht dann zur Überarbeitung an. Ich meine, wir sollten bis zu diesem Zeitpunkt das, was wir wirklich ändern wollen, dort unterbringen.

Zusammenfassend heißt das: Wir halten das EEG weiterhin für wichtig, um regenerative Energien anzuschieben, bis Preisparität erreicht ist. Es wäre schön, wenn das in zwei Jahren schon so weit wäre. Es wird sicherlich noch ein paar Tage länger dauern.

Zweitens meinen wir, dass die Vergütungen herabgesetzt werden müssen, dass sie aber angemessen den Risiken entsprechen müssen. Deswegen müssen beispielsweise auf anderem Gebiet z. B. Offshore-Windanlagen mit mehr Förderung versehen werden.

Drittens. Der Strom muss trotz aller regenerativen Energien bezahlbar sein, und die deutsche Wirtschaft muss trotz regenerativer Energien wettbewerbsfähig bleiben. Insoweit ergibt sich schlussendlich, dass wir dem Antrag wie auch dem Änderungsantrag der SPD nicht zustimmen können.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Erneuerbare-Energien-Gesetz wurde vor zehn Jahren verabschiedet mit der Absicht, den Anteil der erneuerbaren Energien zu erhöhen. Durch Subventionen, durch Bezuschussung der Einspeisung in die bestehenden Netze sollten Marktanreize geschaffen werden. Man kann kritisieren, dass die Subventionierung nicht den Energiekonzernen zur Last gelegt wurde, sondern allen Stromkunden, und die sind schon so genug gebeutelt.

Nichtsdestotrotz hat das Erneuerbare-Energien-Gesetz maßgeblich dazu beigetragen, den Anteil der Erneuerbaren deutlich zu erhöhen, zumindest auf eine Art und Weise, ohne sich mit den Energiemonopolisten ernsthaft anzulegen zu müssen.

Mittlerweile haben viele Staaten das Modell kopiert. Der Anteil der Erneuerbaren ist in Deutschland von 5 % auf 16 % gestiegen, und mittlerweile arbeiten in der Solarbranche 58.000 Menschen.

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz sah eine schrittweise Reduzierung der finanziellen Förderung vor. In der Branche hat man sich darüber bisher kaum Sorgen gemacht, denn die jährlichen Erhöhungen der Produktivität und der Effizienz der Solarzellen übertrifft den jährlichen Betrag der Förderminderung.

Mit Solar ließen sich in den letzten Jahren gute Geschäfte machen. Solarproduzenten und das Handwerk konnten sich über Aufträge freuen. Das Klima wird geschont, und die Hausbesitzer konnten sich freuen, weil ihre Stromrechnungen gesenkt wurden. Vielleicht müssen wir noch etwas tun, damit auch die Mieter davon Vorteile haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wer definitiv keinen Vorteil davon hatte, das waren die Energiemonopolisten. Deshalb machen sie jetzt eine Kampagne, in der sie die Kostensteigerungen aufgrund der EEG-Vergütungen als Argument dafür ins Feld führen, die Solarförderung herunterzufahren. Dabei können sie sich auf verlässliche Partner in den Regierungsparteien verlassen.

(René Rock (FDP): Sie haben nichts verstanden!)

Denn die Bundesregierung, die sich ansonsten nicht gerade als Anwalt der kleinen Leute profiliert, beklagt nun, wie stark die Strompreise in den nächsten Jahren steigen werden – auf einmal. Wir sind seit dem Wegfall der Stromtarifaufsicht Zeugen einer drastischen Steigerung der Strompreise gerade für Privathaushalte. Denn die Stromkonzerne bieten Rabatte an, die sich an den Strommen orientieren. Das heißt, die Kleinen zahlen am meisten, die großen Verbraucher am wenigsten. Die Spekulationen mit Öl- und Gaspreisen leiten ebenfalls gewaltige Geldströme in die Kassen der großen Vier, die den Energiemarkt praktisch kontrollieren. Das führt zu überhöhten Preisen, über die sich die Industrie schon seit Jahren beschwert, was aber auch die EU-Kommission bemängelt.

Aber darüber redet die Bundesregierung nicht; sie redet von Preissteigerungen aufgrund der einzigen Komponente der Strompreise, die in irgendeiner Weise einem guten Zweck dient und einen greifbaren Beitrag zum Klimaschutz leistet: die EEG-Beiträge.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese werden sich erhöhen, wird gewarnt, weil mehr Solarleistung ins Netz eingespeist wird als erwartet. Das heißt im Klartext, die Solarenergie und das EEG sind erfolgreicher, als irgendjemand gedacht hätte.

(René Rock (FDP): Als man bezahlen kann!)

Deshalb soll der weiteren Entwicklung jetzt ein Riegel vorgeschoben werden.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer kann dem Bundesumweltminister da noch ernsthaft abnehmen, dass er für den Ausbau der erneuerbaren Energien ist? Subventionsabbau ausgerechnet bei den Erneuerbaren und Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke, da kann man nur sagen: Viele Grüße aus Absurdistan.

(Beifall bei der LINKEN)

An der Sonnenenergie, dezentral auf 1.000 Dächern, verdienen die Atom- und die Kohlelobby nichts. Deshalb echauffieren sich deren Vorstände über einen neuen Geg-

ner, die Solarlobby. Das ist absurd, und deshalb werden wir am 24. April Biblis umzingeln und nicht Eurosolar.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die jetzt beschlossene Kürzung der Solarförderung kommt viel zu abrupt. Sie gefährdet Arbeitsplätze und die Fortschritte beim Klimaschutz. Sie führt dazu, dass geplante Projekte in der Finanzierung gefährdet werden.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, in keiner anderen Branche würden Sie akzeptieren, dass Unternehmen so wenig Planungssicherheit bekommen und dass bereits gemachte Zusagen zurückgenommen werden. Die vorgeschlagene Degression an der Entwicklung der Gesamtbranche festzumachen bedeutet, einzelne Hausbesitzer an eine Entwicklung zu koppeln, auf die sie überhaupt keinen Einfluss haben und die sie vor allem auch nicht vorhersehen können. Das ist so, als hätte man die Abwrackprämie an die Gesamtzahl der verkauften Autos gekoppelt und den Käufern erst nach Vertragsabschluss gesagt, ob sie in den Genuss der Prämie kommen oder nicht. Das widerspricht auch dem, was Ihnen sonst als Investitionssicherheit für Unternehmen am Herzen liegt.

Meine Damen und Herren, die Länder um Mecklenburg-Vorpommern haben einen sinnvollen Antrag in den Bundesrat eingebracht. Die Hessische Landesregierung täte gut daran, sich dieser Initiative anzuschließen, statt das Geschäft der Atom- und Kohlelobby zu betreiben und den Umstieg auf die erneuerbaren Energien zu verschleppen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Der nächste Redner ist für die FDP-Fraktion der Herr Kollege Rock.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal würde es genügen, einen Taschenrechner zu nehmen und ein paar Zahlen einzugeben, um zu einer vernünftigen Lösung und Einschätzung zu kommen.

(Beifall bei der FDP)

Ich höre hier immer wieder, dass Sie Zahlen in den Raum stellen, von denen Sie ganz genau wissen, Frau Hammann

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– auch bei Ihnen gehe ich davon aus –, dass das nicht die Zahlen sind, auf die es ankommt. Auf die Zahl der installierten Leistung kommt es nicht an, sondern es kommt auf die Zahl der Kilowattstunden an, die am Ende herauskommt. Sie wissen ganz genau, dass bei den Solaranlagen nicht so viel herauskommt wie z. B. bei einem Windrad. Es kommt nicht darauf an, 1.000 MW installierte Leistung zu haben, sondern es kommt darauf an, diese 1.000 MW mit der Anzahl der Stunden mit Sonnenstrahlung zu multiplizieren, um Kilowattstunden herauszubekommen. Denn das ist es, worauf es nachher ankommt. Darüber müssen wir uns unterhalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Effizienz von Fotovoltaikanlagen kann weiter gesteigert werden. Sie muss auch weiter gesteigert werden. Trotzdem haben wir einen klimatischen Nachteil gegenüber Ländern, in denen man viel mehr Sonnenstunden hat. Das können Sie doch nicht bestreiten. Sie müssen doch erkennen, dass wir kein Sonnenstaat sind wie Kalifornien oder andere Länder.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ein Atomstaat?)

Sie müssen doch erkennen, dass der momentane Förder-schwerpunkt auf Solar gelegt wurde. Das können Sie an der Subventionshöhe jederzeit ablesen. Sie wissen ganz genau, dass an dieser Stelle massiv Mittel investiert werden. Bei jeder Anlage, die heute auf einem Dach installiert wird, hat man die Sicherheit, das Geld für 20 Jahre zu bekommen. Dort findet aber in den nächsten 20 Jahren keine Innovation statt, sondern das ist Stand der Technik, was heute auf dem Dach ist. Das müssen die Stromverbraucher 20 Jahre lang bezahlen.

(Beifall bei der FDP – Timon Gremmels (SPD): Und der Steuerzahler muss die Entsorgung des Atommülls bezahlen! Der Steuerzahler ist aber nicht der Verbraucher!)

Sie wissen ganz genau, dass es immer Zielrichtung des EEG war, dass es eine Absenkung der Vergütung geben sollte.

(Timon Gremmels (SPD): Natürlich, das steht doch im EEG!)

Das einzige Argument, das ich hier gehört habe, ist, sie sei zu stark.

(Timon Gremmels (SPD): Sie kennen das Gesetz nicht!)

Aber Sie können doch die Berichte nicht bestreiten, dass die Preise für die Anlagen eingebrochen sind. Es ist eben eine Abwägung, wie stark man diese Vergütung senken kann.

(Timon Gremmels (SPD): Sie senken sie zu stark!)

Da sind die die Bundesregierung tragenden Fraktionen auf einen ganz vernünftigen Vorschlag gekommen, den wir zu 100 % mittragen können. Das wird auch nicht das Aus für die Solarförderung sein. Sie ist immer noch 54 % höher als für jedes Windrad. Das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie heute den Plan der Landesregierung zugrunde legen und 3 TWh Solarstrom – das haben wir in dem Konzept von Frau Lautenschläger gesehen – mit der heutigen Einspeisevergütung von 37 Cent erzeugen wollen, wäre das für die Stromnutzer des Landes Hessen doch unbezahlbar. Das muss weiter abgesenkt werden.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Sie müssen sich doch tatsächlich einmal die Frage stellen: Wer bezahlt denn das alles? Wer bezahlt denn diese Subventionen? Das bezahlen alle Stromnutzer.

(Beifall bei der FDP)

Jeder, der in diesem Land lebt, braucht Strom, er ist darauf angewiesen, genauso wie Wasser und Brot braucht er Strom.

Ich habe es hier schon drei- oder viermal gesagt: Gerade die Solarförderung ist eine Umverteilungsmaschine. Jeder, der ein Eigenheim hat, ist in diesem System klar bevorzugt.

(Timon Gremmels (SPD): Sie können auch Bürger-solaranlagen machen!)

Sie können sich einmal die Zahlen anschauen, wo denn die Anlagen stehen. Sie wissen, Sie haben eine garantierte Ausschüttung, wenn Sie so eine Anlage auf dem Dach haben. Das können Sie nachrechnen. Da haben Sie angenehme Renditen; darum wird es auch gemacht. Aber wer bezahlt es denn? Ich habe es wie oft gesagt – jetzt hören die LINKEN bitte einmal zu, vielleicht verstehen sie es irgendwann –: Ein Hartz-IV-Empfänger muss von seinen 395 € diese Subvention bezahlen. Verstehen Sie es doch endlich einmal.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Die bezahlen die Räumung von Asse!)

Darum ist es absolut notwendig – das war von vornherein klar, und das hat auch Rot-Grün immer gesagt –, die Einspeisevergütung Stück für Stück zurückzubauen und sich dabei am Markt zu orientieren. Wenn wir feststellen, dass es massive Einbrüche bei den Anlagenpreisen gibt, dann ist auch eine starke Reduzierung angemessen.

Wir reden hier nur noch über eine Subventionsmaschine, wir reden gar nicht mehr über Klimaschutz. Wenn wir hier über Klimaschutz reden, dann müssen wir darüber reden, wie wir die Mittel optimal einsetzen. Da ist die Frage: Sind denn die Abermilliarden in der Solarförderung für den Klimaschutz – ich sage jetzt nicht: für Wirtschaftsförderung in einer nordhessischen Region oder in Bayern – auf Dauer sinnvoll eingesetzt? Wenn ich mir anschau, wie viel Strom hinten herauskommt und was bei einem Windrad herauskommt, ist die Frage: Ist das Geld dort optimal eingesetzt?

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rock, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

René Rock (FDP):

Da muss es zu einer Reduzierung kommen. Darum sind wir zufrieden mit dem Kurs, der in Berlin gefahren wird, und werden das selbstverständlich unterstützen. – Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Weinmeister das Wort.

(Lothar Quanz (SPD): Er schließt sich der SPD an!)

Mark Weinmeister, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass die Debatte so, wie sie hier geführt wird, ziemlich schief wird. Auf der einen Seite sind wir uns alle darüber einig, Herr Kollege Gremmels, dass nicht nur die Modulpreise, sondern auch die Preise der Wechsel-

richter und der gesamten Installationstechnik im letzten Jahr um 30 % gesunken sind. Das bestreitet niemand. Wir gehen davon aus, dass wir in diesem Jahr ebenso eine wirtschaftliche Entwicklung haben, die noch einmal 10 bis 15 % bedeutet.

Was beinhaltet denn jetzt der Gesetzentwurf? Er beinhaltet, zu den 9 %, die am Anfang des Jahres gewesen sind, jetzt noch einmal 15 % obendrauf zu setzen. Damit haben wir noch nicht einmal den Anteil aufgefangen, um den die Gesamtpreise letztes Jahr gesunken ist, sondern es ist immer noch eine gute Rendite möglich.

Von daher bin ich der festen Überzeugung, egal worüber wir reden, dass es auch in Zukunft einen verstärkten Wunsch geben wird, Fotovoltaikanlagen in Hessen zu errichten. Ich bin davon überzeugt, dass das so sein wird.

Der zweite Grund, den ich an dieser Stelle genauso deutlich machen möchte: Schauen Sie sich doch einmal an, wer in den letzten Jahren dort investiert hat. Wenn es der kleine Mann in besonderer Art und Weise gewesen wäre, würde ich diese Diskussion noch verstehen, gerade von den LINKEN. Aber schauen Sie sich doch einmal an, wer investiert hat. Es waren hauptsächlich große Fonds zur Absicherung von Prämien.

(Timon Gremmels (SPD): Sagen Sie das einmal Ihrem Kreisbauernverband! – Norbert Schmitt (SPD): Die Bauern in Bayern!)

Gerade diejenigen, die an diesem Bereich ein besonderes Interesse haben, sind doch gar nicht dazu gekommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie machen das aus klassenkämpferischen Gründen!)

Dann zum Unterschied zwischen Steuerzahler und Verbraucher. Diejenigen, die Steuern zahlen, sind nicht identisch mit denjenigen, die das verbrauchen, weil diejenigen, die das verbrauchen, sehr oft keine Steuern zahlen müssen.

(René Rock (FDP): Aber den Strom!)

Aus diesem Grunde würden gerade die kleineren Einkommen durch so einen Strompreis in besonderer Art und Weise belastet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen erneuerbare Energien, und wir brauchen einen ständigen Ausbau. Dazu brauchen wir alle diejenigen Energien, die notwendig sind, auch einen weiteren Ausbau der Fotovoltaik. Niemand bestreitet das. Aber in dem Dreieck müssen wir neben der ökologischen Wirkung, die ich uneingeschränkt unterstütze, und der Versorgungssicherheit, wo es bei Fotovoltaik schon schwierig wird, auch den dritten Schenkel beachten, und das ist die Bezahlbarkeit. Es bezahlt nun einmal jeder Verbraucher, und es bezahlen vor allem diejenigen Verbraucher, die keine eigene Möglichkeit haben, sich in diesem Bereich zu engagieren.

Deshalb müssen wir darauf achten, dass ein Preis unterstützt wird, der auf der einen Seite den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien ermöglicht, auf der anderen Seite aber auch volkswirtschaftlich noch vertretbar ist. Ich glaube, in dieser Grundfrage sind wir uns einig. Wir müssen Versorgungssicherheit herstellen und erneuerbare Energien ausbauen, trotzdem müssen wir es bezahlbar halten.

Wenn ich mir den Vergleich zwischen Windstrom, der fast Netzparität erreicht hat, und Fotovoltaikstrom anschau-

Herr Kollege Gremmels, Sie kennen doch die Zahlen, und Sie wissen, wo der Unterschied liegt. Wir müssen doch gemeinsam versuchen, die Bereiche anzugleichen. Wenn wir keine Netzparität hinbekommen, kriegen wir ein großes ökonomisches Problem. Deswegen ist die Frage, ob wir das hinbekommen, für die Zukunft entscheidend.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, der hier auch zu kurz kommt. Die Kürzung der Förderung um 24 % trifft natürlich nur diejenigen, die ins Netz einspeisen. Diejenigen, die den Strom für den Eigenverbrauch nutzen, sind von der Absenkung bei Weitem nicht so betroffen. Das ist doch gerade in unserem Sinne. Wenn Firmen auf ihren Dächern Fotovoltaikanlagen bauen, wenn der Privatmann auf seinem Dach eine Fotovoltaikanlage baut und sie dann für seinen eigenen Strombedarf nutzt, hat er bei Weitem nicht die Absenkung. Es ist immer noch hoch rentabel für ihn, dies zu nutzen.

Von daher kann ich verstehen, dass es ein Interesse der Solarbranche gibt, zu sagen: Wir wollen in diesem Bereich nicht eine so starke Absenkung haben. – Das kann ich aus kaufmännischen Gründen immer verstehen, das würde ich genauso fordern. Aber für diejenigen, die es hinterher nutzen und die die Möglichkeit haben, Strom direkt einzuspeisen, ist die Rendite immer noch gegeben.

Was Peter Stephan gesagt hat, ist auch meine Meinung. Wir werden auch in den nächsten Jahren einen enormen Ausbau von Fotovoltaikanlagen haben. Wir brauchen ihn, und wir werden ihn auch haben. Deswegen ist die Aufregung im Moment sehr groß. Aber am Ende werden wir sehen, dass die Fotovoltaik in Hessen und in Deutschland insgesamt den Stellenwert bekommt, den wir brauchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Weinmeister. – Nun hat sich Herr Kollege Gremmels noch einmal zu Wort gemeldet.

(Leif Blum (FDP): Es hätte so schön enden können, wir hätten in die Pause gehen können! – René Rock (FDP): Sagen Sie jetzt doch einmal die Wahrheit!)

Timon Gremmels (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es ist so, dass der Endverbraucher mit seiner Stromrechnung die Einspeisevergütung der Solaranlagen mitbezahlt. Das hat auch keiner von uns bestritten.

Auch wenn CDU, FDP sowie die Verbraucherschutzverbände klagen: Die Mehrheit der Bevölkerung ist bereit, für erneuerbare Energien einen höheren Preis zu zahlen. Laut einer Forsa-Studie von Ende 2009 sind 76 % der Menschen der Auffassung, die Förderung der Fotovoltaik solle auf dem jetzigen Niveau bleiben. Das sind leider nicht alles rot-grüne Wähler. Das würden wir uns wünschen. In der Umfrage ist der Prozentsatz der Zustimmung auch nach der Wählerklientel aufgeschlüsselt worden. Bei CDU/CSU sind 73 % der Wähler dafür, bei der FDP 71 %, bei der SPD 81 %, bei den GRÜNEN 85 % und bei den LINKEN sogar 86 %. Diese breite Akzeptanz, auch in Ihren eigenen Reihen, müssen Sie doch endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr Kollege Stephan führt immer das Argument an, die erneuerbaren Energien würden den Strompreis nach oben treiben. Ich kann nur jedem empfehlen, sich die Preisentwicklung einmal genauer anzuschauen. Vor zehn Jahren kostete der Haushaltsstrom rund 14 Cent pro Kilowattstunde. Heute sind es rund 23 Cent. Die EEG-Umlage ist im gleichen Zeitraum von 0,2 Cent auf 1,1 Cent pro Kilowattstunde erhöht worden. Das zeigt, der eigentliche Preistreiber sind die fossilen Brennstoffe.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Dazu kommt, dass trotz gesunkener Börsenpreise der Strompreis für Haushaltskunden nicht gesunken ist. Das ist doch der eigentliche Skandal. Die Energiewirtschaft hat die höheren Gewinne eingestrichen, statt sie an die Verbraucher weiterzugeben. Dagegen müssten Sie und die Verbraucherschutzverbände vorgehen.

Frau Hammann hat es schon angesprochen: Bei der Fotovoltaik wird bereits in drei bis vier Jahren mit dem Erreichen der Netzparität gerechnet. Dann kann Solarstrom mit konventionellem Strom verglichen werden. Die Einspeisevergütung für Neuanlagen ist ab dem Jahr 2014/2015 also überhaupt nicht mehr erforderlich. Deswegen habe ich Ihre Einwände, Herr Rock, und die der VhU aus der letzten Woche überhaupt nicht verstanden, in denen uns vorgerechnet wird, bis 2020 würde die Vergütung das Land Hessen 500 Millionen € pro Jahr kosten. Das ist doch Quatsch. Nehmen Sie zur Kenntnis: Ab 2014 brauchen wir gar keine Einspeisevergütung mehr, weil dann die Netzparität hergestellt ist. So lange brauchen wir aber eine angemessene Einspeisevergütung.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP)

Wir haben in unserem Antrag und auch zuvor immer deutlich gemacht, dass die Höhe der Einspeisevergütung natürlich rückläufig sein muss.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Gremmels, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Timon Gremmels (SPD):

Im EEG ist eine jährliche Degression verankert. Wir können es verantworten, dass die Vergütung in diesem Jahr zusätzlich im einstelligen Prozentbereich gekürzt wird. Das ist der richtige Weg. Meine sehr verehrten Damen und Herren von den Regierungsfractionen, kommen Sie zur Vernunft.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Gremmels. – Wir sind am Ende der Aussprache angelangt.

Mir ist signalisiert worden, dass der Antrag und der Änderungsantrag gleich abgestimmt werden sollen. Spricht etwas dagegen? – Nein.

Dann lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucks. 18/2086, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag Drucks. 18/2001. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, darf ich noch darauf hinweisen, dass um 14 Uhr der Untersuchungsausschuss 18/1 zu seiner 3. Sitzung im Raum 204 M zusammenkommt.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung von 12:54 bis 15:04 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Sitzung wieder und stelle fest, es ist noch ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsbelastung der Lehrkräfte reduzieren, Drucks. 18/2150, eingegangen und auf den Plätzen verteilt. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist so. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 77 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 28 aufgerufen werden. – Das ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanzkrise der Kommunen bekämpfen – kommunale Handlungsfähigkeit sichern – Drucks. 18/2081 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Für die antragstellende Fraktion hat Herr van Ooyen das Wort. Bitte schön, Herr van Ooyen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stecken mitten in der größten Finanz- und Wirtschaftskrise, die die Menschen seit Bestehen der Bundesrepublik über sich ergehen lassen müssen.

(Zuruf von der FDP: Stimmt!)

Mitten in dieser sogenannten Finanzkrise stecken auch die hessischen Kommunen. Ihre Einnahmen verschlechtern sich durch das Einbrechen des Gewerbesteueraufkommens, durch die willkürlichen Kürzungen von 400 Millionen € aus dem Kommunalen Finanzausgleich und – seit diesem Jahr – durch die Steuergeschenke der Bundesregierung. In der Folge fehlen den Kommunen in Hessen in den nächsten Jahren über 1,5 Milliarden € pro Jahr.

Was die Landesregierung bei der Finanzierung der Kommunen macht, ist Finanzpolitik nach dem Prinzip „linke Tasche, rechte Tasche“: Auf der einen Seite bekommen die Städte und Gemeinden Geld aus den Konjunkturprogrammen, und auf der anderen Seite nimmt ihnen das Land dieses Geld durch die Kürzungen wieder weg. Warum die Konjunkturpakete überhaupt aufgelegt wurden, wenn die Landesregierung nicht verhindert, dass den

Kommunen das Geld durch Steuergeschenke wieder weggenommen wird, bleibt ihr Geheimnis.

Für die Menschen in diesem Land wiegt dies besonders schwer, da es gerade die Städte und Gemeinden sind, die die Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge erfüllen. Wer hier kürzt, trifft die Menschen direkt und verschlechtert die Lebensqualität in Hessen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen fordern wir, die Handlungsfähigkeit der kommunalen Selbstverwaltung nicht weiter durch Kürzungen zu beschneiden und die finanzielle Ausstattung der klammen Städte und Gemeinden nachhaltig zu verbessern.

Das Land muss seiner Verantwortung gerecht werden, weil die Kommunen keine Möglichkeit haben, ihre Einnahmen wirklich zu verbessern. Oder hält die Landesregierung das, was im thüringischen Niederzimmern Praxis ist, für ein nachhaltiges Finanzierungsmodell? Dort verkaufte die Gemeinde die im Winter entstandenen Schlaglöcher, weil die aus den vorhandenen Haushaltsmitteln nicht zu reparieren sind.

(Michael Siebel (SPD): Gute Idee!)

An diesem Beispiel wird das Dilemma der Kommunen deutlich. Anders als Bund und Land sind die Kommunen nicht in der Lage, ihre Einnahmen zu erhöhen. Wenn sich die Wirtschaftslage verschlechtert, müssen zusätzliche teure Kassenverstärkungskredite aufgenommen werden.

Damit den Kommunen in Hessen nicht die Existenzgrundlage entzogen wird, muss das Land seine Kürzungspläne zurücknehmen und für zusätzliche Einnahmen bei den Kommunen sorgen. Durch einen freiwilligen Verzicht auf die Gewerbesteuerumlage könnte dies unmittelbar erfolgen. Dafür müssen Sie kein Bundesrecht ändern. Das kann und muss die Landesregierung sofort machen. Die Handlungsfähigkeit der Kommunen würde dadurch sofort gestärkt, und über die frei verfügbaren Mehreinnahmen könnten die kommunalen Gebietskörperschaften die dringendsten Aufgaben erfüllen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch steuersystematisch wäre dies geboten, da es den Charakter der Gewerbesteuer als einer kommunalen Steuer wiederherstellen würde.

Kommunale Einnahmen sind auch ein Beitrag zur Demokratie. Wir brauchen uns nicht darüber zu wundern, dass Kommunalpolitik von den Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr ernst genommen wird; denn dort, wo Bürgermeister und Stadtparlamente nur noch Landeskürzungspläne exekutieren, wird nicht mehr Politik gestaltet, sondern nur noch der Notstand verwaltet.

Neben den mangelnden Einnahmen sind aber auch die Zinsbelastungen der Kommunen, z. B. durch die immer notwendiger werdenden Kassenkredite, ein Problem, das sie selbst bei einer auskömmlichen finanziellen Ausstattung nicht in den Griff bekommen können. Hier muss die Landesregierung eingestehen, dass diese Schulden vor allem dadurch zustande kamen, weil Städte und Gemeinden mehr und mehr Aufgaben übernehmen mussten, ohne dass das Land für die entsprechenden Mittel gesorgt hätte. Wenn das Land die Gemeinden zum Schuldenmachen nötigt, soll es diese Schulden konsequenterweise auch übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Machen Sie das nicht, treiben Sie die Kommunen in die Enge und verhindern, dass Kommunalverwaltung auch kommunale Selbstverwaltung sein kann.

Damit das Land die Aufgaben zum Teil gegenfinanzieren kann, schlagen wir vor, die Grunderwerbsteuer zu erhöhen. Von dieser Möglichkeit machen andere Länder schon Gebrauch. In Hamburg etwa hat die CDU den Steuersatz bereits angehoben. Uns ist klar, dass dies die Einnahmeprobleme von Land und Kommunen nicht endgültig beseitigt. Aber anders als die Regierung wollen wir keine weiteren Steuergeschenke verteilen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir auch nicht!)

Es muss endlich Schluss sein mit der Umverteilung von unten nach oben. Hier ist das Land gefordert. Bei der Grunderwerbsteuer haben Sie Spielräume. Nutzen Sie diese. Wie gesagt, in Hamburg macht die CDU das auch.

Doch statt den Kommunen zusätzliche Mittel an die Hand zu geben, bemühen Sie sich in einer Kommission darum, die Gewerbesteuer – die wichtigste Steuer von Städten und Gemeinden – gleich ganz abzuschaffen. Die Pläne der schwarz-gelben Regierungskommission orientieren sich an den Vorschlägen, die bereits im Jahr 2002 von Wirtschaftslobbyisten und Industrieverbänden gemacht worden sind. In welche Richtung diese Kommission dann argumentieren wird, ist abzusehen.

Den Menschen, die auf gute kommunale Dienstleistungen angewiesen sind, wird sie sicherlich nichts bringen. Im Gegenteil, die Kommunen werden zunehmend gezwungen sein, die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen voranzutreiben. „Privat vor öffentlich“ bedeutet, dass die Leistungen in der Regel auf dem Rücken der Beschäftigten und der Bürgerinnen und Bürger erbracht werden, teurer werden und an Qualität verlieren.

Auch der gegenwärtig zu beobachtende Trend zur Rekommunalisierung dürfte durch eine solche Politik gestoppt werden. Das mag das Ziel sein.

Wir fordern Sie daher auf, die Kommunen zu stärken und die Gewerbesteuer weiterzuentwickeln, und zwar konjunkturunabhängiger und auf einer breiteren Bemessungsgrundlage.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit der dann zu schaffenden Gemeindegewerbesteuer sollen die Kommunen eine ausreichende, langfristig stabile Finanzierungsgrundlage erhalten.

Dies würde sicherlich auch für Belastungen sorgen, allerdings bei denen, die es sich leisten können. Das wäre dann kein Aufschlag auf die Einkommensteuer, der vor allem die kleinen und die mittleren Einkommen treffen würde. Wir befürchten, dass die Regierungskommission das natürlich betreiben soll, also dass vor allen Dingen wieder die Kleinen zahlen sollen.

Retten Sie die kommunalen Finanzen vor der Lawine, die der Vorsitzende des Finanzausschusses des Hessischen Städtetages kommen sieht. Hören Sie endlich auf, die Stimmen aus den Reihen Ihrer eigenen Parteien nicht zu hören. Die Frankfurter Oberbürgermeisterin mahnt an, dass das Sparen jetzt schon an die Substanz gehe. Beenden Sie die Finanzkrise der Kommunen, und zwar jetzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr van Ooyen, herzlichen Dank. – Als Nächster erhält Herr Kollege Schork für die CDU-Fraktion das Wort. Herr Schork, bitte schön.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Mal – das gab es in den letzten Wochen und Monaten öfter – steht ein Antrag zum Thema Kommunalen Finanzausgleich und Finanzausstattung der Kommunen auf der Tagesordnung des Plenums des Hessischen Landtags. Ich stelle zu Beginn meiner Rede fest, dass die Instrumentalisierung der derzeitigen Diskussion über die Finanzen der Kommunen und die zukünftigen Finanzbeziehungen zwischen Land und Kommunen nicht weiterführt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Hätten Sie eine andere Politik gemacht, wäre das gar nicht notwendig!)

Geboten ist eine sachliche Debatte auf der Basis der Fakten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jawohl!)

Genau dies vermisste ich bei dem Antrag der LINKEN. Lassen Sie mich das anhand einiger Punkte ansprechen und ausführen.

Ich möchte auf das Thema Gewerbesteuer zu sprechen kommen. In Hessen betrug im Jahr 2009 das Gesamtaufkommen aus der Gewerbesteuer 3,16 Milliarden €. Von diesem Betrag sind bei den Kommunen 2,62 Milliarden € verblieben. Bei dem Land verblieben aus der Gewerbesteuerumlage knapp 156 Millionen €. Diese 156 Millionen € fließen in die Steuerverbundmasse und damit auch in den Kommunalen Finanzausgleich ein.

Unter dem Strich verbleiben von dem Gesamtaufkommen der Gewerbesteuer in Höhe von 3,16 Milliarden € im Landeshaushalt netto 106,5 Millionen €. Sie von den LINKEN wollen die jetzt auch noch den Kommunen geben.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ja, das sind nur die Peanuts! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Noch mehr!)

Der zweite Punkt betrifft den Kommunalen Finanzausgleich und da die Frage mit den 400 Millionen €. Festzuhalten ist, dass bereits im Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2008 bis 2012 angekündigt wurde, dass ab dem Jahr 2011 der Kommunale Finanzausgleich um 400 Millionen € abzusenken ist. Dies geschah vor dem Hintergrund der finanziellen Situation des Landes Hessen und vor dem Hintergrund, dass wir in dem laufenden Haushalt – die Zahlen kennen Sie – über 3,4 Milliarden € Nettoneuverschuldung reden.

Ich halte hier für die CDU-Fraktion fest, dass es bei der Absenkung des Kommunalen Finanzausgleichs in der Größenordnung von 400 Millionen € bleiben wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Auch wieder kein Applaus! – Zuruf von der SPD: Da klatscht keiner!
– Janine Wissler (DIE LINKE): Herr Reif, legen Sie einmal die Zeitung weg! – Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU) – Janine Wissler (DIE LINKE): Was hat er denn gesagt?)

– Sie haben sehr genau gehört, was ich gesagt habe. Ich habe die Auffassung der Mitglieder der CDU-Fraktion wiedergegeben. Dass das keine Beifallsstürme auslöst, ist doch auch selbstverständlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dazu ist das Thema viel zu ernst. Es dient nicht dem Klamauf, den insbesondere die LINKEN hier veranstalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Betrag von 400 Millionen € ist nicht vom Himmel gefallen. Vielmehr sind die 400 Millionen € der Betrag, der sich aufgrund der überproportionalen Steuerkraft der hessischen Kommunen als Belastung für das Land aus dem Länderfinanzausgleich ergibt. Daraus ist das entstanden. Das ist der Betrag, den wir zusätzlich in den Länderfinanzausgleich zahlen müssen. Daraus resultiert die Zahl 400 Millionen €. Ich glaube, es ist legitim, über diesen Betrag zu diskutieren.

Auch das gehört zur Wahrheit: Die finanzielle Situation der Kommunen hat sich in den letzten Jahren günstiger als die des Landes entwickelt. Der Anteil der Kommunen am Steueraufkommen ist in den letzten Jahren auf knapp 50 % gestiegen. 49,5 % beträgt der Anteil der Kommunen, 50,5 % beträgt der Anteil des Landes. Das ist wesentlich höher als in anderen Ländern. Üblich und in etwa der Durchschnitt der anderen Länder ist ein Anteil von 40 % für die Kommunen an der Verbundmasse und 60 % für das Land. Wenn wir das auf das Land Hessen anwenden wollten, würden wir über einen wesentlich höheren Betrag als die 400 Millionen € reden.

(Minister Karlheinz Weimar: 2,2 Milliarden €!)

– Der Finanzminister ruft mir gerade zu, das wären 2,2 Milliarden €. – Auch das wissen Sie: Zu diesen 400 Millionen € werden sehr ernsthafte und sehr intensive Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden über die Frage geführt, wie man das ausgestalten kann und wie man zu vernünftigen Lösungen kommt.

Dazu gehört auch, dass wir über die Frage diskutieren: Wo können wir Entlastungen und Erleichterungen für die Kommunen herbeiführen? – Das betrifft also Dinge, die kostenintensiv sind, die Geld kosten. Das betrifft z. B. die Frage, welche Standards in welchen Bereichen vorhanden sind. Es sollte überprüft werden, welche Standards in welchen Bereichen notwendig sind, also welche Standards gesetzt und vorhanden sind und ob da Änderungen vorzunehmen sind.

Ich komme jetzt auf die Abschaffung der Gewerbesteuer zu sprechen. Herr van Ooyen, Sie wissen genau, dass die Frage, ob die Gewerbesteuer abgeschafft werden soll oder nicht, auch in der kommunalen Familie auf das Heftigste umstritten ist.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es gibt in allen Parteien, bei allen Kommunalen in dieser Frage unterschiedliche Auffassungen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Marius Weiß (SPD): Zeigen Sie mir einmal einen Kommunalen!)

– Dass er sie abschaffen will? Es gibt auch Positionen, dass sie beibehalten werden sollen, dass sie erweitert werden, und es gibt eine Diskussion auch bei Kommunalen, ob es noch sinnvoll ist, dass die Gewerbesteuer die zentrale Steuer ist, und ob sie abgeschafft oder verändert werden soll.

(Lothar Quanz (SPD): Das ist von der FDP!)

Es ist also eine Diskussion. Vor dem Hintergrund dieser Diskussion und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Frage der kommunalen Finanzen für die Fraktion der CDU und für die Fraktion der FDP wichtig ist, hat die Bundesregierung am 24. Februar dieses Jahres eine Kommission eingesetzt, die sogenannte Gemeindefinanzkommission. Die hat den Auftrag – Herr van Ooyen, das haben Sie, so leid es mir tut, falsch wiedergegeben –:

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nein, das habe ich richtig wiedergegeben!)

Die Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ soll eine Bestandsaufnahme der bestehenden Gewerbesteuer vornehmen und der Kommission Vorschläge zur Zukunft der Gewerbesteuer unter Einbeziehung von Alternativmodellen unterbreiten und die Vorschläge anhand von Prüfkriterien bewerten.

Daraus zu folgern, dass es die Zielsetzung ist, die Gewerbesteuer ersatzlos abzuschaffen, ist eine völlig falsche Schlussfolgerung.

(Beifall bei der CDU)

Es ist klar und eindeutig: Es kommt auf den Prüfstand, und dann werden die Ergebnisse entsprechend bewertet.

(Günter Rudolph (SPD): Was sagt eigentlich die FDP dazu, Herr Schork?)

– Herr Kollege Rudolph, ich spreche hier für die CDU-Fraktion und maße mir nicht an, die Position der FDP zu vertreten.

(Günter Rudolph (SPD): Das habe ich schon mitgekriegt!)

Die FDP wird selbst dazu Stellung nehmen und Ihren Wissendrang befriedigen.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das werden wir noch sehen!)

Den letzten Punkt will ich ansprechen, Ihren Punkt 6, den Sie aufgeführt haben. Sie fordern die Landesregierung darin auf, Vorschläge für einen Entschuldungsfonds und ein Zinsmoratorium für die Kommunen zu unterbreiten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wie für Opel!)

Sie müssen uns erklären – so weit reicht meine Fantasie nicht – und uns sagen, was Sie damit bewirken wollen, wie es aussehen soll.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Haben Sie keine Fantasie?)

Nehmen wir die Frage des Entschuldungsfonds. Was soll denn in diesen Fonds eigentlich Ihrer Auffassung nach einfließen?

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Günter Schork (CDU):

Ich komme sofort zum Schluss. – Was soll dort einfließen? Sind es die ordentlichen Kredite? Umfasst das auch die Kassenkredite? Wer trägt Zins und Tilgung? Wenn ich so etwas einrichte – wer hat die Verwaltung? Was passiert hinterher in den Kommunen, wenn sie in der Form ent-

schuldet werden sollten? Was passiert mit einem Zinsmoratorium? Was verstehen Sie darunter? Übernimmt das Land Hessen die Zinszahlungen? Verzichten die Kreissparkassen, die in erster Linie die Finanzierer der kommunalen Kredite sind, oder wie stellen Sie sich das vor?

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege!

Günter Schork (CDU):

Letzter Satz. – Unter dem Strich: Ihr Antrag und Ihre Ausführungen waren kein Beitrag zur Versachlichung der Diskussion. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Über die Gewerbesteuer haben Sie gar nichts gesagt!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Schork. Das war unter Anwendung aller positiven Kriterien die Ausnutzung der Zeit, noch gerade so. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Kollegin Enslin das Wort. Zehn Minuten Redezeit.

Ellen Enslin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die finanzielle Situation der Kommunen hat sich dramatisch zuspitzt. Dies belegen nicht nur Studien der Bertelsmann-Stiftung oder von ver.di in Hessen, sondern – was interessant ist – es gibt mittlerweile Allianzen, die früher unvorstellbar waren, z. B. die Bertelsmann-Stiftung mit dem DGB, um gemeinsam auf die desolaten Finanzen der Kommunen aufmerksam zu machen. Städtetagspräsidentin Petra Roth sah sich angesichts der dramatischen Bilanz in den Kommunen genötigt, noch einmal darauf hinzuweisen, dass die Kommunen keine weiteren Steuersenkungspläne verkraften können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Für 2010 geht die Prognose in den hessischen Kommunen von einem Defizit von 1 Milliarde € aus. Bei den Landkreisen ergeben sich mittlerweile aufgelaufene 1,8 Milliarden € Defizit, und es droht sogar eine Verdoppelung in den nächsten drei Jahren. Hinzu kommt, dass die Kassenkredite in den letzten Jahren exorbitant angestiegen sind. Hier tickt eine Zeitbombe, die, sobald die Zinsen wieder auf normale 3 bis 4 % steigen werden, die Haushalte mit den enormen Kapitalkosten erdrücken werden.

Natürlich hat die Wirtschafts- und Finanzkrise die Situation der Kommunen verschärft, aber die Ursachen liegen tiefer. Auf der einen Seite müssen die Kommunen immer mehr Leistungen erbringen. Ob es der gesetzliche Anspruch auf einen Kindergartenplatz war oder demnächst die ausreichende U3-Betreuung ab dem Jahre 2013 ist – in Berlin werden löbliche Ziele festgelegt, aber bei der Umsetzung und Finanzierung werden die Kommunen allein gelassen. Ich denke nur an die Mindestverordnung in den Kindergärten, die gerade von dieser Landesregierung angeregt worden ist und wo jetzt die Kommunen auch im Regen stehen gelassen werden. Nach Ostern können wir sehen, wie es mit der Finanzierung aussieht.

Hinzu kommt, dass in der Vergangenheit die Sozialkosten massiv gestiegen sind. Aktuell droht hier die Abwälzung der steigenden Unterkunftskosten bei den ALG-II-Beziehern. Der Bundesanteil wurde in den Jahren wiederholt gesenkt, obwohl die Kosten für die Kommunen kontinuierlich gestiegen sind. Die geplante Senkung auf 23 % hat zur Folge, dass dies im Krisenjahr 2010 zu steigenden Unterkunftskosten für die Kommunen führt. Während der Bund seine Ausgaben auf 3,4 Milliarden € verringert hat, steigt der kommunale Anteil auf 12,1 Milliarden €.

Man muss sagen: Gerecht wäre ein Bundesanteil von 35,9 %, wie ihn der Deutsche Landkreistag vorgeschlagen hat. Das würde dann z. B. eine Stadt wie Frankfurt um 25 Millionen € entlasten. Man kann sich vorstellen, dass das in Städten, wo noch eine ganz andere Sozialstruktur besteht, zu höheren Entlastungen führen würde.

Auf der anderen Seite brechen den Kommunen die Einnahmen weg. Bürgerentlastungsgesetz, Wachstumsbeschleunigungsgesetz – anstatt im Bundesrat für die Belange der Kommunen zu kämpfen, hat die Landesregierung diesen unsäglichen Steuersenkungen trotz erheblicher Proteste aus den Kommunen zugestimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

In der Rhein-Main-Region bedeutet das, dass die Kommunen z. B. rapid fallende Schlüsselzuweisungen von 360 Millionen € auffangen müssen. Es drohen schon die nächsten Einnahmeverluste. Hinter den Türen in Berlin basteln CDU und FDP an weiteren Steuersenkungen.

In dieser Situation hat sich die Landesregierung entschlossen, die kommunalen Kassen zusätzlich zu belasten und ohne System dem KFA 400 Millionen € zu entziehen. Keine Frage, wir müssen an die Reform des Kommunalen Finanzausgleichs. Er muss wieder seine Hauptfunktion erfüllen und den Grundsatz abgabenbezogener Finanzierung für alle Kommunen verwirklichen.

Dazu gehört, dass Kommunen, die überörtliche Aufgaben erfüllen, entsprechend höhere Zuweisungen erhalten, dass der demografische Wandel adäquat berücksichtigt wird, dass es einen modernen sozialen Strukturausgleich gibt und dass die Kulturfinanzierung neu geregelt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Aber das bedeutet auch, dass Kommunen mit besonders hoher Finanzkraft stärker herangezogen werden. Was besonders wichtig ist: Größere Anreizwirkungen muss es auch für die finanzschwächeren Kommunen geben, um sich um eigene Einnahmen zu bemühen. Was wir brauchen, ist eine Verstärkung des Finanzausgleichs zwischen Land und den Kommunen, und wir brauchen eine größere Berechenbarkeit bei den KFA-Leistungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Natürlich wird immer gesagt, dass es den hessischen Kommunen so gut ginge und sie eine besonders gute finanzielle Ausstattung hätten. Aber wenn man sich z. B. den Index der kommunalen Finanzausstattung des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz anschaut, dann stellt man fest, die hessischen Kommunen sind nur Durchschnitt und im relativen Vergleich unter den alten Bundesländern sogar nur auf Rang 6 von acht.

Es ist richtig: In der Vergangenheit wurde es versäumt, die finanzielle Ausstattung der Kommunen auf breite Beine

zu stellen und sie von den Konjunkturschwankungen unabhängiger zu machen. An eine echte Gemeindefinanzreform hat sich bisher niemand herangetraut. Aber die Kommunen brauchen eine solide Finanzausstattung.

Der in Berlin einberufene Krisengipfel schürt allerdings weiterhin die Ängste auf kommunaler Seite und führt zu mehr Verunsicherung. Sollte die Gewerbesteuer abgeschafft werden, dann, so fürchten die Kommunen zu Recht, wird das zu ihren Lasten gehen. Selbst in konjunkturell guten Zeiten ist es den Kommunen nicht gelungen, ihre Schulden zu reduzieren, weil sie Belastungen aus der Vergangenheit mitschleppen mussten.

Deswegen sollten wir uns die Ursachen dieser Defizite einmal genauer anschauen. Sie liegen in der Wirtschaftsstruktur, in der Sozialstruktur sowie in der Siedlungsstruktur der Kommunen. Die Möglichkeiten der Kommunen, ihre Defizite auszugleichen, sind begrenzt. Da gibt es nur: Einnahmen erhöhen, Ausgaben reduzieren oder Effizienzsteigerungen.

Wir benötigen einen Masterplan für die Kommunen mit Akteuren auf allen Ebenen: Bund, Land, Kommunen, aber auch die Bürgerinnen und Bürger müssen mit einbezogen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Deshalb fordern wir GRÜNE für die Bundesebene, die Gewerbesteuer endlich zu einer kommunalen Wirtschaftssteuer weiterzuentwickeln, die Grundsteuer ökologisch auszurichten und zu modernisieren, die kommunalen Einnahmen zu verstetigen und das Prinzip der Konnektivität endlich ernst zu nehmen: Wer bestellt, muss auch zahlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich erinnere nur an das Gesetz zum Zensus 2011, das wir gestern diskutiert haben. Immerhin war da die Rede von 15 Millionen €, die die hessischen Kommunen übernehmen müssen.

(Minister Karlheinz Weimar: Die haben aber auch selbst einen Ertrag aus der Sache!)

– Entschuldigung, darüber reden wir vielleicht noch einmal im Ausschuss.

Auf Landesebene erwarten wir, dass der KFA endlich reformiert wird, dass die Kommunalaufsicht stärker in der Vorsorge aktiv wird und dass ein Frühwarnsystem installiert wird. Denn es kann nicht angehen, dass bei den Kommunen mittlerweile Haushaltssicherungskonzepte die Regel sind und man nicht früher eingreifen kann.

Natürlich muss es möglich sein, zusätzliche Einnahmen zu schaffen. Da sind wir z. B. mit den LINKEN einer Meinung:

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Dazu kann beispielsweise eine Grunderwerbsteuer gehören, die erhöht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Aber auch die Kommunen müssen umdenken. Sie müssen jegliche Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung nutzen. Dazu gehört die interkommunale Zusammenarbeit – die wird noch nicht von allen Kommunen ausreichend genutzt.

Sie müssen auch für mehr Transparenz ihrer eigenen Finanzsituation sorgen. Und wir müssen ihnen helfen, aus der Vergeblichkeitsfalle zu entkommen – denn oft hören wir: Wo sollen wir denn ansetzen? Wir können doch sowieso keinen positiven Ausgleich schaffen.

Nur so kann es uns gelingen, die Bürgerinnen und Bürger auf das Projekt Kommune und die zukünftigen Veränderungen einzuschwören.

Meine Damen und Herren, es ist eine Herkulesaufgabe, diesen Wandel in den Kommunen anzugehen, um die kommunale Lebensfähigkeit sowie die Selbstverwaltung zu erhalten.

In den Kommunen erleben die Bürgerinnen und Bürger staatliches Handeln und demokratische Mitbestimmung direkt und unmittelbar. Im föderalen System bilden Kommunen eine wichtige Säule der lokalen Demokratie. Hier werden viele elementare Leistungen der Daseinsvorsorge für die Bürgerinnen und Bürger erbracht: von der Kinderbetreuung bis zur Förderung in schwierigen Lebenssituationen. In den Kommunen sitzen die ersten Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger.

Wir müssen entscheiden, welche Leistungen die Kommunen erbringen sollen und welche Mittel sie dafür benötigen. Dieser Diskussion müssen wir uns stellen, auch wenn sie unbequem sein wird. Aber die sozialen Chancen unserer Kinder dürfen nicht davon abhängig sein, wo ihr Lebensort liegt. Dafür brauchen die hessischen Kommunen ein positives Signal von dieser Landesregierung. Dem KFA 400 Millionen € zu entziehen, ist es nicht. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Enslin. Das war eine Punktlandung. – Jetzt hat der Kollege Norbert Schmitt für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Schmitt.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich war überrascht, ich hatte gedacht, dass vor mir ein Kollege von der FDP spricht. – Ich nehme gerne die Gelegenheit wahr, zum wiederholten Male hier vorzutragen und mich damit zu befassen, dass die Landesregierung einen Angriff auf die kommunalen Finanzen plant.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Es ist gut, dass wir uns damit befassen. Denn in der Tat erhoffen sich die Kommunen noch ein Umdenken, und sie erhoffen sich auch eine Unterstützung seitens des Landtags.

Herr Schork, Ihre Äußerung, es werde bei der Kürzung dieser 400 Millionen € bleiben, wird sicherlich parteiübergreifend zu Empörungen auf der kommunalen Seite führen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die haben gehofft, dass vielleicht doch der eine oder andere Kommunalpolitiker der CDU, der gleichzeitig Landtagsabgeordneter ist – oder umgekehrt –, weiß, was los ist, dem Finanzminister in den Arm fällt und sagt: Lieber

Karlheinz, so geht es nicht, das können wir nicht machen, weil wir damit die finanzielle Basis der Kommunen ruinieren.

Leider haben Sie nicht den Mut gehabt, Derartiges vorzutragen. Als Vertreter der kommunalen Interessen sind Sie echte Versager.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, wir befassen uns zum wiederholten Male mit diesem Thema. Man kann die kommunalfeindliche Haltung dieser Landesregierung nicht oft genug aufgreifen und darum ringen, dass die Landesregierung den Griff in fremde Kassen unterlässt. Parteiübergreifend wehren sich Kommunalpolitiker gegen die Absicht, 400 Millionen € im Kommunalen Finanzausgleich zu streichen.

Die hessischen Landkreise haben sich „schockiert“ – ich zitiere die „FAZ“ vom 26. Februar 2010 – über die von Finanzminister Weimar angekündigte Kürzung von 400 Millionen € gezeigt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Zu Recht!)

Der Finanzminister hat im Haushaltsaufstellungserlass nochmals zum Ausdruck gebracht, dass er an dieser Kürzung festhalten will. Robert Fischbach, Landrat des Landkreises Marburg-Biedenkopf und Präsident des Landkreistages, CDU, hält diese Kürzung für inakzeptabel und sagt, der Entzug dieser 400 Millionen € sei „kein Konsolidierungs-, sondern ein Ruinierungsbeitrag“. – Meine Damen und Herren, der Mann hat recht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es sei völlig absurd – so Fischbach, CDU –, dass der Finanzminister im Haushalt 2011 im Kommunalen Finanzausgleich 13,6 % der Mittel streichen will, in den Einzelhaushalten in den Ministerien aber nur 3,5 %. – Ja, auch da hat der Landrat Fischbach, CDU, mit seinen Kollegen recht. Beim Griff in die Taschen anderer war diese Landesregierung immer flott, sogar richtig zupackend. Wenn es aber um eigene Sparbemühungen ging, dann war diese Landesregierung immer butterweich. Das aber passt nicht gut zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Staatskanzlei aufblähen, neue Minister und Staatssekretäre schaffen, die Ministerabteilungen auffüttern, damit CDU- und FDP-Parteigänger versorgt werden können,

(Florian Rentsch (FDP): Norbert!)

private Hochschulen massiv unterstützen, die Kostenexplosion von Kassel-Calden zulassen – aber gleichzeitig die kommunalen Finanzen kastrieren:

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das passt in der Tat nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Da gibt es auch die unverschämte Äußerung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Hahn, der gesagt hat, die Kommunen hätten in guten Zeiten Vorsorge treffen müssen.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Äußerung kann man auch auf das Land übertragen: Für das Land gilt etwas Entsprechendes. Das hat auf kommunaler Seite – aus unserer Sicht zu Recht – viel Empörung hervorgerufen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, ein Mitglied der Landesregierung kann sicherlich nicht als gutes Beispiel dienen und sollte sich mit Vorwürfen an die kommunale Seite, was Ausgabegebaren, aber auch was Vorsorge auf der Einnahmenseite betrifft, zurückhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das Land vorbildlich vorgehen würde, könnte man manche Maßnahme noch verstehen. Aber im Lande auf die Sahne zu kloppen und den Kommunen Diät zu verordnen, das passt wirklich nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Dann komme ich dazu, wie die Leitlinie zur Konsolidierung der Kommunalhaushalte, die der Innenminister vorgelegt hat, deutlich macht, welches Doppelspiel an dieser Stelle getrieben wird. In dieser Leitlinie für die Kommunalaufsicht heißt es: „Ein Wachstum bei den Aufwendungen darf nicht zugelassen werden.“ Wenn Sie in den Finanzplan für die nächsten Jahre schauen, werden Sie feststellen, dass das Land aber gleichzeitig in seinen Haushalten Wachstum vorlegen will. Zur Neuverschuldung heißt es in dieser Leitlinie zur Konsolidierung der Kommunalhaushalte – ich zitiere –: „Bei Kommunen mit anhaltend defizitärer Haushaltswirtschaft ist eine Nettoneuverschuldung grundsätzlich nicht genehmigungsfähig.“

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Das Land aber will 2011 rund 3 Milliarden € Schulden machen, im Jahr 2012 2,5 Milliarden € und im Jahr 2013 rund 2 Milliarden €.

(Marius Weiß (SPD): Alles verfassungswidrig!)

Meine Damen und Herren, das passt doch nicht zusammen. Wie gesagt: Selbst kräftig auf die Sahne hauen und den anderen sagen, sie sollten sich zurückhalten, von anderen harte Einschnitte fordern, aber selbst die Kapelle zum Tanz aufspielen lassen, das geht wirklich nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Landesregierung ist aber noch dreister. Sie lässt nun die Kommunen für die Bestellung bluten, die sie selbst aufgegeben hat. Das ist das Dreiste an diesem Vorgehen. Den Landeshaushalt haben CDU und FDP bereits ruiniert. Jetzt wollen CDU und FDP wohl auch noch die Kommunen in ihrer Gesamtheit in den Konkurs bringen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es ist doch so, dass die Landesregierung mit einem strukturellen Defizit in Höhe von ca. 2,5 Milliarden € jetzt die Kommunen zum Ausfallbürgen macht. Nichts anderes ist doch der Hintergrund dafür, dass jetzt Kürzungen in Höhe von 400 Millionen € vorgenommen werden sollen. Denn die Landesregierung schafft es nicht selbst, einigermaßen Vorgaben zu machen, einigermaßen der Finanzprobleme Herr zu werden. Deswegen wird jemand als Opfer gesucht. Deswegen sind die Kommunen ausgeschaut worden, einen Teil des Finanzlochs des Landes Hessen aufzufüllen, das von Finanzminister Weimar und dem Ministerpräsidenten verursacht worden ist. Die Kommunen werden jetzt herangezogen und sollen dieses Finanzloch

ein bisschen ausgleichen. Alle Begründungen, die vorgelegt werden, wie der Länderfinanzausgleich und dergleichen, sind doch vorgeschoben. Das finanzpolitische Versagen der Landesregierung führt am Ende dazu, dass den Kommunen jetzt 400 Millionen € entzogen werden sollen. Das ist der einfache Sachverhalt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dabei haben die Eingriffe der Landesregierung in die kommunalen Finanzen System. Seit Herr Koch regiert, finden sie permanent statt. Begonnen hat das mit den Betriebskosten der Kindertagesstätten. Dort wurden die sogenannten Verstärkungsmittel des Landes an die Kommunen gestrichen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Meine Damen und Herren, seit dem Jahr 2000 werden den Kommunen pro Jahr über 50 Millionen € vorenthalten. Der erste Betrag war ein DM-Betrag. Damals wurden über 100 Millionen DM gestrichen. Wie gesagt: Seit dem Jahr 2000 werden den Kommunen jährlich 50 Millionen € vorenthalten. Wenn Sie das einmal über die zehn Jahre zusammenzählen – so lange wird das schon praktiziert –, kommen Sie dazu, dass den Kommunen allein damit eine halbe Milliarde Euro entzogen wurden.

(Marius Weiß und Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Anderes Beispiel. Vom Jahr 2001 bis zum Jahr 2003 hat die Landesregierung jährlich 51 Millionen € als – ich zitiere – Solidarbeitrag für den Landeshaushalt dem Kommunalen Finanzausgleich entzogen. Diese Mittel wurden mit der ungerechtfertigten Begründung entzogen, dass die Kommunen Mehreinnahmen bei der Gewerbesteuer aus der Unternehmensteuerreform zu erwarten hätten. In Wirklichkeit kam es leider zum Gegenteil. Die Gewerbesteuerereinnahmen sanken, und der Fehlbetrag war kumuliert 153 Millionen €. Selbst der Finanzminister – das muss man sagen – hat eingeräumt, dass die Kürzungen im Nachhinein nicht gerechtfertigt waren.

Aber wer erwartet hätte, dass den Kommunen die 153 Millionen € zurückerstattet werden, der hat sich getäuscht. Es ist bis zum heutigen Tag kein Cent zurückgezahlt worden. Das ist wahrscheinlich auch in der Zukunft nicht zu erwarten. So ist die Landesregierung. Da wird erst einmal gekürzt. So ist das auch jetzt. Da wird begründet: 400 Millionen €, Länderfinanzausgleich, usw. – Wenn dann die Berechnungen wirklich einmal gemacht werden, kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Schmitt, Ihre Redezeit ist um.

Norbert Schmitt (SPD):

Ich habe zehn Minuten. Ich habe um 15:38 Uhr angefangen. Na gut, ich kann es nicht ändern.

(Zurufe von der SPD und des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Meine Damen und Herren, ich komme deswegen zum Schluss. Seitdem die Landesregierung regiert, hat sie die Kommunen in erheblichem Maße abgekocht. Sie würde sie jetzt weiter auslaugen. Das wird zu entschiedenem Widerstand nicht nur seitens der SPD-Fraktion, sondern

von vielen kommunalen Akteuren führen. Deswegen war die Diskussion richtig. Wir haben sicherlich noch einmal die Möglichkeit, uns im Ausschuss vertieft über den Antrag der Linksfraktion zu unterhalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Noll das Wort. Bitte schön, Herr Noll.

(Marius Weiß (SPD): Hat er dann auch nur sieben Minuten? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt bin ich gespannt! Jetzt wird die eierlegende Wollmilchsau entdeckt, die keine Steuern zahlt! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Land ist nicht angetreten, sich an den Kommunen zu bereichern. Sie stellen es in Ihren Redebeiträgen so dar, als sei das Land allein darauf aus, die Kommunen zur Kasse zu bitten. Das ist nicht der Fall. Sämtliche öffentlichen Haushalte befinden sich in einer schwierigen Situation.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– Vielen Dank. – Der Landeshaushalt wird darüber hinaus in besonderem Maße durch die nachteilige Verteilung der Finanzmittel zwischen dem Land und den Kommunen sowie die Zahlungen in den Länderfinanzausgleich belastet. Dabei sollten wir uns die Lage einmal etwas genauer betrachten. Zum einen sind die Leistungen des Landes in den kommunalen Finanzausgleich in den letzten Jahren auf ein Rekordniveau gestiegen. So entwickelten sich die Zahlungen an die Kommunen von 2,4 Milliarden € im Jahr 2004 auf 3,31 Milliarden € im Jahr 2009.

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist geltende Rechtslage! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Sicher. Es sind aber auch weitere Zahlungen, z. B. im Rahmen des Konjunkturprogramms, an die Kommunen geflossen. Das darf man bei der Betrachtung nicht außen vor lassen – und das in Zeiten, in denen das Land über empfindliche Einnahmeausfälle zu klagen hatte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zum anderen liegen die hessischen Kommunen bei den Steuereinnahmen im Ländervergleich an der Spitze. Wir sollten daher aufhören, nur die negativen Seiten der Kommunalfinanzierung aufzuzeigen und zu beleuchten. So sind die Steuereinnahmen der Kommunen in den vergangenen Jahren z. B. kräftig gestiegen.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

In absoluten Zahlen stiegen die Steuereinnahmen der Kommunen von 4,9 Milliarden € im Jahr 2003 auf 7,4 Milliarden € im Jahr 2008. Dies zeigt doch, dass die Finanznot vieler Kommunen nicht in erster Linie ein Systemmangel ist, sondern dass der Absturz zunächst im Jahr 2009, aber auch im Jahr 2010 in erster Linie durch die Finanzkrise bedingt ist. Da geht es den Kommunen nicht anders als dem Land.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Systemveränderungen haben gar nicht stattgefunden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Habe ich da „Systemveränderung“ gehört?)

Alle sind gleichermaßen betroffen. Wenn wir einmal die Hierarchie der Pro-Kopf-Verschuldung betrachten, ist es doch nicht so, dass die Kommunen die Spitze der Pro-Kopf-Verschuldung anführen. An oberster Stelle kommt der Bund, so bedauerlich das ist. Dann kommt das Land.

(Petra Fuhrmann (SPD): Deswegen senkt er die Steuern! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ja, deswegen werden die Steuern gesenkt!)

An unterster Stelle der Pro-Kopf-Verschuldung kommen die Kommunen. Das sagt auch etwas zur Finanzkraft der Kommunen aus.

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir doch einmal darauf zu sprechen, warum wir hier über 400 Millionen € reden, die das Land in diesen Zeiten sozusagen als Konsolidierungsbeitrag einfordert. Diese 400 Millionen € ergeben sich gerade aus der Finanzkraft der Kommunen, die das Land allein deswegen aus Mitteln des eigenen Landeshaushalts in den Länderfinanzausgleich einzahlen muss. Wenn Sie so wollen: Die Kommunen fordern ein, sich auf Konnexität zu berufen, wenn es darum geht, Leistungen, die das Land oder der Bund verursacht, zu finanzieren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, klar!)

Es ergibt sich umgekehrt eine Frage nach der Konnexität; denn wer letztendlich dafür sorgt bzw. durch seine eigene Kraft dazu beiträgt, dass das Land zusätzliche Zahlungen leisten muss, der muss auch seinen eigenen Beitrag dazu erbringen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dass die Finanznot der Kommunen nicht allein eine Frage der finanziellen Ausstattung ist, will ich Ihnen einmal an ein paar Beispielen darlegen, weil immer erklärt wird, das Finanzgebaren der Kommunen habe überhaupt nichts mit der Finanznot der Gemeinden zu tun. Dazu ein paar Beispiele aus meinem eigenen Heimatkreis. Ich will den Namen der Stadt anonym lassen; Sie können es nachher erfragen.

Da brüstet sich ein Bürgermeisterkandidat, der lange Jahre in der Kommunalpolitik tätig ist, und erklärt auf einer Veranstaltung: Vor 50 Gästen habe der Erste Stadtrat ein düsteres Bild von den Finanzen der Stadt gemalt. Derzeit drückten 8,5 Millionen € Schulden, die nach seiner Prognose bis Ende dieses Jahres auf etwa 13,3 und bis 2013 gar auf 23 Millionen € anwachsen. Hinzu komme das Defizit des Eigenbetriebs der Stadt von derzeit 19,3 Millionen €. Hier müsse dringend gehandelt werden. Zwei Sätze weiter erklärt der gleiche Stadtrat: Angesichts der Lage freue es ihn, wenn im Ortsteil X und im Ortsteil Y neue Dorfgemeinschaftshäuser entstünden. – Meine Damen und Herren, was soll man angesichts solcher Meldungen zum Finanzgebaren der Kommunen noch erklären?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dann gibt es eine Kommune in meinem eigenen Wahlkreis, die hoch verschuldet ist.

(Clemens Reif (CDU): Nur eine?)

– Ach, viele. – Die sind hoch verschuldet, und die freuen sich ungemein darüber und fassen in der Stadtverordnetenversammlung auch noch aktiv den Beschluss, in Zeiten wie diesen ein neues Hallenbad zu bauen, wo jeder weiß, dass Hallenbäder auf alle Fälle ertragreiche Betriebe sind.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Meine Damen und Herren, wer da erklären will, es liege nicht auch am Finanzgebaren der Kommunen, dass die Gemeinden in eine derartige Finanznot geraten sind, geht doch an den Realitäten absolut vorbei.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Schon Anfang der Neunzigerjahre hat das Institut der deutschen Wirtschaft in einer gnadenlosen Analyse festgestellt:

Die Kommunen haben jahrelang aus dem Vollen geschöpft und disziplinos gewirtschaftet,

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, mehr Redezeit für den Kollegen!)

Alexander Noll (FDP):

– nach der Rede können wir uns durchaus angeregt weiter unterhalten –

gerade die Einführung der Doppik legt die jahrelange Misswirtschaft vieler Kommunen endlich offen.

Diese Erkenntnis kommt aber leider bei vielen Kommunalpolitikern bis heute nicht an, was gerade die beiden aufgeführten Beispiele gezeigt haben. Es stellt sich doch nicht die Frage: Wie viele Einnahmen braucht der Staat noch zusätzlich, um solche Verhaltensweisen zu finanzieren? Vielmehr ist doch die Frage zu stellen: Wie viel Staat brauchen wir eigentlich in diesem Land – auch bis unten zu den Kommunen?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, da sind wir wieder beim Thema!)

Denn letztendlich haben wir das alles zu finanzieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sich so etwas zu leisten und dann reihenweise anzutreten – da schaue ich überhaupt nicht auf die Parteizugehörigkeit –, das Lamento der leeren Kassen und am laufenden Band nach Bund und Land um Hilfe zu rufen, ist unredlich. Zuerst sollte man vor der eigenen Haustür anfangen, zu kehren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, es gibt in der Tat, insbesondere bei den Kreisen, in vielen Fällen eine Schieflage zwischen der Erfüllung der den Kreisen obliegenden Aufgaben und der dazugehörigen finanziellen Ausstattung.

(Zuruf von der SPD)

Diese Schieflage muss auch durch eine Korrektur der Bezugsgrößen im Kommunalen Finanzausgleich geradege-

rückt werden. Diese Feststellung allerdings spricht jedoch die Kreise nicht frei von jeglicher Verantwortung; denn die Feststellung des Instituts der deutschen Wirtschaft gilt nicht allein für Städte und Gemeinden, sondern auch für Kreise.

Dazu kann ich Ihnen auch ein Beispiel nennen. Mein eigener Heimatkreis war als Finanzaufsicht in der Lage, eine Kommune, die wirklich mit dem Rücken zur Wand steht, eine Bäderstadt, dazu zu animieren, ein 30-Millionen-€-Risiko einzugehen, wo letztendlich der Kreis wissen muss, dass es, wenn das schiefliegt, am Ende auf den Kreis zurückfällt. Wer solche Finanzgeschäfte in Anbetracht leerer Kassen auch noch unterstützt, den muss man fragen, ob er überhaupt noch auf dem Boden der Realitäten steht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Noll, Sie müssen zum Ende kommen.

Alexander Noll (FDP):

Meine Damen und Herren, dann ist es gerechtfertigt, dass wir von den Kommunen diese 400 Millionen € als Konsolidierungsbeitrag abverlangen. Es muss nur sichergestellt sein, dass die Kommunen diese 400 Millionen € nach ihrer eigenen Finanzkraft erbringen. Wer viel hat, soll viel dazu beitragen, und wer nichts hat, soll auch letztendlich davon verschont bleiben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Noll, die Zeit ist um.

Alexander Noll (FDP):

Meine Damen und Herren, wir setzen auf die weitere Konsolidierung der Landesfinanzen, und dazu gehören auch die Kommunen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Al-Wazir gemeldet. Bitte schön, Herr Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Herr Noll, ich bin Ihnen für diese Rede sehr dankbar, weil wir diese im Laufe des nächsten Jahres sehr gut verwenden können,

(Zuruf von der SPD: Ja!)

wenn es vor Ort um die Fragen geht: Welches Schwimmbad, welche Stadtteilbibliothek und welches Jugendzentrum werden geschlossen? Welches Schlagloch wird nicht gefüllt, und was meint eigentlich die FDP dazu, wer daran schuld ist? – Vielen Dank für diese Rede, Herr Noll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist die alte Platte gewesen, die übrigens zeigt, warum Sie in einem halben Jahr in der Wählergunst von 14 auf 8 % gesunken sind.

(Florian Rentsch (FDP): Warum wir größer geworden sind! Das ist Ihnen zu kompliziert!)

Sie haben immer noch nicht verstanden, dass man, wenn man regiert, Verantwortung für alle hat, nicht nur für die eigene Klientel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Noll, ich sage Ihnen: Als ich Herrn Hahn irgendwann einmal im hr-Fernsehen gesehen und gehört habe, wie er gesagt hat, die Bürgermeister sollten jetzt einmal tüchtig sparen, dachte ich, dass er sich verplappert hat.

(Zuruf von der SPD: Nein, sie meinen es so!)

Aber Sie hatten das aufgeschrieben, was Sie hier vorgelesen haben. Wenn im Hochtaunuskreis, der nach dem Landkreis Starnberg der zweitreichste in Deutschland ist, außer der Stadt Bad Homburg jede Kommune in diesem Jahr

(Nancy Faeser (SPD): Der reichste!)

einen defizitären Haushalt hat, dann frage ich Sie einmal, ob Sie eigentlich wissen, wovon Sie hier reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wenn ich, um sozusagen einmal das Gegenteil von kommunaler Finanzkraft zu nehmen, sehe, dass in der Stadt Offenbach in diesem Jahr ein eingeplantes Defizit von 80 Millionen € im Haushalt steht und die freiwilligen Leistungen inzwischen unter 8 Millionen € liegen,

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

dann frage ich Sie, ob Sie eigentlich wissen, wovon Sie hier reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da geht es um kommunale Daseinsvorsorge, und es geht auch um die Frage, wie der soziale Frieden in diesem Land erhalten wird. Das leisten die Kommunen, aber sie schaffen es nicht mehr.

(Zurufe von der FDP)

Wer 1 Milliarde € an Steuern den Mövenpicks in den Rachen wirft und dann erklärt: „Macht doch Schwimmbäder zu“, der spricht für sich selbst.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Antwort erteile ich Herrn Kollegen Noll das Wort.

Alexander Noll (FDP):

Herr Kollege Al-Wazir, ich bin froh, wenn mein Redebeitrag dazu beiträgt, dass Sie in Zukunft in den Kommunen die Wahrheit verbreiten können

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

und nicht mit solchen Vorhängen wie Daseinsvorsorge und allem Möglichen alles und jedes begründen, aber die Antwort schuldig bleiben, wie das finanziert werden soll.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist schön, über alles Mögliche an kommunalen Einrichtungsgegenständen usw. zu reden. Wer dann vorgibt, konsolidieren zu wollen, der spricht keine ehrliche Sprache. Dann sagen Sie bitte auch, wie all die wünschenswerten Dinge, die Sie hier hochhalten, finanziert werden sollen. Ich bin ehrlich und sage Ihnen: Wir brauchen weniger Staat, und wir müssen unter Umständen auch Ansprüche zurückschrauben können.

(Axel Wintermeyer (CDU): Sehr richtig!)

Daraus wird wenigstens ein Stückchen Klarheit, wie die Zukunft im Lande aussehen kann und muss. Nicht, dass man sich hier etwas vormacht.

(Marius Weiß (SPD): Es wird nur noch schlimmer!)

Wer Ausgeben mit populären Aktionen verwechselt,

(Marius Weiß (SPD): Was für eine Ideologie!)

der hat längst den Willen verloren, wirklich etwas zu tun. Sparen ist unpopulär, aber dazu muss man aufrecht stehen. Wenn Sie das mit Prozenten aufwiegen, Herr Al-Wazir, dann merkt man doch, wie oberflächlich Sie in dieser Frage denken.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Marius Weiß (SPD): Sie sparen gar nicht! Sie nehmen es den Kommunen weg!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Noll. – Für die Fraktion DIE LINKE hat noch einmal Herr van Ooyen das Wort mit einer Redezeit von zwei Minuten und 46 Sekunden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welches Schwimmbad soll Offenbach denn noch zumachen, Herr Noll?)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Natürlich, das war das Beispiel, wie man Neoliberalismus par excellence betreibt.

(Zurufe von der FDP)

Das war das Beispiel, wie Klassenpolitik gemacht wird, Klassenpolitik der FDP,

(Beifall bei der LINKEN)

die wirklich nur noch die Reichen im Blick hat und dafür sorgt, dass die Armen ja nicht hochkommen. Nicht einmal ins Schwimmbad gehen können sie. Sie sollen noch nicht einmal im Gemeinschaftshaus zusammenkommen können. Sie verteidigen auf diese Art und Weise wahrscheinlich Ihre privaten Schwimmbäder zu Hause, damit Sie sich dort weiter verlustieren können.

(Beifall bei der LINKEN – Lachen bei der FDP – Wolfgang Greilich (FDP): Wer hat ein Ferienhaus in Frankreich?)

– Genau. – Es geht um die Fragestellung, wie wir die sozialen Zusammenhänge in diesem Land weiter verteidigen können, auch darum, wie wir auf der anderen Seite ehrliche Steuereinnahmen realisieren. Es geht nicht nur um

das Sparen bei den Kommunen. Sie haben dafür gesorgt – leider muss ich das ein bisschen breiter sagen –, dass dieser Staat, dass die kommunalen Einrichtungen, dass die Länder verarmt wurden, rigoros verarmt wurden, weil Sie eine Steuerpolitik betrieben haben, die die Armen immer ärmer und die Reichen reicher gemacht hat.

Deshalb haben wir ganz konkrete Vorschläge gemacht, und darauf sind Sie gar nicht eingegangen. Wir haben gesagt, die Grunderwerbsteuer wäre eine Möglichkeit, über die wir hier in Hessen selbst entscheiden können, um mehr Geld in die Kasse zu kriegen. Wir haben gesagt – natürlich auf Bundesebene –, dass der Spitzensteuersatz wieder auf 53 % hochgesetzt werden muss. Wir haben gesagt, dass in solchen Zeiten eine Millionärsabgabe erforderlich ist. Wir haben weiterhin gesagt, dass es eine vernünftige Erbschaftsteuer geben muss, damit all das, was Sie jetzt sozusagen als Normalität – ich verstehe, dass Sie das für Ihre Klasse so betreiben –

(Leif Blum (FDP): Beziehen Sie erst einmal Ihr Häuschen in Frankreich in die Bemessungsgrundlage ein!)

– Ja, das machen wir. Haben Sie keine Angst. Ich habe nicht die Absicht, reich zu werden, Herr Blum.

(Leif Blum (FDP): Sie haben es schon mitgenommen!)

– Ich habe es selbst gebaut, mit meinen Kindern. Das ist schwer in Ordnung, was da steht. – Es geht darum, dass die Ausplünderungspolitik, die die FDP hier federführend betreibt, jetzt wirklich einen Schlusspunkt kriegt. Wir gehen davon aus, dass wir eine andere Politik realisieren müssen. Ich weiß, das wird nicht von heute auf morgen, bei den Mehrheitsverhältnissen hier im Lande sowieso nicht, machbar sein. Aber wir gehen davon aus, dass wir durch die politische Auseinandersetzung in der nächsten Zeit tatsächlich Veränderungen in Richtung sozialer Politik erreichen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Das Wort hat der Finanzminister, Herr Staatsminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit zunehmender Diskussion ist der Griff in die Kiste der jeweiligen Ideologie immer tiefer geworden.

(Marius Weiß (SPD): Die schlimmste Ideologie haben wir von Herrn Noll gehört!)

Ich will Ihnen ein einfaches Beispiel sagen, wie politische Erklärungen im Rahmen dieser Debatte und reales Handeln auseinanderdriften. Herr Kollege Schmitt hat gesagt, die Landesregierung müsse sparen und solle sich nicht so viel leisten. Andererseits hat die SPD einen Dringlichen Antrag betreffend Arbeitsbelastung der Lehrkräfte reduziert eingebracht. Ich habe es grob hochgerechnet, das kostet mindestens 100 Millionen € im Jahr.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist unglaublich!)

Entschuldigen Sie, Herr Kollege Schmitt: Mit welchem Recht kommen Sie hierher und erklären, die Landesregierung würde unnütz Geld ausgeben, wenn Sie im Hessischen Landtag solche Anträge stellen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da ich wusste, dass die Debatte heute kommt, habe ich aufgepasst: Seit gestern hat die Sozialdemokratie nur Anträge gestellt, die richtig Geld kosten, zu jedem einzelnen Punkt. Wir sollen die Tierheime unterstützen usw. Schauen Sie die Tagesordnung durch, dann werden Sie das sehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist natürlich eine Milliardenforderung!)

Jetzt muss ich sagen, es ist die Aufgabe der Opposition, Durcheinander zu machen. Das machen Sie auch.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können Sie auch alleine!)

Sie bleibt aber Opposition; denn all das, was Sie hier in den letzten elf Jahren gebracht haben, hat nicht zu viel geführt. Aber ich kann es einordnen. Trotzdem sollte man unter uns, wenn wir das diskutieren, ein bisschen aufpassen, dass das, was man jeden Tag macht, und das, was man erklärt, wenigstens einigermaßen homogen sind.

Zweiter Punkt. Herr Al-Wazir, ich glaube, bei Ihrer Stellungnahme ist eines herausgekommen, worum es eigentlich geht. Alle Beteiligten, die sich intensiv mit der Frage beschäftigen, wissen, dass wir das Niveau, das wir derzeit haben, jedenfalls auf mittlere Sicht nicht werden bezahlen können. Dieses Land, die reichste Generation, die je in diesem Land gelebt hat, leistet sich durch die Bank – das ist kein hessisches Phänomen, das ist kein kommunales Phänomen, das ist kein Bundesphänomen, sondern es ist ein Phänomen aller Ebenen, inklusive der Bevölkerung – die größten Schulden und erklärt alles damit, sie müsse den nachwachsenden Generationen irgendetwas Gutes hinterlassen: Ausbildung, Lehrer, die entspannt sind, alles das, was damit zusammenhängt, Schwimmbäder, die sie 50 Jahre nutzen können, und dann gesund das Alter genießen können usw.

Verstehen Sie, was wir im Moment machen, ist schizophren unter dem Gesichtspunkt, dass alle wissen, dass die Dinge so nicht weitergehen. Aber im Grunde genommen schieben wir hin und her, wer die Verantwortung dafür übernehmen soll, wie er es z. B. der Bevölkerung sagt oder wie er Mehrheiten im Parlament bekommt.

Daher zur Diskussion, wie Sie gesagt haben, wer Schuld an der Schließung hat. Wenn Offenbach ein Schwimmbad, das es nicht mehr hat, schließen sollte, dann wäre die Landesregierung nach Ihrer Auffassung daran schuld. Verstehen Sie, das ist im Moment die Ebene, auf der wir uns bewegen. Ich stelle mich dieser Frage, und ich stelle mich auch hin und sage: Ja, okay, in bestimmten Bereichen sind unsere Vorgaben und das, was wir machen, möglicherweise konstitutiv dafür, dass es bei der Bevölkerung am Ende anders ankommt.

Jetzt hat die LINKE eine Position vertreten, in Teilen auch die GRÜNEN – da weiß ich, dass das sehr unterschiedlich ist. Sie haben gesagt, man muss die Steuern deutlich erhöhen, und dann wird es schon für alle reichen. Wenn es doch so einfach wäre.

Ob dann die richtige Reaktion darauf ist – das habe ich an vielen anderen Stellen schon gesagt –, dass wir nur die Steuern senken müssen, damit es besser wird – daran

würde ich auch ein Fragezeichen machen. Bei dem anderen würde ich sagen, dass ich weiß, dass es nicht funktioniert. Bei dieser Position würde ich zumindest ein Fragezeichen machen.

Das heißt, wir haben nur zwei Möglichkeiten. Entweder wir fahren das zurück, was wir uns leisten, oder wir bitten die Leute mehr zur Kasse. Eine Kombination von beidem ist auch möglich, aber durch die festgefahrenen Lager, die wir haben, ist das relativ unwahrscheinlich. Die einen setzen darauf, die anderen darauf.

Deswegen muss ich an der Stelle sagen: Die Grundaussage ist, und bei der bleibe ich, wir leben über unsere Verhältnisse.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Nicht alle!)

– Ich nehme den Zwischenruf sogar gern auf. Wenn wir über unsere Verhältnisse leben, führt das übrigens auch dazu, dass auf die Dauer die Schwächsten die Verlierer sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das sind sie jetzt schon!)

Das ist so. Wenn eine Gesellschaft immer ärmer wird, trifft es in erster Linie die Schwächsten. Wir können doch ganz offen darüber reden. Natürlich kann ich meine persönliche Sicherheit auch selbst herstellen, wenn ich genügend Geld habe. Ich kann die Ausbildung auch selbst bezahlen. Ich kann vieles machen. Ich kann Krankenversorgung möglicherweise sogar im Ausland oder wo auch immer in Anspruch nehmen. Das ist doch wahr. Aber das wollen wir nicht. Deswegen müssen wir davon ausgehen, dass wir dauerhaft mit dem auskommen müssen, was wir erwirtschaften.

Die Verbindung an der Stelle ist doch: Was erwirtschaftet diese Bundesrepublik Deutschland auf die Dauer, und was haben wir dann zu verteilen? Wenn wir in die öffentlichen Haushalte schauen, auf das Steueraufkommen schauen – selbst wenn wir unterstellen, es könnte an der einen oder anderen Stelle mehr Steuer eingenommen werden, ohne dass Wettbewerbsfähigkeit verloren geht –, stellen wir fest, wir haben Riesendefizite. Wir verdienen nicht genug, um uns diesen Standard leisten zu können, den wir uns im Moment leisten. Deswegen müssen wir von dem Standard herunter, oder wir müssen mehr verdienen –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

beides möglicherweise. Ich sehe im Moment nicht, wie wir angesichts der Situation mehr verdienen.

Ich bin übrigens sehr optimistisch. Ich glaube, dass die Krise, die wir jetzt haben, die uns gewaltig heruntergerissen hat, eine Chance für uns ist. Wir sind wahrscheinlich besser aufgestellt als die anderen. Wenn Sie die heutigen Konjunkturindikatoren lesen und die Meinungen aller Beteiligten hören, stellen Sie jetzt im Frühjahr einen gewaltigen Sprung fest im Hinblick darauf, dass ein großer Optimismus herrscht, dass wir gut aufgestellt sind. Viele, die etwas davon verstehen, sagen, unsere Firmen, angefangen von den Banken bis zu mittelständischen Betrieben, gehen eher gestärkt aus der Krise hervor. Das heißt, wir haben Chancen. Trotzdem wird es ganz knapp werden, ob wir uns das leisten können, was wir uns derzeit leisten.

Dann gibt es einen zweiten Punkt. Die Föderalismuskommission II und der Bundestag haben beschlossen, dass wir bis 2020 einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen sollen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie waren dafür!)

– Ich stehe dahinter, das ist doch in Ordnung.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Okay!)

Es ist doch in Ordnung, dass man sich einmal Ziele vornimmt, über die man gezwungen ist intensiver nachzudenken.

Da es in der Verfassung steht, ist es ein ganz vorrangiges Ziel derer, die in der politischen Verantwortung stehen – Punkt. Auf die Verfassung sind wir vereidigt.

Also ist das erklärte Ziel, spätestens bis 2019 einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Auf der Basis, von der die Bundesländer im Moment ausgehen, ist das eine unglaubliche Arbeit. Herr Abg. Schmitt, wir haben im Aufstellungserlass gesagt: in den Ressorts 3,5 % minus. Damit ich das an der Stelle übersetze: zur Basis 2010, was aber bedeutet, dass alles, was von 2010 auf 2011 automatisch an Steigerungen dazukommt, BAföG und Sonstiges mehr, in den 3,5 % gar nicht enthalten ist, sondern zusätzlich eingepart werden muss. Das ist eine Größenordnung, wo ich Ihnen garantiere – ich werde Sie daran erinnern –, dass es in diesem Haus massivste Auseinandersetzungen über das Sparen geben wird. Dieselben Leute, die heute sagen, wir würden auf die Sahne hauen, oder was auch immer, werden die Ersten sein, die die Massivität kritisieren, mit der wir an irgendeiner Stelle sparen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch das ist so. Das klappt sogar gelegentlich.

(Norbert Schmitt (SPD): Das werden wir einmal sehen! – Minister Jörg-Uwe Hahn: Bei Gerichtsstandorten!)

Man muss nur gelegentlich darauf hinweisen, dass das so ist.

Dann muss man sagen, es gibt auch eine Ebene der individuellen Gerechtigkeit. Ich wiederhole nur ganz kurz die Zahlen.

Das Erste ist: Die Gewerbesteuer, die die Kommunen einnehmen, wird uns bei der Berechnungsgrundlage des Länderfinanzausgleichs als Land Hessen zugerechnet. Davon haben wir 64 % zu zahlen. Das heißt, im letzten Jahr haben wir 401,5 Millionen € im Länderfinanzausgleich an die übrigen Länder gezahlt, für Geld, das die Kommunen eingenommen haben. Bitte, wir haben es lange Zeit akzeptiert. Aber wenn die Situation so ist, wie sie ist, muss man auch irgendwann sagen, es ein berechtigter Anspruch – den übrigens noch niemand bestritten hat.

(Beifall des Abg. Alexander Noll (FDP))

Die ganze Sache wird immer nur unter dem Motto bestritten: Uns geht es schlecht, deswegen dürft ihr uns nichts wegnehmen. – Entschuldigung, ich habe das an anderer Stelle gesagt: Wenn 426 Bürgermeister und Landräte erklären, ihnen gehe es schlecht, und das immer in der Zeitung steht, und ein Finanzminister erklärt, dem Land Hessen gehe es auch schlecht, und deswegen müsse er eine Verteilung der ihm objektiv zustehenden Mittel einfordern, dann haben die 426 nicht automatisch recht, nur weil es mehr sind. Das muss man einfach erklären.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist politisch hoch attraktiv, und gerade die Sozialdemokratie ist auf dem Weg dahin, das an der Stelle zu nutzen, sozusagen auszunutzen. Aber es entspricht nicht unserer Verantwortung.

Ich sage in dem Zusammenhang auch, dass gerade die GRÜNEN immer wieder Vorschläge machen, über die wir auch diskutiert haben. Ich sage z. B., dass die Frage, ob die Erstattung für die Kfz-Steuer noch in den kommunalen Finanzausgleich hineingehört, bei anderer Gelegenheit sehr wohl auch von den GRÜNEN problematisiert worden ist, und darüber werden wir sprechen. Ich finde es fairer und richtiger, so einen Ansatzpunkt zu haben und über die anderen Punkte kräftig zu streiten. Das sind jedenfalls Punkte, über die man sich inhaltlich auseinandersetzen kann.

Die Verteilung der Steuern 49,5 : 50,5 zwischen Kommunen und Land ist atypisch in ganz Deutschland. Ich will nicht übernehmen, was der Kollege Schork gesagt hat: 40 : 60. Vielleicht sind es 41 oder 42 : 58. Aber 1 Prozentpunkt macht 220 bis 230 Millionen € aus. Wenn wir 7 bis 8 Prozentpunkte über dem Schnitt in Deutschland liegen und keiner auch nur annähernd in unsere Größenordnung der Verteilung kommt, brauchen wir uns bei den Kommunen nicht zu entschuldigen. Wir haben all die Jahre unglaublich viel gemacht. Das kumuliert in der Tatsache, dass die hessischen Kommunen die höchsten Steuereinnahmen pro Kopf in ganz Deutschland haben, nämlich 1.270 oder 1.280 €, Basisjahr: 2008, und der Durchschnitt der Länder liegt bei 900 €.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, darf ich Sie darauf hinweisen, dass die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit beendet ist?

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich bin auch gleich fertig. – Das heißt, dieses Land Hessen braucht sich doch bei niemandem zu entschuldigen. Wir haben in der Zwischenzeit unglaublich viel für die Kommunen getan – von dem Konjunkturprogramm, mit dem wir allein 1 Milliarde € für die Schulen zur Verfügung stellen, die wir bezahlen und abfinanzieren, einmal abgesehen.

Das heißt, wir stellen die Kommunen nicht schlecht, sondern wir sind jetzt in der Situation, dass wir bis 2019 einen ausgeglichenen Haushalt haben müssen und dass der Beitrag der Kommunen dazu ein Teil der ungleichgewichtigen Verteilung von Steuermitteln zwischen den Kommunen und dem Land Hessen ist.

Nur ein kleiner Hinweis. Der Städtetag hat sich in der Frage an die Mitglieder gewandt und darauf hingewiesen, dass die Grundsteuer B in Hessen deutlich unter dem Schnitt der Grundsteuer in anderen Bundesländern liegt – das ist eine reine kommunale Steuer – und dass nur bei einer Erhöhung auf den Durchschnitt der Grundsteuer in den anderen Bundesländern die Kommunen weit über 100 Millionen € mehr Kapital zur Verfügung hätten. Das liegt nicht in unserer Sphäre. Nur, dass sie jahrelang darauf verzichtet haben, ist eine Sache, die die Kommunen dann für sich beantworten sollen.

Meine letzte Bemerkung, Herr Präsident, dann bin ich fertig. – Einen Satz akzeptiere ich ausdrücklich nicht: dass Kürzungen eine nicht vertretbare und undankbare Aufgabe wären. Kürzungen vorzunehmen, ohne dass Lebens-

qualität verloren geht, ist ein großes Stück Politikgestaltung, ist vielleicht die intelligenteste Form von Politik, die uns abverlangt wird. Und es geht, meine Damen und Herren. Nur, wir haben uns davon entwöhnt. Wir haben versucht, jedes Problem durch mehr Geld zu lösen, statt einmal darüber nachzudenken, dass der erhöhte Einsatz von Effizienzen dazu führt, dass man mit weniger Geld mehr macht. Diese Landesregierung macht es seit vielen Jahren, und wir werden es auch weiter machen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deswegen akzeptiere ich den Ausspruch, dass Kürzung keine Politikgestaltung ist, ausdrücklich nicht. Kürzung wird auch in Zukunft vielleicht die größte Herausforderung der Politikgestaltung sein. Sie werden sehen, dass Sie an den Fragen, mit Effizienz und weniger Geld mehr für die Bürger herauszuholen, die guten Politiker erkennen werden. Ich bin ganz sicher, dass wir dazugehören. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Kollege Dr. Wilken hat für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Weimar, die eine oder andere Äußerung, die ich gerade gehört habe, kann nicht unwidersprochen stehen bleiben. Sie haben ganz zum Schluss von der „intelligentesten Form der Politik“ geredet, die Sie anstreben. Ich frage Sie – und die anderen Damen und Herren der Regierung, an der nach meiner Erinnerung die CDU seit zehn Jahren beteiligt ist –: Ist es die „intelligenteste Form der Politik“, nach zehn Jahren den Kommunen den Geldhahn zuzudrehen? Meinen Sie das, wenn Sie von „intelligentester Form der Politik“ sprechen?

Sie haben hier gesagt: Wir verdienen nicht genug. – Da kam der Zwischenruf: Das müsste man einmal spezifizieren. – Wer sind eigentlich „wir“? Sind das die Familien in Hessen, die Milliarden Euro besitzen und verdienen? Meinen Sie die, wenn Sie sagen, „wir“ hätten nicht genug Geld?

Was meinen Sie, wenn Sie sagen, Sie wollten sich Ziele setzen? Ich glaube, das will jede und jeder hier im Hause, jede und jeder in der Politik. Fragen wir doch einmal, welche Ziele Sie sich setzen wollen. Sie setzen sich das Ziel, bei den Kommunen zu sparen und beim Landeshaushalt einen draufzusetzen. Das ist Ihre Zielsetzung.

Dem müssen wir ganz deutlich die Zielsetzung der Mehrheit der Bevölkerung entgegenhalten. Die Zielsetzung der Bevölkerung ist nämlich, dass wir in einem der reichsten Länder der Welt, in dem reichsten Land Europas endlich zu einer Umverteilung kommen, damit alle in diesem Land gut leben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch Sie haben sicherlich die Pressemeldung und vielleicht auch den Briefwechsel zwischen Frankreich und Deutschland zur Kenntnis genommen. Unser westliches Nachbarland Frankreich kritisiert die Politik Deutschlands, die Politik von Bundeskanzlerin Merkel, das Kaputtsparen, das ständige Ausweiten des Niedriglohnssektors im internationalen Maßstab. Das wird selbst von Ih-

ren Parteifreunden äußerst kritisch gesehen. Sie aber stellen sich hierhin und sagen: Wir verdienen nicht genug, wir müssen uns andere Ziele setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich will kurz einen Vergleich mit einem anderen Nachbarland Deutschlands anstellen. Im Vergleich zu Dänemark nimmt Deutschland 8 Prozentpunkte – vom Bruttoinlandsprodukt – weniger an Steuern ein, und zwar jedes Jahr. 8 Prozentpunkte vom BIP weniger. 1 Prozentpunkt des Bruttoinlandsprodukts entspricht etwa 25 Milliarden €. Das ist die Art und Weise, wie Sie dieses Land kaputtsparen.

(Beifall bei der LINKEN – Axel Wintermeyer (CDU): Sie wollen wohl Steuererhöhungen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Kollege Weiß hat für die SPD-Fraktion das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Weimar, Sie haben sich sicherlich schon gedacht, dass nach Ihrem Redebeitrag von uns noch etwas kommen würde, denn Ihre Aussagen können wirklich nicht so stehen bleiben.

Diese Generation leiste sich die höchsten Schulden im Lande, haben Sie eben gesagt. Herr Dr. Wilken hat es gerade angesprochen: Wer ist denn seit elf Jahren Finanzminister in diesem Land? Wer hat denn die Schulden gemacht, die wir in diesem Land haben?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Sie haben den Schuldenstand verdoppelt. 20 Milliarden € hatte das Land im Jahre 1999 Schulden, als Sie an die Regierung gekommen sind. Jetzt haben wir fast 40 Milliarden € Schulden. Sie haben die Schulden also verdoppelt. Kein anderer Finanzminister in diesem Land hat mehr Schulden gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Nicht ein einziges Mal in diesen elf Jahren haben Sie einen Haushalt vorgelegt, der eine Deckungslücke von unter einer halben Milliarde Euro aufwies.

(Peter Beuth (CDU): Hat denn die SPD in diesen zehn Jahren Sparvorschläge gemacht? Nicht ein einziger Sparvorschlag in zehn Haushaltsjahren! – Gegenrufe von der SPD)

Sie waren immer meilenweit davon entfernt, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Sie haben uns außerdem eine mittelfristige Finanzplanung vorgelegt, aus der wir für die nächsten Jahre ersehen können, dass weitere verfassungswidrige Haushalte kommen werden.

Da stellt sich wirklich die Frage, die Sie in Bezug auf die Schuldengrenze angesprochen haben. Ich nehme Ihnen die Sorge ab, die Sie hier vorgetragen haben. Sie haben Ihre Sorge wirklich klar formuliert, aber Sie haben keine Lösungsvorschläge gemacht. Darüber müssen wir uns wirklich unterhalten. Ich möchte schon, dass es wirklich konkret wird und dass Sie da nicht den Westerwelle machen, der sagt, das Lohnabstandsgebot sei nicht gewahrt, aber nicht einen einzigen konkreten Vorschlag macht, wie das zu ändern wäre. Wenn Sie sagen, wir müssen die

Schuldenbremse ziehen, dann muss ich Ihnen entgegenhalten: Ein konkreter Vorschlag war da nicht dabei. Dabei geht es nicht nur um das Sparen, sondern auch um die Einnahmen. Es geht auch darum, dass wir uns darüber unterhalten müssen, wie wir die Einnahmen des Landes verbessern können. Dann müssen wir uns z. B. über eine Vermögensteuer unterhalten, dann müssen wir uns über eine Erhöhung der Erbschaftsteuer unterhalten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dann müssen wir uns auch über etwas unterhalten, was in Berlin beschlossen worden ist, was das Land und die Kommunen richtig viel Geld kostet, nämlich das Schuldenbeschleunigungspaket vom 1. Januar, dem diese Landesregierung zugestimmt hat.

Wir haben nicht nur beim Land, sondern auch bei den hessischen Kommunen einen heftigen Investitionsstau. Herr Weimar, Sie haben die Kommunen aufgefordert, die Investitionen nicht zu vernachlässigen, auch in schwierigen Zeiten zu investieren. Gleichzeitig sagt der Innenminister, der eigentlich hier sein müsste, aber wahrscheinlich nachschaut, ob er für morgen alle Akten im Schrank hat –

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Da sind Sie ja, Herr Bouffier. – Es zeigt die ganze Widersprüchlichkeit in dieser Landesregierung, wenn der Finanzminister die Kommunen auffordert, zu investieren, und der Innenminister über die Kommunalaufsicht dafür sorgt, dass die kommunalen Haushalte nicht genehmigt werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Bouffier, wann haben Sie das letzte Mal an einer kommunalen Haushaltsberatung teilgenommen? Bei den ehrenamtlichen Stadtverordneten und Gemeindevertretern herrscht inzwischen purer Frust.

(Zurufe von der CDU)

Ich muss auch etwas zu den Ausführungen des Kollegen Noll sagen. Die Kommunen seien selbst schuld, haben Sie gesagt, was bauen die auch neue Dorfgemeinschaftshäuser und neue Schwimmbäder. Mit dem Protokoll Ihrer Rede werden wir wunderbar Wahlkampf machen können. Das, was Sie gesagt haben, hat mich an eine gefährliche ideologische Äußerung erinnert. Vor Kurzem hat nämlich der Generalsekretär der FDP in einem Interview mit der „FAZ“ gesagt, der Staat sei ein „teurer Schwächling“.

(Wolfgang Greilich (FDP): Da hat er recht!)

Das ist leider unwidersprochen geblieben. Die Aussage passt genau in Ihr Denken, in Ihre Ideologie. Da wird das Bild aufgebaut, dass der Staat etwas wegnehmen wolle, dass der Staat etwas Böses sei, dass man deshalb den Staat so stark wie möglich beschneiden müsse, sodass sich im Endeffekt all die schönen Sachen, wie Schwimmbäder oder Kultureinrichtungen, nur noch Reiche leisten können, weil sich das der Staat überhaupt nicht mehr leisten kann. Herr Noll, das kam bei Ihrem Redebeitrag wieder wunderbar heraus. Wir werden uns das Protokoll Ihrer Rede wirklich aufbewahren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Herr Kollege Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, hat das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich auf das beziehen, was der Herr Finanzminister gesagt hat. Er hat gesagt: Wir leben über unsere Verhältnisse. – Das ist angesichts der Lage der öffentlichen Haushalte zutreffend. Die spannende Frage ist nur: Warum sind die Verhältnisse so, wie sie sind? Herr Finanzminister, ich bin gespannt darauf, ob Sie aus dem, was Sie hier gesagt haben, und dem, was Sie elf Jahre lang gemacht haben, Konsequenzen ziehen, wenn es jetzt an die nächsten Haushaltsentwürfe geht.

Die Regierungskoalition und die Landesregierung feiern sich dafür, dass wir Rekordausgaben für den Straßenbau tätigen; so hoch waren sie noch nie in der Geschichte des Landes Hessen. Die Landesregierung und die Regierungskoalition mussten letzte Woche zugeben, dass ein Flughafen in Nordhessen, den kein Mensch braucht – sogar die Fluggesellschaften fordern inzwischen, ihn bitte nicht zu bauen –, nicht 150 Millionen €, sondern 225 Millionen € kosten wird. Herr Noll, die Regierung, die Sie tragen, hat vor zwei Jahren ein Hallenbadprogramm aufgelegt. Die Regierung, die Sie stellen und tragen, sagt: Das Ferienresort Beberbeck ist super, dafür geben wir Millionen Euro aus.

Ich könnte diese Liste endlos fortsetzen. Diese Regierung hat im Jahr 2004 ein Schloss im Odenwald gekauft, weil die dortigen Hirschgeweihe die abnormsten auf der nördlichen Halbkugel seien.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen hier, wir würden über unsere Verhältnisse leben, und geben gleichzeitig an ganz vielen Stellen ganz viel Geld aus, ohne irgendeinen Vorschlag für Streichungen zu machen – ausgenommen dort, wo es Ihnen ideologisch in den Kram passt. Dort haben Sie gestrichen. Aber dort, wo Sie Ihre Ideologie sozusagen bestätigt sehen, haben Sie noch viel mehr ausgegeben, als es je zuvor der Fall war.

(Zurufe von der CDU)

Zweiter Punkt. Die Nettoneuverschuldung des Bundes beträgt in diesem Jahr 80 Milliarden € – eine noch nie da gewesene Summe an neuen Schulden. Das Land Hessen hat in diesem Jahr eine Nettoneuverschuldung in Höhe von 3,5 Milliarden € – eine noch nie da gewesene Summe. Die Kommunen rechnen in diesem Jahr bundesweit mit Defiziten zwischen 12 und 14 Milliarden € – eine Defizitsumme auf der kommunalen Seite, die es auch während der letzten Haushaltskrise in den Jahren 2002 und 2003 nie gab.

Herr Finanzminister, jetzt stelle ich die spannende Frage: Warum haben Sie eigentlich im letzten Herbst den Steuersenkungen – Stichwort: Wachstumsbeschleunigungsgesetz – zugestimmt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Finanzminister, wenn Sie das so sehen, erwarte ich, dass Sie im Laufe des Jahres 2010 im Bundesrat endlich Nein sagen, wenn die Bundesregierung trotz der Defizite ihre angekündigten weiteren Steuersenkungspläne dort einbringt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann nicht immer beklagen, dass man kein Geld hat, auf einer anderen Ebene die Hand dafür heben, dass man noch weniger Geld hat, und dann so tun, als ob das ein Naturgesetz wäre. Das funktioniert nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegen von der FDP, an die Laffer-Kurve glaubt nicht einmal mehr Herr Laffer. Ich empfehle Ihnen einen Blick in die Haushalte der Vereinigten Staaten von Amerika. Dann sehen Sie, dass die Reaganomics nicht funktioniert haben. Jeden Haushalt können Sie sich daraufhin anschauen.

Deswegen: Sie müssen endlich einmal verstehen, dass Sie im Bund und im Land regieren und dass Sie für alle Menschen Verantwortung tragen, nicht nur für die 14 %, die Sie gewählt haben, oder für die 7 %, die Sie jetzt vielleicht noch wählen würden. Sie müssen sich auch einmal Gedanken darüber machen, warum das inzwischen nur noch die Hälfte ist. Wenn man einfach nur mehr von den falschen Medikamenten verschreiben will, verhält man sich ungefähr wie ein Arzt im Mittelalter: Wenn der Patient nach dem Aderlass ohnmächtig geworden ist, hat man noch ein bisschen mehr Blut abgenommen. – So funktioniert das nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen erstens die Frage beantworten, welchen Staat wir wollen, und wir müssen sagen, welche Leistungen dieser Staat erbringen soll. Wir müssen zweitens die Frage beantworten, wie wir die Leistungen, die dieser Staat erbringen soll, möglichst effizient erbringen. Da bin ich auf jeden Fall bei Ihnen. Wir müssen drittens die Frage beantworten, welche Einnahmen der Staat für die Erbringung dieser Leistungen wirklich braucht.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie müssen zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Vor der Beantwortung dieser Frage drücken Sie sich bisher. Es wird Zeit, dass Sie endlich eine Antwort darauf geben. Statt dass es nur heißt, dass irgendeinem anderen etwas weggenommen wird, sollten Sie eine wirklich konsistente Antwort auf die Frage geben, wie die Finanzpolitik in den nächsten fünf, sechs Jahren aussehen soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Schork, CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Al-Wazir, Sie haben völlig recht: So, wie Sie es vorgetragen haben, funktioniert es nicht. Das gilt nicht nur für Sie von den GRÜNEN, sondern auch für alle anderen Oppositionsfraktionen. Jeder einzelne Vorschlag, der vonseiten der Koalition aus CDU und FDP gemacht

wird und in Richtung Sparen geht, wird von Ihnen abgelehnt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen exemplarisch: Lesen Sie die Rede des Kollegen Schmitt, die er heute hier gehalten hat, im Protokoll nach. Er hat kritisiert, dass den Kommunen für einen Zeitraum von zehn Jahren der Betriebskostenzuschuss für die Kindergärten um 50 Millionen € im Jahr gekürzt worden ist.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Indem Sie fordern, dass die Kommunen dies zurückbekommen, sprechen Sie sich dafür aus, dass die Nettoneuverschuldung des Landes Hessen gerade einmal um 500 Millionen € erhöht wird.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben ein zweites Beispiel genannt: 153 Millionen €, in einem Zeitraum von drei Jahren – zwischen 2001 und 2003 – kumuliert, kommen zu den 500 Millionen € hinzu. Allein bei den zwei Beispielen, die Sie genannt haben, reden wir über eine Summe von 650 Millionen € zulasten des Landeshaushalts.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Der Kollege Weiß hat von einem Investitionsstau gesprochen. Herr Al-Wazir hat kritisiert, dass wir ein Hallenbadprogramm auflegen, um die Kommunen bei der Sanierung von Sportplätzen und Ähnlichem zu unterstützen.

Sie sollten sich gelegentlich daran erinnern, dass wir im Land Hessen mit Unterstützung der SPD-Fraktion gerade ein Konjunkturprogramm in Höhe von 1,7 Milliarden € aufgelegt haben, um den Kommunen bei der Finanzierung von Investitionen und bei der Überwindung der Finanz- und Wirtschaftskrise zu helfen. Wir haben den Kommunen aus Mitteln des Landes annähernd 1 Milliarde € kostenlos zur Verfügung gestellt; denn wir zahlen die Kredite aus Landesmitteln zurück. Schauen Sie sich die Aufteilung der Kreditsummen an: was das Land bezahlt, was das Land zurückzahlt und was bei den Kommunen bleibt, wenn es um die Zinszahlungen geht.

Es wurde schon angesprochen – auch vom Herrn Finanzminister –: Jeder Sparvorschlag wird von Ihnen auf das Heftigste bekämpft.

(Zurufe von der SPD)

Das zeigt eines sehr deutlich: So, wie Sie es gesagt haben, funktioniert es nicht.

(Peter Beuth (CDU): Nur bei den Ausgaben gehen die Hände hoch! Freibier für alle! So ist es!)

Wir, die Koalition, haben den Mut zur Verantwortung. Sie haben nur den Mut zum Populismus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Florian Rentsch, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Al-Wazir, wir Liberale sind gut damit gefah-

ren – ich glaube, das gilt auch für das Land –, dass wir in den letzten Jahren nicht auf Ihre Vorschläge gehört haben. Sie werden verstehen, dass wir auf dieses Erfolgsrezept auch jetzt nicht verzichten wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das, was Sie hier vorgetragen haben, gibt sicherlich zu einem großen Teil keine Antwort auf die vielen Fragen, die Sie heute selbst gestellt haben. Es geht besonders um eine Frage. Das ist die Grundfrage, wie wir Einnahmen und Ausgaben in Übereinstimmung bringen können. Es geht auch um die Frage, welche Aufgaben dieser Staat hat.

Sie geben auf die Frage, wie wir die Einnahmenseite stabilisieren können, immer nur die Antwort, dass wir die Steuern in diesem Land anheben müssen. Herr Kollege Al-Wazir, das kann nicht die Antwort sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben gerade Projekte genannt, die die schwarz-gelbe Koalition im letzten Jahr vorgebracht hat. Diese Projekte kann man alle unter der Überschrift subsumieren, dass es uns darum geht, in diesem Land wirtschaftliches Wachstum zu generieren. Ich weiß, dass die GRÜNEN gemäß ihrer Grundphilosophie nicht mehr daran glauben, dass wirtschaftliches Wachstum möglich ist. Dazu gab es in der letzten Zeit Äußerungen einiger prominenter Vertreter der GRÜNEN.

Aber, Herr Kollege Al-Wazir, wir glauben an diese Philosophie. Das ist der Grund, warum wir der Überzeugung sind, dass die Investitionen in den Ausbau des Frankfurter Flughafens dafür sorgen werden, dass es in diesem Land mehr Arbeitsplätze und damit auch mehr Steuereinnahmen gibt. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Investitionen in die Infrastruktur deshalb richtig sind, weil sie dafür sorgen werden, dass einige Unternehmen in Hessen investieren, weil sie hier so gute Bedingungen haben. Wir schaffen damit Arbeitsplätze und holen wieder Investitionen und Geld nach Hessen. Das führt zu höheren Steuereinnahmen. Nur so wird ein Schuh daraus, nicht andersherum.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Das ist es, was uns grundsätzlich unterscheidet. Ja, wir glauben, es ist nicht sinnvoll, die Steuerschraube immer weiter anzuziehen, damit der Staat vielleicht ein gutes Gefühl hat. Aber die Steuereinnahmen werden sich dadurch nicht erhöhen.

Alle Projekte, die Sie genannt haben, können bei uns an dem Grundsatz gemessen werden – das trifft auch für den Flugplatz Kassel-Calden zu, Herr Kollege Al-Wazir –: Wir sind der festen Überzeugung, dass diese Investitionen in Gebieten

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Herr Kollege van Ooyen, lassen Sie mich doch ausreden; gleich können Sie etwas dazu sagen –, die an einigen Stellen strukturschwach sind, einen Sinn ergeben.

Ich glaube, das sagen sogar viele Sozialdemokraten, jedenfalls diejenigen, die aus Nordhessen kommen. Beim Herrn Kollegen Schmitt will ich jetzt nicht mehr so richtig gehört haben, ob er noch zu diesem Projekt steht. Die Investition in diesen Flughafen wird auf jeden Fall volkswirtschaftlich sinnvoll sein. Wir hatten nie vor, aus diesem

Flughafen einen Zeppelinflughafen oder einen Zeppelinlandeplatz zu machen, wie es im Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün stand.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das wollte ich zu dem Thema sagen, wie man öffentliche Mittel versenken kann.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Kollege Schmitt, der zweite Punkt betrifft den Sozialstaat. Hier wird die Mär aufgemacht nach dem Motto, der Staat habe nicht mehr die finanziellen Möglichkeiten, um den Menschen unter die Arme zu greifen, denen es in diesem Lande nicht gut geht und die sich wirklich in einer problematischen Situation befinden. Ich möchte einmal daran erinnern, dass der Haushalt des Bundes einen Sozialanteil hat, der noch nie so hoch war. 178 Milliarden € gibt die Bundesrepublik Deutschland für soziale Programme aus. Da ist auch die Rente eingerechnet. Das gehört zur Wahrheit dazu.

Sie erklären uns auf der anderen Seite, wir würden dort immer weiter sparen. Was Sie da erzählen, ist doch Blödsinn. Wir müssen doch einmal die Frage stellen, ob das viele Geld, das wir dort in die Hand nehmen, auch wirklich den Effekt erzielt, den wir haben wollen. Darum geht es doch und nicht um die Frage, ob ich eine hohe Summe habe und ob ich alles Notwendige getan habe, um diesen Menschen zu helfen. Herr Kollege Al-Wazir, das ist in dieser Debatte nicht die richtige Antwort.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich wundere mich schon sehr über die Diktion, die hier mittlerweile herrscht. Natürlich muss der Staat handlungsfähig sein. Aber er muss genauso über die Frage diskutieren, ob er die richtigen Aufgaben übernommen hat und ob die Ausgaben, die er produziert, richtig sind. Das muss er immer wieder tun. Das ist doch kein abgeschlossener Prozess.

Ja, wir bemühen uns mit dieser Landesregierung, zu sparen. Wir versuchen, den Haushalt in sehr schwierigen Zeiten in den Griff zu bekommen. Deshalb hätte es mich gefreut, wenn, als Herr Kollege Hahn beim Thema Justizvollzugsanstalt III in Kassel gesagt hat: „Wir brauchen diese Justizvollzugsanstalt nicht mehr“, von Ihnen einmal ein bisschen Applaus gekommen wäre.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie blasen immer nur die Backen auf und erklären, was nicht geschlossen werden soll. Hier halten Sie dann aber die großen Reden darüber, wie viel Geld in diesem Land ausgegeben wird. Das passt doch hinten und vorne nicht zusammen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es bleibt deshalb richtig, dass wir alles dafür tun werden, dass in diesem Land Arbeitsplätze entstehen. Das ist unsere Philosophie. Die Wahlergebnisse haben uns in dieser Frage recht gegeben. Die Erfolge werden uns auch recht geben. Herr Kollege Al-Wazir, ich darf Ihnen einmal einen freundschaftlichen Tipp geben. Klammern Sie sich doch nicht so an Umfrageergebnisse.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ganz ehrlich: Klammern Sie sich doch nicht so an Umfrageergebnisse.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Das komme ich sehr gerne. – Was in Wahrheit ist, zeigt sich immer am Wahltag.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Tarek Al-Wazir und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Al-Wazir, dazu muss man doch Folgendes sagen: Wer in diesem Haus zehn Jahre lang Führer der Opposition sein will, der muss doch irgendwann feststellen, dass er in den letzten Jahren irgendetwas nicht richtig gemacht hat. Da muss irgendetwas falsch gelaufen sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich kann das doch nicht ändern. Deshalb sage ich: Es war richtig, wie wir in den letzten Monaten gehandelt haben. Wir gehen diesen schwierigen Spagat an. Ich bin mir sehr sicher, dass wir in vier Jahren für dieses Zwischenergebnis ein gutes Zeugnis kriegen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kolleg Rentsch, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind am Ende der Aussprache über Tagesordnungspunkt 34 angelangt.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag zur weiteren Beratung dem Haushaltsausschuss zu überweisen. – Jeder stimmt dem erfreut zu. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend einen wichtigen Beitrag zu Integration leisten – Ausländerbeiratswahlen 2010 – Drucks. 18/1928 zu Drucks. 18/1625 –

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ausländerbeiratswahlen 2010 – Drucks. 18/1929 zu Drucks. 18/1768 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Honka. – Mein Lieber, bitte sehr.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Hartmut Honka, Berichterstatter:

Herr Präsident, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es geht um die Beschlussempfehlung des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten – Ausländerbeiratswahlen 2010, Drucks. 18/1625.

Der Rechts- und Integrationsausschuss empfiehlt dem Plenum, erstens, mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN, Nr. 1 des Antrags abzulehnen, zweitens, mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN, Nr. 2 des Antrags abzulehnen.

Weiterhin geht es um die Beschlussempfehlung des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ausländerbeiratswahlen 2010, Drucks. 18/1768. Der Rechts- und Integrationsausschuss empfiehlt dem Plenum, erstens, einstimmig, Nr. 1 des Antrags anzunehmen, zweitens, mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN, Nr. 2 des Antrags anzunehmen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit und wünsche frohe Diskussion.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Berichterstatter, herzlichen Dank. – Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält Herr Kollege Merz für die SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch im zweiten Jahr meiner Zugehörigkeit zum Hessischen Landtag gibt es bestimmte Dinge, die ich nach wie vor nicht verstehe. Manche von diesen will ich auch nicht verstehen. Zu diesen Dingen gehören im Grunde genommen alberne Reflexe, die manche Anträge auslösen. Vor allen Dingen geht es um die Reflexe, die die Anträge der Opposition bei den Mitgliedern der Regierungsfractionen auslösen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Reflexe, von denen ich rede, führen zunächst zu einer Verengung der Wahrnehmung der Realität und in der Folge dann zur Produktion eigener Anträge, die mit dem reflexartig abgelehnten Antrag meist nur noch in loser inhaltlicher Verbindung stehen.

So war das z. B. vor Kurzem bei dem Antrag der Kollegen der GRÜNEN zum Thema Homophobie. Am Ende kam dann ein Dringlicher Entschließungsantrag heraus, der zum Inhalt hatte, dass der Hessische Landtag alle Formen der Diskriminierung ablehnt. Er konnte sich aber nicht mehr darauf verständigen, was daraus, bitte schön, zu folgen hat.

So ist das auch bei dem vorliegenden Antrag der Fraktion der SPD, mit dem die Landesregierung dem Kern nach aufgefordert werden soll, für die Ausländerbeiratswahl am 7. November 2010 zu werben. Es ist eigentlich dem Wortlaut wie der Intention nach ein vollkommen harmloser Antrag. Er enthält noch nicht einmal wie auch immer gearteten Kritik an der Hessischen Landesregierung oder an den Regierungsfractionen – –

(Zuruf des Ministers Jörg-Uwe Hahn)

– Herr Integrationsminister, dazu gäbe es schon reichlich Anlass. Aber in diesem Fall ist es nicht so.

Wenn man ihn dem Wortlaut nach und seiner Intention nach nimmt – ich bitte, das wirklich einmal ernst zu nehmen –, dann wäre er sogar ein Anlass für die Hessische Landesregierung und für die Koalitionsfraktionen, ihr in-

tegrationspolitisches Profil zu schärfen und ihre eigenen Leistungen durchaus in den Vordergrund zu stellen. Deswegen verstehe ich eigentlich noch viel weniger, warum Sie diesen Antrag ablehnen wollen – das ist eigentlich nur noch mit dem reflexartigen Verhalten zu erklären – und ihn durch einen nichtssagenden Entschließungsantrag ersetzen wollen, mit dem Sie wieder einmal das tun, was Sie bei anderen Gelegenheiten auch tun, indem Sie nämlich die Existenz von Haushaltsstellen begrüßen.

Liebe Kollegen von den Koalitionsfraktionen, was spricht eigentlich dagegen, dass die Landesregierung, allen voran der Ministerpräsident oder der Integrationsminister, in welcher Reihenfolge auch immer, auf Plakaten und/oder in Broschüren bei den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern dafür wirbt, dass diese das Wahlrecht tatsächlich nutzen, das sie haben? Bei vielen ist das leider nach wie vor das einzige Wahlrecht, das sie tatsächlich ausüben können. Sie können damit mit dazu beitragen, die Ausländerbeiräte zu stärken und ihre Legitimation zu verbessern. Sie können damit dazu beitragen, dass diese eine effektive Interessenvertretung bleiben, die diese Gruppe in der Kommunalpolitik so dringend braucht.

Das einzige Argument, das ich finden könnte, wäre, dass der Ministerpräsident vielleicht nicht so ganz der Werbeträger für die besagte Zielgruppe ist. Aber das will ich jetzt nicht weiter vertiefen.

Ich glaube, dass klar ist, was eigentlich das Ziel unseres Antrags war. Wir glauben, dass es für die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die am 7. November 2010 wahlberechtigt sein werden, schon ein deutliches Signal wäre, wenn die Landesregierung, vertreten durch den Ministerpräsidenten, durch den Integrationsminister oder durch wen auch immer, darauf hinweisen würde, dass die Ausländerbeiräte in Hessen bedeutsam sind. Denn das ist für die Politik die einzige gewählte Vertretung, also die einzige durch Wahlen legitimierte Interessenvertretung der Menschen ohne deutschen Pass. Deswegen ist es von Bedeutung, was am 7. November 2010 dort vor sich geht.

Dass das auf der kommunalen Ebene sicherlich die Bürgermeister, die Oberbürgermeister und die Landrätinnen und Landräte tun werden, steht dahin. Wo wir als Sozialdemokraten Verantwortung tragen, werden wir schon dafür sorgen, dass das geschieht.

Aber wir glauben schon, dass es auch ein bedeutsames Signal wäre, wenn die Hessische Landesregierung das täte. So sieht das auch die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen. Ich sage es deswegen noch einmal: Ich verstehe es wirklich nicht und kann es eigentlich nur mit dem besagten reflexartigen Verhalten erklären, dass Sie diesem Antrag nicht zustimmen wollen.

Ich frage mich, und ich frage Sie, welchen Grund es dafür geben mag, einem solchen Antrag nicht zuzustimmen, außer dem, dass Sie vielleicht nach wie vor – dafür gibt es schon ein paar andere Anzeichen – mit der politischen Partizipation von Migrantinnen und Migranten, von Menschen ohne deutschen Pass in diesem Lande, ein tief sitzendes Problem haben.

(Florian Rentsch (FDP): Herr Merz!)

Wenn das anders sein sollte, dann kommen Sie hierher, und erklären Sie den Grund dafür, warum Sie diesem harmlosesten aller integrationspolitischen Anträge nicht zustimmen wollen. Geben Sie dafür eine plausible Begründung ab. Die haben wir bisher nicht gehört. Oder bes-

ser: Stimmen Sie unserem Antrag gegen die Beschlussempfehlung zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat der Kollege Bellino, CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Merz, wir haben keine Probleme mit der politischen Partizipation. Schauen Sie sich die CDU-Landtagsfraktion und den Migrationshintergrund an, den Sie dort finden, und schauen Sie sich in Ihren eigenen Reihen um. Sie werden dann sehen, dass wir sogar dafür gesorgt haben, dass an richtiger Stelle die Landtagskandidaten so aufgestellt werden, dass eine Chance besteht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Aber daran können Sie noch arbeiten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Hoff ist „abgegangen“, um es vorsichtig zu sagen!)

– Herr Al-Wazir, Herr Tipi wäre nicht in den Landtag eingezogen, wenn er nicht der Stellvertreter von Herrn Hoff gewesen wäre. So einfach ist das. – Herr Merz, genauso wenig gehen wir reflexartig mit den Anträgen um. Ich erinnere an den SPD-Antrag, als wir uns zur Polizei geäußert und bewusst auf einen eigenen Antrag verzichtet haben, weil wir gesagt haben: Was soll das?

Es gab hier aber – das haben wir im Rechts- und Integrationsausschuss auch dargelegt – durchaus inhaltliche Überlegungen, warum zum einen der Antrag gestellt wurde und warum wir zum Zweiten uns der Beschlussfassung des Rechts- und Integrationsausschusses anschließen und Ihrem Antrag nicht zustimmen werden.

Wie bereits in dieser Ausschussdebatte zu Recht von uns und auch von anderen dargelegt, leisten die Ausländerbeiräte, aber auch die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen vor Ort eine hervorragende Arbeit. Es ist aber genauso sicher, dass die finanzielle Unterstützung, die ohnehin schon vom Land geleistet wird, gut angelegt ist – vor Ort genauso wie auf Landesebene.

Das Geld ist gut angelegt, leisten doch die Ausländerbeiräte einen wichtigen Beitrag zur Integration von Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund. Darüber hinaus – das sage ich bewusst, weil man aufgrund Ihrer Rede einen anderen Eindruck haben könnte – schätzen wir die agah als kritischen Gesprächspartner und Ideengeber. Deshalb ist es auch so, dass die agah jährlich mit 357.000 € unterstützt wird, mit denen man übrigens auch Kampagnen zu anstehenden Ausländerbeiratswahlen machen kann.

Trotz der angespannten finanziellen Situation, in der wir uns befinden, wurde dieser Ansatz noch einmal für letztes und auch dieses Jahr um 32.000 € erhöht. Wenn man das mit dem Jahr 1990 vergleicht, in dem es andere politische Mehrheitsverhältnisse in Hessen gab, dann ist festzustellen, dass dies das Dreieinhalbfache dessen ist, was damals gezahlt wurde. Auch die Geschäftsstelle der agah wird nahezu komplett bezahlt. Es ist die personalintensivste Ge-

schäftsstelle, die es in Deutschland gibt. 95 % der Kosten werden von uns bezahlt. Das machen wir gern, weil wir – ich sagte es bereits – wissen, wie wertvoll die Arbeit ist, die dort geleistet wird.

Wenn man sich diese Zahlen vergegenwärtigt, zeigt das, dass dort ausreichend Geld und ausreichend Personal vorhanden sind, um diese angesprochene wertvolle Arbeit zu leisten und auf anstehende Ausländerbeiratswahlen hinzuweisen. Eine eigenständige oder zusätzliche Initiierung einer Kampagne zur bevorstehenden Wahl der Ausländerbeiräte halten wir nicht für zielführend.

Der Antrag ist vielleicht auch überzogen. Uns ist nicht bekannt, dass diejenigen, um die es geht, nämlich die Ausländerbeiräte, einen entsprechenden Antrag oder einen entsprechenden Wunsch an das Ministerium gestellt haben. Es ist aber mit Sicherheit keine originäre Landesaufgabe, kommunale Wahlentscheidungen zu unterstützen, Geld bereitzustellen, Kampagnen zu initiieren.

Bei allem berechtigten Lob sage ich an dieser Stelle auch: Die Ausländerbeiräte sind ein Stück weit in der Pflicht, alles zu tun, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen und auf der anderen Seite – das ist vielleicht die schwierigere Aufgabe – auch ausreichend Kandidaten zu finden.

Die agah hat meines Erachtens recht, wenn sie sinngemäß sagt, dass die persönliche Ansprache zur Steigerung der Wahlbeteiligung wichtiger als bedrucktes Papier ist. Mit Genehmigung des Vorsitzenden zitiere ich aus dem Erfahrungsbericht von der Wahl 2001: Die direkte Ansprache ist tausendmal wirkungsvoller als bedrucktes Papier.

Unabhängig davon und ergänzend zu dem, was wir durch das Land an Unterstützungen leisten, wird natürlich das Land bei dem Verfassen von Texten, bei entsprechenden Werbemaßnahmen, durch Redebeiträge von verschiedenen Ministern, auch von uns allen und durch Pressemitteilungen Hilfestellung – wenn die gewünscht wird – geben, auch durch eine Verlinkung beim Landeswahlleiter aktiv sein, um dadurch einen Beitrag zur Steigerung der Wahlbeteiligung zu leisten.

Darüber hinausgehende Kampagnen, wie Sie dies forderten, halten wir nicht für sinnvoll, werden aber – darüber gibt es keinen Zweifel – die agah auch in Zukunft überall unterstützen, wo sie diese Unterstützung benötigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sagen Sie doch etwas zu den Ausländerbeiratswahlen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bellino. – Das Wort hat Frau Abg. Cárdenas, DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Städte und Gemeinden sind die Orte, an denen die Integration von Migrantinnen und Migranten Tag für Tag stattfindet. Angesichts der Tatsache, dass immer noch viele Migrantinnen und Migranten bei Kommunalwahlen nicht wahlberechtigt sind, stellt die Abstimmung über die Besetzung des Ausländerbeirates mitunter den einzigen Weg der politischen Mitwirkung durch Wahlen dar. Daher ist nach Ansicht der LINKEN das Anliegen der SPD gerechtfertigt, die Landesregierung aufzufordern, eine Kampagne zur Durchführung des Wahlkampfes zu den Ausländerbeiratswahlen 2010 durchzuführen.

Integration setzt politische Partizipation voraus. Integration ohne politische Mitwirkung vor Ort ist keine solche. Eine hohe Wahlbeteiligung ist unbedingt anzustreben. Sie stärkt das politische Gewicht der Ausländerbeiräte, und damit wird es umso leichter, sich für die Belange der Migrantinnen und Migranten einzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Hessen hat die Ausländerbeiräte rechtlich 1993 in der Hessischen Gemeindeordnung und in der Hessischen Landkreisordnung verankert. Die Beiräte sind seither ein wichtiger Schritt zur politischen Partizipation und zu organisierter Interessenvertretung der ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner. Insbesondere Nicht-EU-Ausländer, die bis heute kein kommunales Wahlrecht besitzen, haben die Möglichkeit, ihre Interessen in der Kommune zu Gehör zu bringen.

Zurzeit gibt es in Hessen 97 gewählte Ausländerbeiräte, die erfolgreich arbeiten. Sie geben Impulse für die Integration vor Ort. Sie machen auf Probleme und Möglichkeiten der Integration aufmerksam. Sie dienen als Vermittler zwischen der Kommunalpolitik sowie der Kommunalverwaltung einerseits und der ausländischen Bevölkerung andererseits. Die Ausländerbeiräte tragen viel zur Verbesserung der Situation von Zugewanderten bei, und sie versuchen, bei ihnen Verständnis und Engagement für die Kommunalpolitik zu wecken.

Sie tun dies vor allem durch die Entsendung von sachkundigen Einwohnerinnen und Einwohnern in die Fachausschüsse der Kommunen, durch Gremienarbeit und öffentliche Veranstaltungen. Erwähnenswert ist auch der Anteil engagierter Frauen, die als Kandidaten antreten. 2005 lag die Frauenquote immerhin bei 25,2 %, 1993 lag sie noch bei 19,8 %. Die FDP kann sich daran ein Beispiel nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Ausländerbeiräte stärken den kommunalpolitischen Einfluss ihrer Klientel, wenngleich sie keine Entscheidungsbefugnisse, sondern nur eine Beratungsfunktion haben. Hier und da wird Ausländerbeiräten je nach Stadtverordnetenbeschluss auch ein Rederecht eingeräumt. Genaues Datenmaterial kennen wir nicht. Sicher ist aber, die Partizipationsmöglichkeiten müssen sich dringend verbessern. Das heißt, die HGO muss an diesen Punkten nachgebessert werden.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie kann eine landesweite Kampagne zur Unterstützung der Ausländerbeiratswahlen für den 7. November aussehen? Wie ist eine möglichst hohe Wahlbeteiligung, an der wahrscheinlich auch die CDU interessiert ist, zu erreichen? – Wir haben ein paar Ideen, die zum Teil mit Ausländerbeiräten abgestimmt wurden. Zum Beispiel könnte das Integrationsministerium einen gemeinsamen Wahlauftritt mit den Ausländerbeiräten bzw. der agah starten. Das Ministerium könnte auch die Kandidatinnen und Kandidaten einladen und mit ihnen Veranstaltungen zum Thema Integration machen, besonders da, wo es Modellregionen für Integration eingerichtet hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Oder mit Sarrazin!)

Das wäre allemal der Integration dienlicher als eine gemeinsame Veranstaltung mit einem Rassist wie Sarrazin.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine solche Kampagne sollte unbedingt materiell unterstützt werden, damit individuell gestaltete Plakate oder Postwurfsendungen sowie Veranstaltungen der Kandidatinnen und Kandidaten finanziert werden können.

Überhaupt, die Finanzen. Zwar liegt die Landesförderung, wie die CDU richtig festgestellt hat, an der Spitze der Bundesländer. Dies wollen wir ausdrücklich würdigen. Aber man muss auch die hohe Anzahl dieser Beiräte bedenken, und vor allem steht diese Förderung einer Vielzahl neu hinzugekommener Aufgaben gegenüber. So wird die agah vermehrt angefragt, Vertreter zu schicken, beispielsweise in den Hörfunkrat, in die Enquetekommission usw. Da außerdem mit der „Operation sichere Zukunft“ zahlreiche Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten geschlossen wurden, werden deren Beratungsaufgaben in rechtlichen, sozialen und kulturellen Fragen von vielen ehrenamtlichen Ausländerbeiräten in vielen Kommunen zumindest ansatzweise übernommen. Hier muss die Landesregierung unbedingt Ressourcen zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Landesregierung und vor allem das neu eingerichtete Integrationsministerium tragen für die Integration der ausländischen Mitbürger Verantwortung. Ich bitte Sie, nehmen Sie sie auch an diesem Punkt wahr, unterstützen Sie die agah und die Ausländerbeiräte mit zusätzlichem Geld für diese Wahlen, aber auch mit anderen Maßnahmen, wie ich sie vorgeschlagen habe. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Cárdenas. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ausländerbeiratswahlen sind heute das Thema. Wir haben jetzt verschiedene Positionen und Ansichten gehört, aber eines möchte ich noch einmal festhalten: Herr Bellino, mit Verlaub, ich möchte nochmals daran erinnern: Wenn dieser Landtag oder eine bestimmte Fraktion in diesem Landtag nicht einen solchen Druck ausgeübt hätte, dass Herr Hoff schließlich auf sein Mandat verzichten musste, dann weiß ich nicht, ob Herr Tipi hier wäre. Wir freuen uns, dass er hier ist, aber wir sollten doch immer noch bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Horst Klee (CDU): Man muss auch gönnen können!)

Vielleicht schaffen Sie es beim nächsten Mal mit einem Listenplatz.

Am 7. November sind in Hessen die Ausländerbeiratswahlen. Meine Damen und Herren, das ist das einzige durch demokratische Wahl legitimierte Gremium, das die Interessen der Menschen ohne deutschen Pass auf kommunaler Ebene vertritt. Diese Beiräte werden von Menschen ohne deutschen Pass, die nicht EU-Bürger sind, direkt gewählt. Das haben wir heute festgestellt.

Bevor ich auf die Anträge eingehe, möchte ich an dieser Stelle den Ausländerbeiräten ganz herzlich danken. Sie haben jahrelang vor Ort eine sehr engagierte ehrenamtliche Politik betrieben. Sie haben das Thema der politischen Partizipation, das Thema Integration sehr früh aufs Tablett gehoben. Sie haben die Öffentlichkeit und die Politik sensibilisiert – sehr lange, bevor irgendwelche Landesregierungen sich dieses Thema ganz prominent auf die Agenda geschrieben haben. Daher: Herzlichen Glückwunsch, Ausländerbeiräte, steter Tropfen höhlt den Stein, Geduld und Hartnäckigkeit zahlen sich aus – und heute reden alle über Integration.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Nun stehen die Wahlen vor der Tür. Ich möchte daran erinnern, dass zumindest in dem Antrag der SPD wirklich die Absicht bestand, diese Ausländerbeiratswahlen ganz prominent von der hessischen Landesebene aus zu unterstützen. Es ging gar nicht darum, mehr Geld zur Verfügung zu stellen oder das vorhandene und verteilte Geld extra zu loben, sondern es ging einfach um ein wichtiges Signal.

Auch ich habe gedacht, bei diesem Thema muss die Sachpolitik so weit vorangeschritten sein, dass dieser Antrag eine Mehrheit findet. Aber nein, anscheinend möchte diese Landesregierung lieber Schönwetterveranstaltungen organisieren – wenn es aber ums konkrete Handeln geht, dann will man einfach passiv werden oder nur die eigenen Entscheidungen loben. Meine Damen und Herren, das reicht nicht aus. Hier büßen Sie an Glaubwürdigkeit ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Merz (SPD) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich schlage vor, dass diese Kampagne von Cicero gemacht wird! – Heiterkeit)

Denn die Ausländerbeiräte sind nun einmal das einzige politische Gremium, das Menschen, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht haben, wählen können.

Wir GRÜNE hätten natürlich gerne das kommunale Wahlrecht, eine Vereinfachung der Mehrstaatlichkeit oder eine Vereinfachung der Einbürgerung. All diese Dinge aber sind mit Ihnen nicht machbar. Dann sollten Sie wenigstens die Ausländerbeiratswahlen unterstützen.

Ich nenne Ihnen auch ein paar Zahlen. Im Jahr 1997 lag die Wahlbeteiligung bei leider nur 12,19 %, im Jahr 2001 bei 7,6 %, im Jahr 2005 bei 7,7 %.

Jetzt können Sie sagen: Wenn die nicht wählen gehen, was können wir dafür? – Aber wir haben das Gefühl, auch bei den anderen Wahlen geht die Beteiligung sehr zurück, und auch dort machen wir uns Gedanken, wie wir die Menschen zur politischen Partizipation bewegen können. Warum also nicht hier, bei Menschen, die keinen deutschen Pass haben?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Gerhard Merz und Brigitte Hofmeyer (SPD))

Die Gründe sind vielfältig. Zum Teil gibt es Beschwerden von den Ausländerbeiräten, die sagen, sie haben gar kein richtiges Mitspracherecht. Teilweise dürfen sie keine Anträge stellen, teilweise dürfen sie welche stellen. Da möchten sie gerne ihre Lage geklärt wissen.

Ich gebe aber auch zu, es gibt Menschen, die fragen: Sind denn Ausländerbeiräte noch adäquat? Ist das ein zeitgemäßes Instrument?

Wir haben eine Enquetekommission, in der wir uns gerne darüber Gedanken machen können, ob dieses Instrument der politischen Partizipation für Menschen, die kein anderes Wahlrecht haben, das adäquate Mittel ist. Fakt aber bleibt: Im November sind diese Wahlen. Dafür wünschen wir uns eine Unterstützung.

Ich nenne Ihnen noch einmal Zahlen. Die größte Bevölkerungsgruppe, die davon betroffen ist, sind türkischstämmige Menschen, in Hessen ungefähr 180.000 Einwohner; es sind serbisch-montenegrinische Menschen, in Hessen etwa 39.000 Einwohner; oder auch die kroatischen Mitbürger. Gott sei Dank dürfen die italienischen Mitbürger auch auf der kommunalen Ebene wählen, ebenso die polnischen Mitbürger, rund 43.000 Menschen in Hessen. Die einzige größere Gruppe, die ausgeschlossen ist, sind Menschen aus der Türkei, die zum Teil seit mehr als 15, 20, 25 Jahren in unseren Kommunen leben. Liebe Landesregierung, hier möchte ich mehr Handlung von Ihnen haben. Sonst bleibt das Thema Integration, wie Sie es vorgeben, eine Schönwetterveranstaltung, und da sind wir nicht bei Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion Herr Kollege Mick.

Hans-Christian Mick (FDP):

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die Ausländerbeiräte vor Ort und auch die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen für die Landesebene leisten eine sehr gute und sehr wichtige Arbeit für die Integrationspolitik. Deswegen möchte ich von dieser Stelle aus die Gelegenheit ergreifen, allen Menschen, die sich für die Ausländerbeiräte engagieren, auch im Namen meiner Fraktion für dieses Engagement ganz herzlich zu danken.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Wahl der Ausländerbeiräte im November ist natürlich ein sehr wichtiges Ereignis, das wir alle – ich denke, da gibt es in diesem Hause keinen Dissens – unterstützen sollten und werden. Natürlich wird das auch von der Landesregierung unterstützt, das ist ganz klar.

(Zuruf von der SPD: Wie denn?)

Alle Wahlberechtigten sind herzlich dazu aufgerufen, zur Wahl zu schreiten und die Legitimation der Ausländerbeiräte durch eine möglichst hohe Wahlbeteiligung zu stärken. Da gibt es keinen Dissens.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Was macht ihr denn dafür?)

Frau Öztürk hat es angeführt: Bei der letzten Wahl betrug die Wahlbeteiligung weniger als 8 %. Das sind ein Problem und eine Tatsache, die uns nicht kalt lassen dürfen. Denn natürlich wird bei immer weiter sinkender Wahlbeteiligung die Diskussion aufgemacht werden: Brauchen wir noch Ausländerbeiräte? Sind sie noch zeitgemäß? Lohnt sich das überhaupt?

Diese Diskussion will ich nicht haben, und ich glaube, die wollen wir alle nicht. Natürlich müssen wir uns darüber Gedanken machen. Nochmals zur Klarstellung: Darüber gibt es zwischen den Fraktionen keinen Dissens.

(Beifall bei der FDP)

Die Frage ist: Kann man diesem Problem mit einer erneuten Kampagne begegnen, wie sie die SPD fordert?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich noch einmal erwähnen, was das Land Hessen bereits jetzt an Förderung für die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen unternimmt.

Der Ansatz dafür konnte von 2008 auf 2009 auf 357.000 € erhöht werden.

(Gerhard Merz (SPD): Darum geht es doch gar nicht!)

Und das in diesen Zeiten – wir hatten gerade die Diskussion über die Finanzlage. 357.000 € – und dann zu behaupten, Frau Öztürk, das Land tue nichts Konkretes, das ist schon eine ziemliche Unverschämtheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte das auch einmal in Relationen setzen. Das Land Nordrhein-Westfalen, ungleich größer als Hessen, gibt für seine Ausländerbeiräte 220.000 € aus. Danach kommt Rheinland-Pfalz mit 71.000 € – also auch schon ein großer Sprung. Danach aber kommt erst einmal lange nichts. Die anderen Länder bewegen sich im Bereich zwischen 15.000 und 20.000 €. Acht von 16 Bundesländern zahlen ihren Ausländerbeiräten auf Landesebene gar nichts.

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

Was die Finanzierung der Ausländerbeiräte angeht, nimmt das Land Hessen eine Spitzenstellung in ganz Deutschland ein. Dann zu behaupten, wir würden nichts tun, das geht an der Sache wirklich meilenweit vorbei.

(Beifall bei der FDP)

Herr Merz, Sie haben aber recht: Die Tatsache, dass trotz stetig gestiegenen Mittelzuflusses die Wahlbeteiligung gesunken ist, zeigt doch auch, dass es mit mehr Geld allein offensichtlich nicht getan sein kann. Das ist doch der Punkt.

Wir müssen doch an anderen Punkten ansetzen. Frau Öztürk hat schon einige Vorschläge gemacht. Die Ausländerbeiräte sind meines Erachtens reformbedürftig. Andere Länder haben schon vorgemacht, dass man die Ausländerbeiräte reformieren kann. Beispielsweise das Land Rheinland-Pfalz und das Land Nordrhein-Westfalen haben schon Schritte unternommen. Ich rege an, dass wir uns fraktionsübergreifend Gedanken machen, wie wir die Ausländerbeiräte weiterentwickeln können. Ich denke, wir sollten hierfür die Erfahrungen aus anderen Ländern heranziehen, gerade die Erfahrungen aus Rheinland-Pfalz, woher sehr gute Vorschläge kommen. Die Landesregierung sollte sich diese Vorschläge vielleicht auch zu Herzen nehmen. Ob es für diese Ausländerbeiratswahl, die im November stattfindet, noch reicht, wage ich zu bezweifeln. Aber ich denke, wir sollten uns schon noch einmal fraktionsübergreifend Gedanken darüber machen, wie wir die Ausländerbeiräte so weiterentwickeln können, dass sie weiterhin ein attraktiver Ansprechpartner und eine attraktive Interessenvertretung für die Migrantinnen und Migranten in diesem Land und auch weiterhin ein at-

traktiver Partner für die Integrationspolitik im Lande Hessen sind. So wird ein Schuh daraus. Einfach nur mehr Geld, das ist nicht der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die Landesregierung hat nun Herr Integrationsminister Hahn das Wort.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dem Hessischen Landtag sehr dankbar dafür, dass er allein schon mit der Debatte Werbung für die Wahlen zu den Ausländerbeiräten im Herbst dieses Jahres gemacht hat. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Debatte, die wir jetzt gerade führen, auf große mediale Resonanz stoßen wird. – Das ist vielleicht eine etwas scherzhafte Bemerkung hintendran.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Debatte ist alles das vermischt worden, was man vermischen kann. Erste Bemerkung der Landesregierung. Es war eine bürgerliche Landesregierung, getragen von CDU und FDP – der damals zuständige Innenminister hieß Gottfried Milde –, die die institutionelle Förderung der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen aufgenommen hat. Es war im Jahr 1989 oder 1990 – ich kann mich sehr gut daran erinnern, weil ich der Schuldige war –, als auf meine Bitte hin die Koalition von CDU und FDP beschlossen hat, dass es nicht mehr eine zufällige, eine jedes Jahr neu zu erbettelnde, sondern eine institutionelle Förderung für die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen gibt.

Nur so viel zu dem Thema, das hier ein bisschen gestreut werden sollte, es gebe eine Reihe von Fraktionen in diesem Hause, die sich aktiv für die agah einsetzen und sie unterstützen, und andere nicht. Da haben Sie ganz offensichtlich in der Geschichte dieses Landes nicht richtig nachgelesen. Es waren die Bürgerlichen, es waren CDU und FDP, die gesagt haben: Wir müssen das ernst nehmen, was die Ausländerbeiräte vor Ort machen. Da kann es nicht sein, dass sie die Geschäftsstelle nur ehrenamtlich betreiben, sondern das muss hauptamtlich gemacht werden.

Zweite Bemerkung. Ich bin dem Kollegen Mick, aber auch Herrn Bellino sehr dankbar, die das schon vorgetragen haben: Es gibt in keinem anderen Bundesland eine derart hohe Unterstützung seitens des Landes, des Hessischen Landtags, des Haushaltsgesetzgebers und damit der Landesregierung, für eine entsprechende Einrichtung wie in Hessen. Die agah erhielt 2009 und wird 2010 357.000 € bekommen, und zwar jährlich. Sie steht damit bei Weitem an der Spitze. Die Zahlungen von Rheinland-Pfalz sind schon genannt worden: 96.600 €. Das Land Nordrhein-Westfalen hat ungefähr dreimal so viele Einwohner wie Hessen und auch ungefähr dreimal so viele Migranten. Dort ist die absolute Zahl 220.000 €. Nur noch einmal, damit das nicht in Vergessenheit gerät: In Hessen sind es 357.000 €.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesen beiden Vorbemerkungen will ich deutlich machen, dass wir uns über alles streiten können. Aber ich glaube, dass wir uns mit ein bisschen Seriosität nicht darüber streiten kön-

nen, dass die finanzielle Ausstattung der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen überobligationsmäßig gut ist.

Dritte Bemerkung. Die Ausländerbeiratswahlen sind Kommunalwahlen. Ich möchte einmal die Debatte in diesem Landtag hören, wenn die Landesregierung auf die Idee käme, bei der Kommunalwahl Kampagnen durchzuführen. Ich habe eine leise Ahnung, was dann diskutiert würde. Egal, ob nun das Bild des Ministerpräsidenten, des Integrationsministers oder des Innenministers auf dem Papier wäre, ich habe eine Ahnung, wie die Opposition in diesem Hause damit umgehen würde. Ich finde, sie hätte sogar recht.

(Zurufe von der FDP: Untersuchungsausschuss!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir dürfen nicht immer alles miteinander vermischen. Das hat auch etwas mit der Debatte und dem Beitrag zu tun, den der Kollege Finanzminister vorhin gebracht hat: dass alles immer vom Hessischen Landtag und von der Hessischen Landesregierung zusätzlich noch gemacht werden soll. To whom it may concern: Es gibt nun einmal verschiedene Ebenen. Die Ebene für die Ausländerbeiratswahlen ist eindeutig die kommunale. Aber ich habe Ihnen schon mit der ersten und der zweiten Vorbemerkung deutlich gemacht, dass wir diejenigen, die es machen können, machen wollen und auch machen werden, finanziell unterstützen. Ich glaube, es wäre eine etwas eigenartige Sache, wenn – wie heißt es in dem SPD-Antrag so schön? – eine Kampagne initiiert und durchgeführt würde.

Letzte Bemerkung. Ja, ich habe natürlich schon Gespräche mit der Führung der Ausländerbeiräte Hessen geführt, mit Herrn Di Benedetto genauso wie mit Frau Foraci und anderen. Ich habe jedenfalls schon zugesagt, auf einer – sie nennen das zentrale Veranstaltung – Veranstaltung zwei, drei Wochen vor den Ausländerbeiratswahlen die Landesregierung zu vertreten, dort aufzutreten und natürlich auch in einem Wortbeitrag dafür zu werben, dass es sinnvoll ist, sich an den Ausländerbeiratswahlen zu beteiligen. Aber wir lassen uns da – das gilt für den Innenministerkollegen genauso – in eine Kampagne integrieren, wenn das Wort denn richtig sein sollte, die diejenigen durchführen, die für die Ausländerbeiratswahlen zuständig sind. Das sind nun einmal nicht wir.

Letzte Bemerkung. Ich hoffe, dass die Diskussion, die wir hier führen und die auch noch vor der Wahl vorbereitet wird, dazu beiträgt, die Wahlbeteiligung zu erhöhen. Ich halte es für ein bisschen müßig, zu sagen, dass das alles nur damit zu tun hat, dass sie so wenige Rechte haben. Ich kann mich daran erinnern, dass die Frage der Wahlbeteiligung ganz anders diskutiert wurde, als es um die Studentenparlamente ging. Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass es ganz offensichtlich bei den Wählern nur wenig, nur ein überschaubares Interesse gibt, zu diesen Wahlen zu gehen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist unsere Aufgabe, dafür zu werben. Es ist unsere Aufgabe, deutlich zu machen, dass es gut ist. Deshalb unterstützt der Innenminister genauso wie der Justizminister und auch der Ministerpräsident Veranstaltungen, zu denen wir eingeladen sind und auf denen wir vor der Wahl dafür werben können, dass man sich als Betroffener an der Wahl zum Ausländerbeirat in seiner Kommune beteiligen sollte. Eine Kampagne durch die Landesregierung wird es aber nicht geben. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister Hahn. – Nun hat sich Herr Kollege Merz noch einmal zu Wort gemeldet.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn in drei aufeinanderfolgenden Beiträgen so konsequent am Thema vorbeigeredet wird

(Zuruf: Dann darfst du das auch!)

– dann dürfte ich das auch.

(Heiterkeit)

Das wäre mein gutes Recht. Das stimmt schon. Aber das werde ich nicht tun. Ich werde versuchen, auf das zurückzukommen, was Gegenstand unseres Antrags ist.

Gegenstand unseres Antrags ist nicht eine Erhöhung der finanziellen Zuwendungen des Landes an die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn ich das beantragen wollte, dann würde das so in diesem Antrag stehen. Dann würde darin stehen, und zwar ordentlich zu der Haushaltsberatung: „Die Mittel werden auf den Betrag X plus Y erhöht.“ Das bekommen wir schon geregelt. Das ist intellektuell relativ überschaubar. Es ist auch relativ überschaubar, dass es in diesem Antrag darum eben nicht geht. Herr Kollege Mick und alle anderen, ich bin nicht naiv genug und wir sind nicht naiv genug, zu glauben, dass zusätzliches Geld für die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte, was aus ganz anderen Gründen wünschenswert wäre, in irgendeiner Weise direkt – wahrscheinlich noch nicht einmal indirekt oder jedenfalls nur sehr indirekt – zu einer erhöhten Wahlbeteiligung führen würde. Darum geht es hier nicht.

Noch einmal: Hier geht es darum – Herr Minister, eine Kommunalwahl und die Wahl zu den Ausländerbeiräten in Hessen sind völlig anders gelagerte Situationen; darauf wollen wir hinweisen –, dafür zu werben, dass Menschen dieses in vielen Fällen einzige verbrieft demokratische Beteiligungsrecht auch wahrnehmen, damit die von ihnen gewählten Vertretungen auch tatsächlich hinreichend legitimiert werden können.

Darum geht es, und um nichts anderes. Insofern haben Sie hier etwa 137 offene Türen ingerannt. Aber bedauerlicherweise haben Sie hierzu nur sehr, sehr wenig gesagt, dass es darum geht, ein hochrangiges politisches Zeichen dafür zu setzen, dass in diesem Lande die politische Beteiligung von Menschen ohne deutschen Pass ausdrücklich erwünscht ist und dass dazu ausdrücklich aufgefordert wird, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Nun hat sich Frau Kollegin Öztürk noch einmal zu Wort gemeldet.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ach, sind wir schon so weit?)

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Damen und Herren, Frau Präsidentin! Lieber Herr Kollege Mick, wir sollten schon bei der Wahrheit bleiben. Das ist, glaube ich, schon das Mindeste, was wir hier voneinander verlangen dürfen, und Mehrheit ist auch nicht Wahrheit. Ich habe in meiner Rede an keiner Stelle mehr Geld gefordert oder von mehr Finanzmitteln gesprochen. Das Einzige, was hier wirklich Thema ist – da kann ich den Kollegen Merz unterstützen –, ist, wie man die Ausländerbeiratswahlen unterstützen und wie man dafür die Werbetrömmel rühren kann. Das heißt nicht, Cicero Aufträge zu geben, das möchte ich hier noch einmal ganz klar sagen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Haha, Sie haben auch schon bessere Witze gemacht! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es kann viele unterschiedliche Varianten haben. Ich habe ein bisschen vermisst – wir lernen schon aus der Vergangenheit –, dass Sie selbst konkrete Vorschläge machen. Den Problembereichen, die ich benannt habe, haben Sie zugestimmt; aber an keiner Stelle haben Sie selbst mitgeteilt, wie Sie sich konkret eine Verbesserung der Situation vorstellen. Das finde ich schade. Das wäre praktische – –

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin – Zuruf des Abg. Peter Beuth (CDU))

– Wenn Sie mir noch kurz zuhören, dann höre ich auch gleich auf.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich finde es schade, dass man an keiner Stelle konstruktive Vorschläge macht, und das erwarte ich von einer glaubwürdigen, verantwortungsbewussten Integrationspolitik, sei es vom Kollegen Mick oder sei es von Herrn Minister Hahn. Auf diese warte ich, und da werden wir Sie auch nicht aus der Pflicht lassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Das Wort hat Herr Bellino für die CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Frau Kollegin Öztürk, Sie können sicher sein: Wir bleiben bei der Wahrheit. Es wäre aber auch ganz schön, wenn hier von den Oppositionsfraktionen klar und deutlich gesagt worden wäre, um was es geht, denn wenn Sie sich hier vereint hinstellen und davon sprechen, dass Plakatkampagnen und Ähnliches gefahren werden sollen, dann wissen wir doch auch, dass dies – unabhängig davon, welche Agentur das macht und welche Druckerei das druckt – eben Geld kostet. Deshalb haben wir dargelegt, dass wir eine derartige Kampagne nicht für sinnvoll halten.

Zum Ersten haben wir das, wie ich meine, auch inhaltlich begründet. Zum Zweiten haben wir deutlich gemacht, dass diese Ausländerbeiräte für ihre Arbeit mit einer finanziellen Unterstützung ausgestattet sind, die deutschlandweit ihresgleichen sucht. Das können Sie absolut und auch in Relation sehen. Da sind wir spitze, und das bestreitet noch nicht einmal die agah oder andere. Das Geld

ist doch da, und das Geld ist auch dafür da, entsprechende Kampagnen zu fahren. Denn wer kann das besser, als die Betroffenen selbst, zu überlegen, wie man sich dann an die betreffende Zielgruppe wendet?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Deshalb habe ich mich auch noch einmal gemeldet, weil das bei Ihnen vielleicht nicht angekommen ist; aber Sie können es ja im Protokoll nachlesen. Ich habe bewusst gesagt – neben dem, was wir zum Thema Integration schon gemacht haben, deswegen finde ich es nicht in Ordnung, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, wir würden nur Integration machen, um uns bei Schönwetterveranstaltungen irgendetwas auf die Brust zu heften; das haben Sie gesagt, und das ist nicht richtig –: Es wird in diesem Land eine ernsthafte Integrationspolitik betrieben, die auch Erfolg zeigt.

Es wurde aber auch deutlich gemacht, dass wir hier seitens der Landesregierung natürlich alles tun werden – das haben wir zumindest so verstanden: in den Reden einzelner Minister, durch die Vernetzung der Homepage des Landeswahlleiters mit der agah, durch entsprechende Pressemitteilungen der Ministerien oder einzelner Abgeordneter –, um flankierend der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen zu helfen, auf diese anstehende Wahl hinzuweisen. Das hielt ich schon für notwendig, das an dieser Stelle noch einmal zu sagen, damit da nicht der Eindruck stehen bleibt, wir würden uns hier wegducken und diese Wahl nicht ernst nehmen und nichts dazu tun wollen, dass die Wahlbeteiligung steigt. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Bellino. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Tagesordnungspunkt 22, die Beschlussempfehlung Drucks. 18/1928 zu Drucks. 18/1625. Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 23, Beschlussempfehlung Drucks. 18/1929 zu Drucks. 18/1768. Hier bin ich bei den Nummern 1 und 2 um getrennte Abstimmung gebeten worden. Wer der Beschlussempfehlung in Nr. 1 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Wer ihr in Nr. 2 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 24:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Jobticket für hessische Landesbedienstete – Drucks. 18/2006 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 18/2080 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Erster Redner ist Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Antrag möchte die SPD-Landtagsfraktion der Hessischen Landesregierung Dampf machen, damit wir für die Landesbediensteten des Landes Hessen endlich ein Jobticket bekommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Minister Volker Bouffier: Jetzt geben wir wieder Geld aus!)

Immerhin ist es so, dass diese Landesregierung schon ein bisschen länger als seit einem Jahr versucht, ihren Koalitionsvertrag umzusetzen. In Ihrem Koalitionsvertrag steht, dass Sie für die Landesbediensteten ein Jobticket einführen wollen. Wir wissen, getragen von einer Kleinen Anfrage, Drucks. 18/1200, dass es dazu auch schon Modelle gibt. Aber bisher ist noch nichts an das Licht der Öffentlichkeit gekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, von einem Jobticket hätten letztendlich alle einen Vorteil. Auf der einen Seite hätten die Verkehrsverbünde einen Vorteil, weil diese logischerweise mehr Kunden bedienen könnten. Es ist die Aufgabe von Verkehrsverbänden, öffentlichen Personennahverkehr für die Menschen im Land und natürlich auch für die Landesbediensteten bereitzustellen.

Das Zweite. Natürlich hätten auch die Landesbediensteten einen Vorteil davon, weil sie ihren Arbeitsplatz zu günstigeren Konditionen, als das momentan der Fall ist, und, wenn wir einmal ganz ehrlich miteinander sind, auch in angenehmer Weise erreichen könnten. Zwar wird – Herr Kollege Posch – überall das staufreie Hessen propagiert, aber wenn wir uns das jeden Morgen anschauen, stellen wir fest: Ganz so wahr ist es ja nun doch nicht. Das heißt, das Erreichen des Arbeitsplatzes über den ÖPNV ist auch durchaus eine angenehme Angelegenheit.

Das Dritte, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, dass wir alle einen Vorteil davon hätten, weil ein Jobticket – und zwar geht es hier um eine erhebliche Anzahl von Landesbediensteten, insgesamt sind es etwa 150.000 – zu einer Entlastung der Straßen führte. Wir hätten eine Steigerung des ÖPNV, ein Zurückdrängen des Individualverkehrs, und natürlich würde ein Jobticket in erheblichem Umfang den CO₂-Ausstoß mindern und wäre damit auch ein wesentlicher Beitrag zum Klimaschutz. Von daher ist es ein Modell, das allen zugutekommt, sodass es nicht zu verstehen ist, dass mittlerweile noch keine abschließende Regelung getroffen worden ist.

Ich will deshalb durchaus auf die unterschiedlichen Modelle eingehen. In Ihrem Koalitionsvertrag steht nämlich drin: Wir wollen ein Jobticket auf der Basis eines Großkundenrabattes. – Eine andere Möglichkeit wäre, auch das ist diskutiert worden, sozusagen ein klassisches Jobticket zu machen, und mit Bedacht und bewusst steht in dem Antrag auch der Satz: „Dabei sollten sektorale Lösungen nicht ausgeschlossen werden“.

Ich will das noch einmal besonders hervorheben, weil man bei der Verhandlung der Jobticket-Idee möglicherweise das Rad so groß konstruiert, dass man es nicht zum Rollen bringt. Das würde ich für falsch halten. Es kann durchaus sein, dass man in bestimmten Sektoren der Landesregierung damit anfängt. Deshalb habe ich auch viel Sympathie für den Änderungsantrag, der von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gestellt worden ist, weil sich dieser Antrag sehr bewusst auf ein gut funktionierendes Beispiel

bezieht, das beispielgebend für andere Bereiche sein könnte, wo auch ein Jobticket eingeführt werden kann.

Der Änderungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist sozusagen der erste Beitrag dazu, dass wir möglicherweise in den Ausschussberatungen zu einer Lösung kommen, die von diesem Parlament gemeinsam getragen wird. Ich will das sehr deutlich sagen: Wir sind dazu bereit, in den Beratungen zu einer Gesamtlösung zu kommen, wenn sie denn vonseiten der Regierungsfractionen mehr Substanz hat, als dass man einen Satz verabschiedet wie: „Die Landesregierung ist auf gutem Weg und wird weiterverhandeln.“

Wenn, dann muss am Ende eine Lösung stehen, bei der sichtbar wird: Ja, wir wollen ein Jobticket, so sehen die weiteren Schritte aus. – Denn nach unserem Verständnis muss das Land den Stellenwert für den ÖPNV unterstreichen, wo immer es geht und wo es sinnvoll ist,

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das haben wir doch getan!)

und das Jobticket ist eine sinnvolle Angelegenheit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Siebel. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Müller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich hat Herr Siebel alles gesagt, aber Wiederholungen führen vielleicht eher zum Erfolg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ein pädagogisches Mittel! – Hartmut Honka (CDU): Ist das nicht Energieverschwendung?)

CDU und FDP haben auf eine Kleine Anfrage der SPD und auf eine Mündliche Frage von uns vor über einem Jahr geantwortet: Wir sind in Verhandlungen mit den Verbänden.

Herr Lenders hat vor gut einem Jahr beim VCD Werbung mit dieser Koalitionsvereinbarung gemacht, dass es nun endlich auf den Weg kommt. Wir hoffen, dass nun bald etwas passiert und dass diese Verhandlungen, so lange sie auch dauern mögen, eine schnelle Lösung nicht verhindern.

(Michael Siebel (SPD): Herr Lenders ist ein guter Mann!)

– Ja, genau. – Zur Diskussion stehen das Solidarmodell und das Rabattmodell, Herr Siebel hat es gesagt. Aber passiert ist, wie gesagt, noch nichts. Deswegen haben wir den Änderungsantrag eingebracht, der vorschlägt, das Modell der Uni Kassel in den Blick zu nehmen. Dort wird nämlich nicht nur ein Jobticket angeboten, sondern jeder, der einen Parkplatz will, muss dieses Jobticket erwerben. Damit sparen wir auch noch Flächen ein und schaffen mehr Möglichkeiten, Parkraum für diejenigen zur Verfügung zu stellen, die ihn wirklich nötig haben, und schaffen

noch mehr Anreize, um vom Auto auf den ÖPNV umzusteigen.

Wir würden uns natürlich wünschen, dass es nicht immer nur Ad-hoc-Entscheidungen im Bereich ÖPNV gibt, sondern ein Gesamtkonzept, dass das Klimaschutzkonzept der Landesregierung auch mit dem Bereich Verkehr verknüpft wird. Herr Posch hat 2007 zu einer Großen Anfrage gesagt, dass er das von der Regierung vermisst.

Wir hoffen, dass Sie das jetzt, wo Sie Minister sind und durchaus gute Ansätze da sind – mit der AG „Neue Mobilität“ gibt es viele Projekte, die, wenn sie konsequent umgesetzt werden, ein Beitrag sind –, weiter mit voranbringen.

Wir wissen alle, dass wir, wenn wir so weitermachen wie bisher, die Klimaschutzziele nicht erreichen. Bis 2050 sollen die Treibhausgasemissionen um 80 bis 95 % gesenkt werden, um die Temperatur nicht mehr als 2 Grad steigen zu lassen. Das bedeutet, wir müssen konsequent alles tun.

Fangen wir mit dem Jobticket, einem kleinen Beitrag, jetzt zügig an. Ich möchte gerne mit den Worten von Herrn Köhler enden, aber nicht zu den Benzinpreisen. Er ist bei Ihnen sehr angesehen. In diesem Sinne würden wir auch gerne die CDU unterstützen. Er sagte bei der Verleihung des Gelben Engels beim ADAC am 14. Januar 2010: „Machen wir aus dem alten Autokult eine neue Mobilitätskultur.“ – In diesem Sinne unterstützen wir natürlich auch den SPD-Antrag. Ich hoffe, Sie unterstützen unseren auch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Müller. – Jetzt kommt der Herr Müller von der FDP-Fraktion. Sie haben das Wort.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Müller kann es nicht genug geben. Aber vier im Parlament sind immerhin eine angemessene Zahl.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Jobticket hat Aufnahme in unseren Koalitionsvertrag gefunden. Daher freut es uns, dass die SPD und auch die GRÜNEN dieses Ziel von CDU und FDP teilen und auch die Erwägungen, die zur Aufnahme des Themas in den Koalitionsvertrag geführt haben, in ihren Begründungen dargestellt haben.

Meine Damen und Herren, das Verkehrsministerium hat sehr intensiv mit den Verbänden verhandelt. Dennoch sind die Beträge, die bei der Einführung des Jobtickets anfallen, mehr als erheblich. Ich kann Ihnen nur sagen, dass eine Finanzierung des Jobtickets angesichts der zu erbringenden Einsparpotenziale in den Haushalten aktuell nur sehr schwer darzustellen ist. Der Neuansatz eines hohen einstelligen Millionenbetrags bei 30-prozentiger Finanzierung eines Jobtickets oder eines mittleren zweistelligen Millionenbetrags, wenn wir ein Jobticket für die Mitarbeiter der Landesverwaltung vollständig finanzieren, ist damit mehr als schwierig.

Es handelt sich hierbei auch nicht um ein rein verkehrspolitisches Thema. Wir konnten in Hessen in den letzten Jahren erhebliche Verbesserungen beim ÖPNV feststellen, sonst könnten wir uns nicht alle gemeinsam, Opposition und Regierung, über ständig steigende Kundenzahlen

beim ÖPNV freuen. Der hohe Stellenwert, den der ÖPNV für uns besitzt, wird insbesondere im Abschluss der Finanzierungsvereinbarungen mit den Verbänden deutlich. Wir haben dort Ende des vergangenen Jahres die Mittel um mehr als 10 % auf über 3,2 Milliarden € für die nächsten fünf Jahre erhöht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Müller, sagen Sie auch etwas zum Jobticket?)

Meine Damen und Herren, Fakt ist, das Jobticket bedeutet eine zusätzliche jährliche Belastung für den Haushalt, also eine strukturelle Belastung. Das sind Kosten, die eben nicht nur im nächsten Jahr oder in den nächsten beiden Jahren auftreten, sondern die wir auf Dauer finanzieren müssen. Eine solche Entscheidung sollten wir uns gut überlegen.

Wir haben eben die Debatte zum Haushalt, zu den Finanzen geführt. Bei diesem Antrag geht es um eine Maßnahme, die einen mehrstelligen Millionenbetrag dauerhaft, strukturell für den Haushalt vorsieht. Da muss es angebracht sein, sich diese Entscheidung nicht sehr einfach zu machen, sondern sich das gut zu überlegen.

Ich sehe dennoch eine mögliche Lösung für das Problem. Bei dem Jobticket geht es insbesondere um eine zusätzliche Leistung, die unseren Landesbediensteten zugutekommt. Das ergibt sich aus der Überschrift des Antrags der SPD. Da erscheint es mir richtig und überlegenswert, dieses Thema zum Bestandteil der nächsten Tarifverhandlungen auf Landesebene zu machen; denn dort gehört es eigentlich hin. Hier geht es um eine zusätzliche Leistung für die Landesbediensteten, und hier sollten wir das einbinden.

Ich halte die Einführung des Jobtickets, wie es auch im Koalitionsvertrag steht, für richtig. Aber wir müssen auch die Finanzierung im Auge behalten. Bei einer dauerhaften Finanzierung struktureller Art ist es eben nicht so einfach. Wir haben das Geld nicht in Mengen übrig, sondern wir müssen im Gegenteil versuchen, strukturell einzusparen. Aber, wie gesagt, den Tarifparteien obliegt es, das Thema Jobticket im Rahmen der nächsten Tarifverhandlungen auf den Tisch zu bringen. Dort wird man auch alle Vor- und Nachteile, die es bei dem Thema gibt – dem einen Bediensteten nützt es mehr, dem anderen Bediensteten nützt es weniger –, diskutieren können und dann sicherlich zu einem Abschluss auch bei diesem Thema kommen.

Meine Damen und Herren, der Antrag in der vorliegenden Form ist insofern ein Stück weit hinfällig. Das HMWVL hat die Verhandlungen mit den Verbänden geführt, hat seine Aufgabe erledigt, hat die Verhandlungen gut geführt. Dem Antrag in der jetzigen Form zuzustimmen hat keinen wirklichen Sinn. Aber ich denke, wir haben einen Weg aufgezeigt, der zu einer positiven Lösung in der Frage führen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Müller. – Das Wort hat Herr Kollege Caspar für die CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der öffentliche Nahverkehr ist wichtig für Hessen und wird des-

wegen auch gefördert. Er ist auch deswegen wichtig, weil wir auf dem Weg zum staufreien Hessen – das wurde vorhin angesprochen – dafür sorgen müssen, dass der Wirtschaftsverkehr und der Verkehr, der nun einmal nicht von den Straßen ausweichen kann, fließen kann. Damit dies möglich ist, muss ein attraktives Angebot im öffentlichen Nahverkehr geschaffen werden, damit insbesondere Pendler die Möglichkeit haben, den öffentlichen Nahverkehr anzunehmen.

Jetzt ist es so, dass das Land aus diesem Grund die Verkehrsverbünde – auch das haben Sie in der Begründung Ihres Antrags erwähnt – in hohem Maße fördert. Sie haben erwähnt, dass Sie der Landesregierung Dampf machen wollen, dass die Umsetzung des Jobtickets erfolgen soll. – Man muss dabei aber eines sehen: Um ein solches Jobticket hinzubekommen, sind natürlich Verhandlungen mit den Verkehrsverbänden notwendig.

Was meiner Ansicht nach nicht geht, ist, dass die Verkehrsverbünde, die vom Land schon sehr gut bedient werden, über das Jobticket noch zu zusätzlichen Mitteln des Landes in erheblichem Maße kommen wollen. Ich kann aus Sicht der Verbünde natürlich verstehen, dass sie dieses Begehren haben. Aber ich meine schon, dass das Land Hessen seine eigene Position wahren muss. Die Landesregierung hat nun einmal den Auftrag, die Position des Landes zu wahren. Wenn zwei Seiten Verhandlungen führen und Sie eine Seite zeitlich unter Druck setzen, dann schadet das eher dieser Seite, als dass es ihr nützt. Deswegen meine ich, dass Dampf machen das völlig falsche Instrument wäre. Abgesehen davon arbeiten wir heute mit moderneren Mitteln, um Dinge zu bewegen, als mit Dampf.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das ist mehr die Sprache, die wir aus dem 19. Jahrhundert kennen. Aber die liegt der SPD nahe, weil sich auch sonst bestimmte politische Positionen aus diesem Geist generieren und bis heute erhalten haben.

Wir meinen, dass das Jobticket grundsätzlich eine gute Sache ist, nur eben nicht um jeden Preis. Insoweit ist es richtig, dass genau überlegt wird, in welcher Form und mit welchen Mitteln es realisiert werden kann. Unseres Erachtens ist das auch ein Thema, das in den Tarifverhandlungen eine Bedeutung haben wird; denn es ist eine Leistung des Arbeitgebers Land Hessen gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Deswegen ist vorgesehen, dass der Antrag an den Innenausschuss überwiesen wird, weil der Innenausschuss nun einmal für das Thema der Besoldung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Hessens zuständig ist. Dort können die Dinge im weiteren Fortgang beraten werden. Aber zeitlichen Druck auf das Land auszuüben kann nur heißen, die Position des Landes zu schwächen, und das werden wir sicherlich nicht mitmachen; denn wir haben die Interessen des Landes zu vertreten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wie ist das mit dem Jobticket, Herr Caspar?)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schaus für die Fraktion die LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin etwas verwundert über die Diskussionsbeiträge, die aus der Koalition kommen, weil ich finde, dass damit eine der wenigen sinnvollen Regelungen in der Koalitionsvereinbarung gerade wieder von Ihnen abzubauen versucht wird. Wie soll ich das anders bewerten, was Sie eben gerade dargestellt haben?

Insofern bin ich der SPD und insbesondere dem Kollegen Siebel dankbar, dass sie sich sozusagen als Wächter dieser Vereinbarung der Koalitionspartner betätigen und in der Tat auch für die Öffentlichkeit noch einmal darauf aufmerksam machen, dass es in Ihrer eigenen Koalitionsvereinbarung eine Regelung gibt, die positiv für die Beschäftigten des Landes Hessen ist, und dass Sie gerade davon abrücken, diese umzusetzen. Ich weiß nicht, was Sie da verhandelt haben und was Ihr Wille und Ihr Ergebnis waren. Herr Müller, Herr Caspar, ich kann mich nur sehr wundern. Was Sie hier vorgetragen haben, war der Ausstieg aus dem noch nicht begonnenen Einstieg. Nur so kann ich das bewerten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich hoffe sehr, dass der Herr Innenminister mir an dieser Stelle widersprechen wird.

Wir als LINKE unterstützen den Antrag der SPD in vollem Umfang, weil wir sehr wohl der Meinung sind, dass ein Jobticket für die Beschäftigten im Lande Hessen eine soziale Maßnahme und eine ökologische Maßnahme ist, so wie es viele andere vernünftige Arbeitgeber teilweise schon seit Jahren und Jahrzehnten ihren Bediensteten anbieten. Deshalb werden auch wir ein wachsames Auge darauf werfen, wie der Fortgang der Dinge ist.

Meine Damen und Herren, es ist auch deshalb eine soziale Maßnahme, weil der Rhein-Main-Verkehrsverbund, verglichen mit anderen Verkehrsverbänden, der teuerste in Deutschland ist. Das hat z. B. etwas damit zu tun, dass die öffentlichen Mittel an den Rhein-Main-Verkehrsverbund nur die Hälfte dessen betragen, was sie in der Stadt Berlin betragen, nämlich 30 % statt 60 %. Das hat wiederum Auswirkungen auf die Preise, die den einzelnen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die täglich zur Arbeit fahren müssen, abverlangt werden.

Insofern – das geht schon aus der Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Siebel hervor – sind jetzt zwei Modelle im Gespräch und werden von den Verkehrsverbänden angeboten, nämlich ein Rabattmodell mit bis zu 30 % Rabatt auf den individuellen Fahrpreis oder ein Solidarmodell. Wir als LINKE sind sehr wohl der Meinung, dass man dem Solidarmodell beitreten sollte, weil das das gerechtere ist, weil es den gleichen Preis bestimmt, unabhängig davon, wie weit die Entfernungen sind. Auch das ist noch einmal zu diskutieren. Ich würde mich freuen, wenn der Herr Innenminister dazu Stellung nehmen würde, wie der Stand der Dinge ist und was dabei angedacht wird.

Der Änderungs- bzw. Ergänzungsantrag der GRÜNEN im Hinblick auf die Förderung einer Parkraumbewirtschaftung – denn darum geht es bei den vorgeschlagenen Modellen – ist durchaus nachdenkenswert, aber nicht unproblematisch. Er ist deshalb nicht unproblematisch, weil es eben darauf ankommt, welches dieser beiden Modelle man wählt. Wird das Rabattmodell gewählt und mit der Parkraumbewirtschaftung gekoppelt, dann würde das bedeuten, dass jemand, der weiter entfernt wohnt, sofern er

mit dem Auto kommt, für seinen Parkplatz mehr bezahlen müsste – unabhängig davon, dass gefördert werden soll, dass auf den öffentlichen Nahverkehr umgestiegen wird. Auch das ist zu bedenken und in der Diskussion im Ausschuss nochmals zu hinterfragen.

Summa summarum: Wir unterstützen den Antrag der SPD. Bei dem Stand der Diskussion und der Beiträge aus der Koalition müssen wir ein besonders wachsames Auge darauf richten, dass Sie das Thema nicht aus Ihrem Koalitionsvertrag in den nächsten Tarifvertrag verschieben. Man kann zwar sagen, da gehört es auch hin. Aber es ist Ihre Forderung, Ihre Position. Da sind Sie in der Pflicht, sie umzusetzen. Wir unterstützen Sie gerne nach Kräften dabei.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Für die Landesregierung hat nun Herr Verkehrsminister Posch das Wort.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sicherlich richtig: Es ist noch nie so viel Geld für den öffentlichen Personennahverkehr ausgegeben worden, wie das gegenwärtig der Fall ist. Die Zahlen, die Sie in der Begründung des SPD-Antrags wiedergeben, sind richtig.

Es ist auch richtig, dass wir erste Überlegungen zur Realisierung eines Jobtickets angestellt haben. Ich will die beiden Maßnahmen noch einmal erläutern. Wir haben die Anzahl der Landesbediensteten aller Ressorts ermittelt, rund 140.000, und nach potenziellen Verkehrsströmen – Wohnort, Dienstort – selektiert. Auf der Grundlage dieser Daten und nach diversen Sondierungsgesprächen haben die beteiligten Verkehrsverbände, der Rhein-Main-Verkehrsverbund, der Nordhessische Verkehrsverbund und der VRN, zwei mögliche Varianten für ein Jobticket vorgeschlagen. Herr Schaus, Sie haben sie genannt.

Jetzt will ich dazu etwas sagen und an die Diskussion anknüpfen, die wir unter dem vorvorigen Tagesordnungspunkt hatten. Selbst die für das Land Hessen kostengünstigere Variante, das sogenannte Rabattmodell, umfasst ein Finanzvolumen von rund 9,5 Millionen € jährlich und würde ermöglichen, dass die Mitarbeiter eine 30-prozentige Ersparnis beim Erwerb regulärer Verbundzeitkarten hätten. Ich wiederhole: Dieses Modell würde für den Landshaushalt jährlich 9,5 Millionen € bedeuten.

Zur Finanzierung der zweiten Variante, des sogenannten Solidarmodells, müsste das Land Hessen für alle Bediensteten, unabhängig von der tatsächlichen Nutzung, jährlich einen Anteil von 34 Millionen €, basierend auf dem Tarifstand 2009, beitragen.

Meine Damen und Herren, als Verkehrsminister wäre ich liebend gerne dafür, so etwas zu machen. Angesichts der Haushaltssituation, die der Herr Finanzminister vorhin dargestellt hat, muss ich Ihnen aber in aller Deutlichkeit sagen: Dies geht derzeit nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben vorhin eine Haushaltsdebatte geführt. In dieser Debatte ist die Landesregierung vonseiten der Oppo-

sition aufgefordert worden, zu sagen, was finanziell nicht geht. Wenn wir die Diskussion so führen, wie wir es vorhin getan haben, dann muss ich Ihnen sagen, dass eine solche Belastung in Höhe von 34 Millionen € jährlich bzw. von 9,5 Millionen € jährlich – rechnen Sie einmal hoch, was das für die nächsten Jahre bedeutet – leider nicht zu tragen ist, so gerne ich das unter verkehrspolitischen und umweltpolitischen Aspekten machen würde. Es wäre unredlich, zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei dieser Haushaltssituation so etwas zu versprechen. Ja, wir haben einen Prüfauftrag, und wir sind in der Diskussion mit den Verbänden. Deshalb stelle ich Ihnen dieses Ergebnis vor. Es wird zu prüfen sein, ob es andere Möglichkeiten gibt, das in die Tarifverhandlungen einzubeziehen. Dann muss das aber unter einem ganz anderen Aspekt diskutiert werden.

Ich sage Ihnen für die Landesregierung: Das ist die Realität. Es gibt Wünschenswertes, und es gibt Dinge, die zwingend gemacht werden müssen. Die gegenwärtige Haushaltssituation erlaubt es uns leider nicht, dieses zu versprechen. Insofern darf ich das, was Karlheinz Weimar vorhin zur Haushaltssituation gesagt hat, noch einmal in Erinnerung rufen und zur Begründung der Haltung der Landesregierung zu diesem Thema anführen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Posch. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag und den Änderungsantrag an den Innenausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen vereinbarungsgemäß zu **Tagesordnungspunkt 57:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/2004 –

Wer diesen Beschlussempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Dann sind die Beschlussempfehlungen hiermit beschlossen.

Wir kommen jetzt zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache. Ich schlage vor, dass wir auf die Berichterstattung zu den Beschlussempfehlungen verzichten. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 46:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirkliche Novellierung des ÖPNV-Gesetzes umgehend beginnen – Drucks. 18/1902 zu Drucks. 18/1615 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Studien belegen: Fluglärm verursacht Gesundheitsschäden – Drucks. 18/2057 zu Drucks. 18/1786 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 48:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesundheit schützen – Lärm vermindern – Nachtruhe garantieren – Drucks. 18/2058 zu Drucks. 18/1787 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 49:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Studie zu den Gesundheitsrisiken durch Fluglärm in der Region Rhein-Main – Drucks. 18/2059 zu Drucks. 18/1827 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 50:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Breitbandtechnologie in Hessen flächendeckend ausbauen – Drucks. 18/2060 zu Drucks. 18/2031 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 51:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Sozialstaat sichern – Urteil des Bundesverfassungsgerichts umsetzen – Drucks. 18/2062 zu Drucks. 18/1946 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 52:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialstaatsdebatte ernsthaft führen: für existenzsichernde Regelsätze und Mindestlöhne – Drucks. 18/2063 zu Drucks. 18/1982 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE

GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 53:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hartz IV ersetzen durch eine bedarfsdeckende Mindestsicherung – Drucks. 18/2064 zu Drucks. 18/1987 –

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 54:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sozialstaat leistungsfähig halten und zukunftsfest machen – Drucks. 18/2065 zu Drucks. 18/1989 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Dann ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 63:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Daten über Steuerstraftäter für mehr Steuergerechtigkeit nutzen – Drucks. 18/2115 zu Drucks. 18/1877 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 64:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend endlich Gerechtigkeit im Vollzug der Steuergesetze herstellen – auch in Hessen – Drucks. 18/2116 zu Drucks. 18/1898 –

Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Jetzt kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 65:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Steuergerechtigkeit wahren – Rechtsstaat schützen – Drucks. 18/2117 zu Drucks. 18/1991 –

Hier wurde getrennte Abstimmung beantragt. Zum einen soll über die Ziffern 1 und 2 und zum anderen über Ziffer 3 abgestimmt werden. Ich lasse zunächst über Ziffer 1 und Ziffer 2 abstimmen. Wer diesen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich nun um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD

und DIE LINKE. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung in ihrer Gesamtheit angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 67:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Schulvielfalt und Schulwahlfreiheit in Hessen müssen erhalten bleiben – Drucks. 18/2122 zu Drucks. 18/1950 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 68:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Begabungsvielfalt fördern – länger gemeinsam lernen – Drucks. 18/2123 zu Drucks. 18/1981 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 69:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend für eine neue Schule – längeres gemeinsames Lernen auch in Hessen endlich ermöglichen – Drucks. 18/2124 zu Drucks. 18/1983 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und

FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 70:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessens Haupt- und Realschulen durch die Mittelstufenschule mit systematischer Praxis- und Berufsorientierung neu gestalten – Drucks. 18/2125 zu Drucks. 18/1990 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zum Schluss zu **Tagesordnungspunkt 71:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend freier Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen und Theater – Drucks. 18/2126 zu Drucks. 18/1794 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und DIE LINKE. Enthaltungen? – Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank für das konzentrierte Arbeiten. Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend.

(Schluss: 18:00 Uhr)